

Weltpremiere im Jung-Stilling

Aorten-Aneurysma: Gefäßchirurg Dr. Ahmed Koshty implantiert Patienten eine neuartige Prothese. Seite 7



Bau schreitet voran

In rund einem Jahr soll das neue August-Hermann-Francke-Haus in Bad Laasphe bezogen werden.

→ 12



Schüler sind motiviert

Am Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen ist die generalistische Pflegeausbildung erfolgreich gestartet.

→ 17



Helfer feiern Jubiläum

Seit 25 Jahren schenken die Grünen Damen und Herren im Freudenberger Bethesda Patienten mehr als Zeit.

→ 54

■ **Titelthema**

Weltpremiere geglückt 7

Gefäßchirurgie: Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen wird einem Patienten erstmals eine neuartige Aorten-Prothese implantiert.



■ **Aktuelles**

Forschung 6

Das Diakonie Klinikum führt eine Corona-Antikörper-Studie in der Mitarbeiterschaft durch. Die Teilnahme ist freiwillig.

Familie 10

Fünflinge kehren nach 14 Jahren an ihren Ort der Geburt zurück.

Ausgezeichnet 24

Die Radiologie am „Stilling“ erhält das Zertifikat als „Zentrum für kardiovaskuläre Bildgebung“.

Umzug 33

Mit den Abteilungen Qualität & Gesundheit, Presse & Grafik sowie Recht & Soziales ist der Umzug der Zentralverwaltung in den IHW-Park vollendet.

Coronavirus 46

Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer blickt im Interview auf die vergangenen Monate zurück.

Geschäftsführung 61

Pfarrer Jörn Contag zieht es nach zwei Jahren in den Norden.

■ **Gesundheit**

Beratungsstelle 42

Psychoonkologin hat für Krebspatienten und Angehörige ein offenes Ohr.

Allergien 56

Die Hyposensibilisierung ist eine Methode, um Beschwerden von Patientinnen und Patienten zu lindern.

■ **Medizin**

Neurochirurgie 20

Faszinierende High-Tech: Wie Ärzte mit einer speziellen Brille durch den menschlichen Kopf wandern.

Anästhesie 22

Die Narkoseärzte sind im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg nicht nur für die Betäubung von Patienten bei Operationen zuständig.

Urologie 26

Da Vinci macht's möglich: Das Spektrum an robotischen Operationen im Diakonie Klinikum wächst stetig.



■ **Pflege**

Pflegekinder 45

Warum eine Pflegefamilie eine Selbsthilfegruppe gegründet hat.

Ein Tag mit 62

Lehrerin Andrea Wolf lernt im Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen ständig mit und von den Azubis.

Abschied 67

Pflegedienstleiter Wolfgang „Bobby“ Müller geht in den Ruhestand.

■ **Service**

Versorgung 41



Die Cafeteria-Küche liefert jetzt auch Essen frisch in die Nachbarschaft.

■ **Soziales**

Flüchtlingsarbeit 14

Das Projekt „Pflege kennt keine Grenzen“ gibt seit vier Jahren jungen Geflüchteten eine Perspektive für Beruf und Integration.

Wohnungslosenhilfe 16

„Gemeinsam statt einsam“ beteiligt sich mit einer Gruppe am virtuellen Siegerländer Firmenlauf 2020.

Hilfsbereitschaft 48

Wie sich Privatleute und Firmen in der Corona-Krise DiS-weit mit Spenden engagiert haben.

■ **Unterhaltung**

Was macht eigentlich...? 5

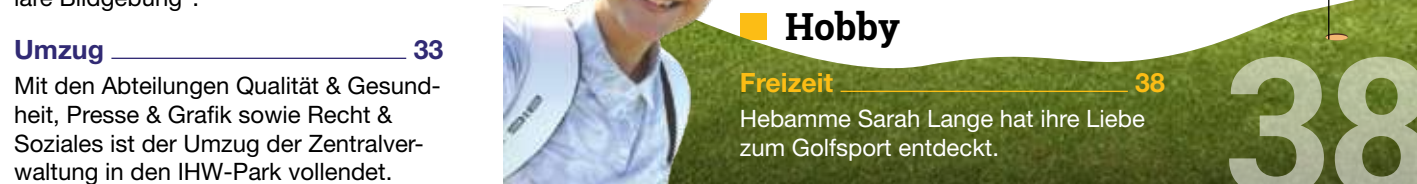
Gertrud Bäumer, über Jahrzehnte Sekretärin in der Krankenpflegezentralschule, unternimmt gerne etwas mit den Enkelkindern.

Mach' mal Pause 58

Rätsel, Sudoku und Mitarbeiterwitze (Auflösung Seite 65)

Hammermäßig 66

Wie Mitbürger die Corona-Lockerungen leider fehlinterpretieren.



■ **Hobby**

Freizeit 38

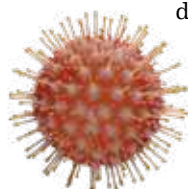
Hebamme Sarah Lange hat ihre Liebe zum Golfsport entdeckt.

— EDITORIAL —



Wirres Virus

Stefan Nitz
Pressesprecher



Und auf einmal war nichts mehr wie es war: Das Coronavirus veränderte alles. Von jetzt auf gleich galt es ab Mitte März, sich auf die Pandemie mit all ihren möglichen Begleiterscheinungen einzustellen. Bedrohliche Nachrichten aus der ganzen Welt und schockierende Bilder aus Italien lösten gleichermaßen Sorgen, Nöte und Demut aus, zeigten die globale Verwundbarkeit der Menschheit, änderten

den Blickwinkel zwischen wichtig und unwichtig. Die Folgen: Einschränkungen der persönlichen Freiheit, Kummer um Erkrankte und Verwandte oder um den möglichen Verlust des Arbeitsplatzes, finanzielle Nöte, Kontaktverbote, Abstands- und Hygieneregeln, Zukunftsängste, unbeantwortete Fragen nach der Kinderbetreuung wegen geschlossener Kitas und Schulen, sich fast täglich ändernde Regelungen sowie leere Regale und Hamsterkäufe in den Geschäften. Und nach was giert es dem Menschen am dringlichsten, wenn die Apokalypse droht? Nach Klopapier. Denn wenn schon Weltuntergang, dann doch wenigstens mit sauberem Hintern.

Die Apokalypse blieb mal wieder aus, Deutschland blieben italienische Verhältnisse erspart. Bei uns lagen keine Leichensäcke in Hinterhöfen, die nachts mit Lastwagen abtransportiert wurden. Bei uns mussten Ärzte nicht entscheiden, wen sie sterben lassen und wem sie zumindest die Chance auf Leben erteilen. Wir waren besser vorbereitet. Aber wir hatten auch Glück.

Und nach Monaten der Disziplin und des Verzichts reicht es vielen Mitbürgern dann jetzt auch. Sie haben keine Lust mehr auf Corona, wollen so schnell wie möglich zurück in ihr altes Leben. Ausgehen, feiern, Freunde treffen, Konzerte besuchen. Sich frei bewegen und wieder tun und machen dürfen,

was man will. Und einige sagen: „Es war ja gar nicht so schlimm.“ Die Politik warnt und mahnt noch immer, aber leiser als im Frühjahr. Damals war die Zustimmung für die Regierenden enorm. Die Große Koalition bewies nach dem Finanzcrash von 2008 erneut, dass sie durch Krisen steuern und erstaunlich schnell handeln kann. Und zwar wieder einmal besser, als viele andere Staaten. Kompliment. Doch jetzt bleibt vieles von ihr ungehört. Auch Worte von Viro-

logen und Epidemiologen verhallen zunehmend im Off. Stattdessen feiern Safttouristen Partygelage auf Mallorca, werden die nahen Strände den Massen kaum Herr, werden in Supermärkten Abstandsregeln ignoriert und Masken vergessen. Ist das der Nährboden einer zweiten Welle? Es gilt zu verstehen: Das Virus ist noch da und hat Hunderttausenden das Leben gekostet. So lange es dagegen keine Mittel gibt, dürfen wir vor ihm nicht den Respekt verlieren.

Lob & Tadel

Für Lob und Tadel, Ideen und Anregungen erreichen Sie den DiSKurs unter: diskurs@diakonie-sw.de



Impressum

DiSKurs 2/2020 ist das Unternehmensmagazin der Diakonie in Südwestfalen gGmbH und ihrer Tochtergesellschaften.

Herausgeber: Diakonie in Südwestfalen gGmbH | Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Geschäftsführung: Dr. Josef Rosenbauer

Redaktion/Grafik: Vi.S.d.P: Stefan Nitz (niz), Blazenka Sokolova (sok), Stefanie Goß (sg), Carolin Helsper (che), Nina Becker (nb), Kristina Hammer (kh), Tim Oerter (tim), Johanna Hermann (jh)

Fotos: © Diakonie in Südwestfalen (92); Pixabay (6); Adobe Stock (5); Intuitive Surgical, Inc (2)
Auflage: 2 000 Exemplare
Druck: Vorländer GmbH & Co. KG, Siegen



Hartmut Michel geht in den Ruhestand

Leiter der Haustechnik war mehr als 40 Jahre im Diakonie Klinikum tätig



Hartmut Michel lebte und liebte seinen Job als Leiter der Haustechnik im „Stilling“.

Er verhehlt nicht, dass er in seinem langen Arbeitsleben schon bessere Tage gesehen hat. Zum Beispiel die, als sich die Krankenschwester mit Haube auf dem Kopf am Krankenbett noch Zeit für den Patienten nehmen durfte, als einer Klinik der Druck der Fallzahlen noch nicht im Nacken saß. „Ich wünsche mir, dass das nicht weiter eskaliert“, sagt Hart-

mut Michel. Nach mehr als 40 Jahren verabschiedet sich der Leiter der Haustechnik im „Stilling“ zum 1. Juni 2020 in den Ruhestand.

Tschüss und Danke sagen, wolle er. Ohne großes Tamtam, das in Zeiten von Corona ohnehin unangemessen wäre. Seine Zeit in seinem zweiten Zuhause,

dem Diakonie Klinikum Jung-Stilling, begann am 1. August 1979, damals noch als Elektriker. Seit 1996 stand er der Haustechnik vor. Hartmut Michel, Jahrgang 1956, lebte und liebte seinen Job. „Man hatte es stets mit Menschen verschiedener Waffengattungen zu tun“, sagt er augenzwinkernd. Dennoch gab es ein Miteinander und die Suche nach dem gemeinsamen Nenner, den man in den meisten Fällen auch fand. „Langweilig war es nie“, resümiert er. Auch nicht abseits der täglichen Arbeit. Gerne erinnert er sich an Mitte der 1980er-Jahre zurück, als er der Theater-AG des Klinikums angehörte, im Hintergrund als Techniker und Bühnenbauer. „Das hat Spaß gemacht.“ Langweilig wird es dem bodenständigen Mann aus Siegen-Bürbach auch im Ruhestand nicht werden. Zuerst sei „Hausarbeit“ angesagt – mit der Renovierung von zwei Wohnungen. Garten, Modelleisenbahn, Cabriolet, Männerstammtisch, Feuerwehr-Alterskameradschaft: Die Liste an Hobbies und Freundschaften ist lang. Kurz war indes die Entscheidung über die Nachfolge. Neuer Leiter der Haustechnik ist bereits Michels bisheriger Stellvertreter Jochen Doikas. (niz)

Café Patchwork: Sechs gefüllte Einkaufswagen für Bedürftige

Sechs Einkaufswagen, gefüllt mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln, haben sich für die Besucher des Café Patchworks gefüllt. Wiederholt stellte der Rotaract Club Siegen seine Spendenaktion „Kauf 2, schenk 1“ auf die Beine – diesmal im Dornseifer Frischemarkt am Siegener Giersberg. Neun junge Erwachsene motivierten Kunden dazu, ein Teil mehr einzukaufen und es für einen guten Zweck zu spenden.



Stark für Bedürftige: Mit sechs gefüllten Einkaufswagen unterstützen junge Erwachsene des Rotaract Clubs Siegen nach einer Spendenaktion die Besucher im Café Patchwork.

Der Rotaract Club Siegen ist eine Gemeinschaft von jungen Erwachsenen zwischen 18 und 35 Jahren. Mit sozialen Projekten machen sie sich ehrenamtlich für Hilfsbedürftige stark. So war es ihnen auch ein Anliegen, den Tagesaufenthalt der Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Südwestfalen zu unterstützen.

Darüber freut sich Frank Kutschke, Koordinator der Siegener Einrichtung: „Im Namen des kompletten Teams bedanke ich mich für die Zeit und das tolle Engagement der Gruppe, die die Lebens-

mittel und Hygieneartikel bis zum späten Nachmittag eingesammelt hat.“ Mit Nudeln, Reis, Gemüse und Co. wurden verschiedene Mittagsgesichte für die Patchwork-Besucher zubereitet. (sok)

750 Euro für das Evangelische Hospiz Siegerland

Über Besuch freut man sich immer, gerade dann, wenn er Geschenke mitbringt. So wie jetzt im Evangelischen Hospiz Siegerland. Im Garten der Einrichtung überreichte der VdK-Ortsverband Eisern-Rinsdorf-Obersdorf – vertreten durch den 2. Vorsitzenden Hartmut Krämer sowie die beiden Beisitzerinnen Silvia Hartmann und Inge Pulz – eine 750-Euro-Spende an Hospiz-Leiter Burkhard Kölsch. Das Geld war bei verschiedenen Veranstaltungen des VdK-Ortsverbandes zusammengekommen. „Dabei stellen wir immer Sparschweine auf und freuen uns, wenn diese, so wie jetzt, prall gefüllt sind und wir gute Zwecke unterstützen können“,



Den symbolischen Scheck überreichten die VdK-Vorstandsmitglieder Hartmut Krämer (2. von rechts), Inge Pulz (rechts) und Silvia Hartmann an Hospiz-Leiter Burkhard Kölsch.

machte Hartmut Krämer deutlich. „Diese Spende freut uns sehr“, dankte Burkhard Kölsch seinen Gästen. Der Betrag wird eingesetzt, um den Eigenanteil von

fünf Prozent der Hospiz-Kosten zu decken. Zudem sind durch die Umsetzung der Corona-Schutzmaßnahmen Mehrausgaben entstanden. (sg)

Was macht eigentlich...? Gertrud Bäumer (75)



Ein Gespräch in der Pause, eine Plauderei unter Kollegen. Und plötzlich fällt ein Name aus vergangener Zeit – verbunden mit der Frage: Was macht der oder die eigentlich?

Sie liest Bücher, macht mit ihrem Ehemann gerne Urlaub und liebt es, etwas mit den Enkelkindern zu unternehmen. Gertrud Bäumer ist nun seit 15 Jahren im Ruhestand und genießt die Zeit mit ihrer Familie. 31 Jahre lang war sie als Sekretärin im heutigen Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen tätig. Bis 2005 war „Trudi“, wie sie von Kollegen genannt wurde, für die administrativen Tätigkeiten in der Schule zuständig – von der Bewerbung bis zum Examen der angehenden Pflegekräfte. In der Siegener Einrichtung war sie, wie sie selbst sagt, unheimlich gerne tätig. Dementsprechend schwer fiel ihr der

Abschied: „Das war schon heftig“, erinnert sich die heute 75-Jährige.

Ein Blick zurück: Gertrud Bäumer erfuhr von einem Bekannten, dass die Krankenpflegezentralschule am Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus in Siegen eine Sekretärin sucht. Die damals 29-Jährige überlegte nicht lange und bewarb sich. Zu der Zeit war Schwester Magdalene Schuppener die Leiterin der Schule. „Mit ihr hatte ich mein Vorstellungsgespräch“, blickt die Rentnerin zurück. Kurz darauf wurde Gertrud Bäumer eingestellt. An ihren ersten Arbeitstag, den 15. April 1974, erinnert sie sich genauso gut wie an den letzten: „Am 20. Mai 2005 bin ich viel mehr mit einem weinenden als mit einem lachenden Auge gegangen. Denn ich habe mich sehr wohl in meinem Beruf gefühlt.“



„Trudi“ im Juli 2001: Sie liebte ihre Arbeit als Sekretärin im heutigen Pflegebildungszentrum.

Schüler- und Sachakten führen, Auskünfte geben, Anmeldungen für Fortbildungskurse vermerken – vielfältig waren die Aufgaben von Gertrud Bäumer, die sowohl Schülern als auch Eltern, Lehrern und Ärzten als Ansprechpartnerin zur Seite stand. Dass Dokumentation und Organisation bis zu Beginn der 1990er-Jahre noch ohne Computer erfolgten, war für „Trudi“ normaler Alltag. Sie liebte es, mit der Schreibmaschine zu arbeiten. „Als es hieß, dass

bald die Computer kommen, hatte ich ein paar Bedenken.“ Schnell jedoch fand sie sich mit der neuen Technik zurecht.

2005 nahm Gertrud Bäumer schweren Herzens Abschied von der Schule. Ruhig blieb es aber nicht lange im Leben der Rentnerin – „zum Glück“, sagt sie und schmunzelt. Denn schon ein Jahr später kamen die ersten Enkelkinder zur Welt – zwei Mädchen von zwei Söhnen. „Ich freute mich unheimlich, als sie endlich da waren.“ 2009 und 2011 wuchs die Familie weiter – diesmal um zwei Enkelöhne. Ob Gondelfahrten in Köln, Zoobesuche oder Hilfe bei den Hausaufgaben – Gertrud Bäumer ist von Herzen gerne Oma. Daneben nutzt sie die Gelegenheit, um gemeinsam mit ihrem Ehemann Urlaub zu machen. Während es „Trudi“ zu Beginn ihrer Rentenzeit oft nach Frankreich ins Elsass zog, erholt sich das Paar inzwischen gerne an der Ostsee auf Rügen und Usedom. Zudem liest Gertrud Bäumer gerne – am liebsten Romane. Und was sie bei einem Spaziergang durch die Stadt besonders erfreut, ist, ehemaligen Schülern zu begegnen. „Da melde ich mich dann mit «Ja, ich bin es», wenn sie mich zunächst nicht ganz genau erkennen“, sagt Gertrud Bäumer und lacht. (sok)



Diakonie in Südwestfalen führt Antikörper-Studie durch

Forschung In einer breit angelegten wissenschaftlichen Studie will die Diakonie in Südwestfalen herausfinden, inwieweit sich das Coronavirus seit Beginn der Pandemie unbemerkt in der Belegschaft ausgebreitet hat. Die rund 3500 Mitarbeiter sind eingeladen, sich auf Antikörper testen zu lassen.

„Die Ergebnisse lassen auch Rückschlüsse darauf zu, wie stark verbreitet das Virus in der Region ist. Die Studie hat also auch einen großen Nutzen über die Diakonie in Südwestfalen hinaus.“



Prof. Dr. Christian Tanislav
Ärztlicher Direktor
Studienleitung

Mitarbeiter, die sich für die Teilnahme entscheiden, erhalten einen Termin zur Blutabnahme und füllen einen Fragebogen aus. Ist der Bluttest negativ, bestand bisher kein Kontakt zu SARS-CoV-2. Fällt jedoch der Test positiv aus, bedeutet dies, dass der Betroffene entweder bereits mit dem Virus in Kontakt war und Antikörper gebildet hat oder dass er möglicherweise noch eine Infektion durchmacht. Um Letzteres auszuschließen, folgt unmittelbar nach dem Befund ein Nasen-Rachen-Abstrich. Mit diesem wird nachgeprüft, ob noch Viren in den Atemwegen vorhanden sind. Ein positiver Test zeigt gegebenenfalls noch eine bestehende Infektiosität an. „In diesem Fall ist eine vorsorgliche häusliche Quarantäne erforderlich“, erläutert Professor Dr. Tanislav das Vorgehen.

Neben der tatsächlichen Verbreitung des Coronavirus soll die Studie auch besonders betroffene Bereiche innerhalb des Unternehmens identifizieren. Deshalb wird im Fragebogen unter anderem auch abgefragt, ob die Studienteilnehmer ihre Arbeit stationär, ambulant oder ohne direkten Patientenkontakt verrichten. Ebenso werden die Probanden aber auch um persönliche Angaben zur Intensität ihrer sozialen Kontakte in der Freizeit und zu ihrem Einkaufsverhalten gebeten. „So lassen die Ergebnisse auch Rückschlüsse darauf zu, wie stark verbreitet das Coronavirus in der Region ist“, erklärt Professor Dr. Tanislav. „Die Studie hat also auch einen großen Nutzen über die Diakonie in Südwestfalen hinaus.“ **Carolyn Helsper**

Wie viele Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen hatten seit Februar unbemerkt Kontakt mit dem Coronavirus? Dieser Frage geht eine breit angelegte Antikörper-Studie auf den Grund, die unter der Leitung von Professor Dr. Christian Tanislav, Ärztlicher Direktor am Diakonie Klinikum Jung-Stilling, und Professor Dr. Joachim Labenz, Direktor der Inneren Medizin am „Stilling“, durchgeführt wird. Die rund 3500 Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen sind dazu eingeladen, sich an der wissenschaftlichen Studie zu beteiligen. Dabei gilt es, eine Blutprobe abzugeben und einige Fragen zum Sozialverhalten und zum Gesundheitszustand während der vergangenen Monate zu beantworten.

ob sie bereits Antikörper in sich tragen, fließen die Ergebnisse in die Forschung ein. „Mit unserer Studie möchten wir herausfinden, wie viele Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen sich tatsächlich infiziert haben“, erläutert Professor Dr. Tanislav das Vorhaben.

Das Coronavirus verursacht erkältungsartige Symptome, bei schwerem Verlauf auch eine Lungenentzündung. Jedoch hat eine große Mehrheit der Menschen, die das Virus in sich tragen, keine oder nur leichte Symptome. Damit ist die Dunkelziffer sehr hoch. Wie hoch sie bei den Mitarbeitern der Diakonie in Südwestfalen ist, soll die Antikörper-Studie nun ans Licht bringen. Die Teilnahme ist für die Mitarbeiter freiwillig und kostenfrei. Die Durchführung der Studie erfolgt im Einklang mit internationalen ethischen Grundsätzen, hierzu erteilte die Ethikkommission der Landesärztekammer Westfalen-Lippe ein positives Votum. „Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Beschäftigte aus allen Bereichen dabei sind“, betont Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer.

„Prävalenz einer immunologischen Antwort auf SARS-CoV-2 (Covid-19) bei Mitarbeitern in einem Konzern (Diakonie in Südwestfalen) mit sektor-übergreifender medizinischer Versorgung“, lautet der offizielle Titel des Forschungsvorhabens. Neben der persönlichen Erkenntnis für Studienteilnehmer,

Weltpremiere in Siegen Neue Prothese wird weltweit Leben retten

Gefäßchirurgie Dr. Ahmed Koshty hat einem Patienten mit einem Aorten-Aneurysma zwischen Brustkorb und Bauchraum eine Spezialprothese implantiert. Das Besondere an der Prothese, die der Chefarzt mit entwickelt hat: Sie ist derart konzipiert, dass sie bei fast allen Patienten passt. Damit entfällt für Patienten die lange Wartezeit auf eine individuelle Prothese, während der sie nicht selten verstarben.



Einen Kurzfilm von der OP finden Sie im Internet unter: www.diakonie-sw.de/aktuelles/videogalerie



Weltpremiere geglückt: Nach anderthalb Stunden hatte Dr. Ahmed Koshty (links) die 27 Zentimeter lange Prothese hundertprozentig korrekt platziert.

Das Besondere an der neuartigen Prothese, die der erfahrene Siegener Chefarzt Dr. Ahmed Koshty (47) mit der Firma Jotec aus Hechingen (Baden-Württemberg) entwickelt hat: Sie ist derart konzipiert, dass sie bei fast allen Patienten passt. Dr. Ahmed Koshty: „Diese Prothese, die in einer Klinik vorgehalten und im Ernstfall sofort eingesetzt werden kann, wird weltweit vielen Menschen das Leben retten. Ihr Vorteil ist die Flexibilität.“

Über vier Seitenarme versorgt die Hauptschlagader zwischen Brust- und

Bauchraum die Organe Leber/Milz, Darm und beide Nieren. Weist die größte Arterie des Menschen dort eine Ausbuchtung (Aneurysma) auf, droht sie zu

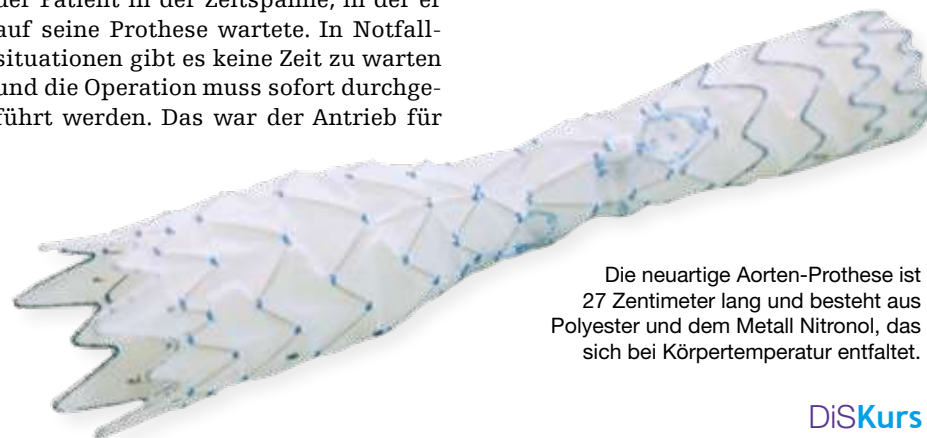
„In mehr als 90 Prozent aller Fälle kann den Patienten direkt geholfen werden.“

Dr. Ahmed Koshty
Chefarzt Gefäßchirurgie

reißen – und der Mensch innerlich zu verbluten. Da sich die Seitenarme bei jedem Menschen unterscheiden, mussten bisher nach aufwendigen Messungen individuelle Prothesen angefertigt werden. Das dauerte seine Zeit, oftmals mehrere Wochen. Nicht selten verstarb der Patient in der Zeitspanne, in der er auf seine Prothese wartete. In Notfallsituationen gibt es keine Zeit zu warten und die Operation muss sofort durchgeführt werden. Das war der Antrieb für

Dr. Ahmed Koshty. 2014 gebar er die Idee einer „Prothese von der Stange“, also eine, die möglichst zu jedem Menschen passt und die in Kliniken vorgehalten werden kann. Er brachte seine Vorstellungen auf Papier, zusammen mit der Firma Jotec fertigte er Zeichnungen und Entwürfe an, sprach mit der Industrie, animierte die Implantation an Silikonmodellen. Mit der Firma Jotec fand er den richtigen Partner. „Der Arzt sagt, wie die Prothese auszusehen hat und was sie können muss – und der Ingenieur sorgt für die Bauweise und die Stabilität.“ Das Ergebnis nach sechsjähriger Entwicklungszeit: eine Prothese mit vier innenliegenden Seitenarmen. Bisher waren diese sogenannten Branches für jeden Patienten passgenau außen angebracht. Die durchschnittliche OP-Dauer betrug rund acht Stunden, verbunden mit all den Risiken, die es in einer solchen Zeit gibt.

Bei der „E-nside“, so der Name der neuen Prothese, liegen die Branches indes innen. Befestigt und zusammengefaltet auf einem langen, dünnen Stab (Katheter), wird die Prothese durch die Leiste punktiert und an die Stelle geschoben, an der sie verbleiben soll und dann per Knopfdruck gelöst. Sie besteht aus Polyester und Nitronol. Letzteres ist ein Metall und hat die Eigenschaft, sich bei Körpertemperatur zu entfalten. Der Chirurg setzt mehrere Stents (Gefäßstützen) und Bridges (Brücken) auf die Gefäße zu den Organen und schiebt die Brücken millimetergenau in den für jedes Gefäß vorgesehene Branch der Hauptprothese. Nebeneffekt: Die OP-Dauer und damit auch die Risiken für den Patienten reduzieren sich um 75 Prozent auf rund zwei Stunden. Da die OP-Zeit deutlich verringert wird, reduziert sich auch die Menge an Bestrahlung und Kontrastmittel und führt zu weniger möglichen Komplikationen wie zum Beispiel Nierenversagen. Die



Die neuartige Aorten-Prothese ist 27 Zentimeter lang und besteht aus Polyester und dem Metall Nitronol, das sich bei Körpertemperatur entfaltet.



Das Team wirft während der OP immer wieder kontrollierende Blicke auf die Monitore, um die Prothese hundertprozentig korrekt zu positionieren.

Prothese vereint die Materialien, die es bereits auf dem Markt gibt und die erprobt sind, sie wird per Hand unter dem Mikroskop genäht und kostet je Stück rund 25 000 Euro.

Dr. Koshty betont: „Mein Ziel ist, die Implantation so einfach zu machen, dass jeder Gefäßchirurg dazu in der Lage ist.“ Im Mai erhielt die Prothese die europäische CE-Zertifizierung. Nun steht sie für eine begrenzte Zahl von Kliniken als „Limited Market Release“ (begrenzte Marktfreigabe) zur Verfügung. „Es macht uns natürlich stolz, dass der Hersteller uns für die Weltpremiere ausgesucht hat“, unterstreicht Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer. Neben der im „Stilling“ vorhandenen Top-Technik im Hybrid-OP gründet dieser Umstand aber hauptsächlich auf die Expertise des Chefarztes. Zum einen entwickelte er „E-nside“ mit, zum anderen gilt er als einer der besten Aortenchirurgen. Denn Koshty war 2015, damals tätig für die Uni Gießen-Marburg, europaweit der erste und weltweit der zweite Chirurg, der an einem Patienten die hochkomplexe sogenannte „Totale Endovaskuläre Aortenbogenreparatur“ (EVAR) erfolgreich vorgenommen hatte.

Zur Weltpremiere reiste auch ein vierköpfiges Projektteam der Herstellerfirma an. Am Vortag ging der Chefarzt mit diesem die Operation an einem Glasmodell mit der exakten Anatomie des Patienten durch. Der Mann, ein 61-Jähriger aus dem Westerwald, trug ein Aorten-Aneurysma mit einem Durchmesser von 7,7 Zentimetern in sich. Normal sind an dieser Stelle etwa 1,5 Zentimeter. Morgens darauf ging Koshty mit seinem OP-Team in einem der beiden

Hybrid-Operationssäle im „Stilling“ ans Werk – „ganz entspannt, konzentriert und eigentlich wie immer“, wie der Arzt anmerkt. Die Arterie wurde lokalisiert, der 1,70 Meter lange Katheter eingeführt. Nach anderthalb Stunden war die 27 Zentimeter lange Prothese hundertprozentig korrekt platziert. Danach

„Es macht uns stolz, dass der Hersteller uns für die Weltpremiere ausgesucht hat.“

Dr. Josef Rosenbauer

Geschäftsführer Diakonie in Südwestfalen

wurden nach und nach die vier zuvor mit Stents versehenen Gefäßübergänge aufgespürt und mit den jeweiligen Seitenarmen im Inneren der Prothese verbunden und fixiert. Zur Orientierung dienten Monitore mit zweidimensionalen Live-Bildern. Zusätzlich wurden dreidimensionale Aufnahmen gezeigt.

„Völlig reibungslos“, zog Dr. Ahmed Koshty am Tag nach der OP ein erstes Fazit. Bereits 16 Stunden nach dem Eingriff konnte der Patient von der Intensiv- auf die Normalstation verlegt werden und „in sechs Tagen wird er nach Hause gehen“, so Koshty. Und das ist es, was den Gefäßspezialisten zufrieden stimmt: „Denn es geht nicht um mich, sondern um den Patienten.“ Übrigens: Am Tag der Weltpremiere erfolgte der gleiche Eingriff im „Stilling“ noch ein zweites Mal, diesmal bei einem 79-jährigen Mann aus Siegen. Diese Operation dauerte rund zwei Stunden und verlief ebenfalls reibungslos. Doch Ahmed Koshty weiß: „In der Aorten Chirurgie geht es oft um Leben und Tod, Eingriffe sind immer mit einem Risiko behaftet. Doch das ist für viele Patienten nun deutlich geringer – und ihnen kann jetzt dank der neuen Prothese auf der ganzen Welt in mehr als 90 Prozent aller Fälle ohne Wartezeit direkt geholfen werden. Und die ersten, die das gemacht haben, waren wir.“

Stefan Nitz



Neben Chefarzt Dr. Ahmed Koshty (Mitte) war vom Entwurf der Prothese bis zur Implantation ein großes Team beteiligt: Oberarzt Yasser Hasson (3. von links), Assistenzärztin Liesa Fuhrmann (2. von links) sowie das Projektteam der Firma Jotec, bestehend aus Karsten Klein (links), Christian Wörne (3. von rechts), Flavio Magistrelli (2. von rechts) und Sandra Stier.



Agnesa (rechts) und Bekim Salijaj sind stolze Eltern. 2006 kamen ihre Fünflinge Lulzim, Leonarda, Vanessa, Ganimete und Djuljeta zur Welt. Komplett sind sie mit dem kleinen Liridon und der elfjährigen Gresa (nicht im Bild).

Fünflinge aus Siegen werden so langsam erwachsen

Geburtshilfe Fünflinge sind äußerst selten. Im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen kamen 2006 aber welche zur Welt. Ihre Geburt galt als Sensation. Auf natürlichem Wege gezeugt, gibt es Fünflinge nämlich nur bei jeder 50-millionsten Geburt. Jetzt, 14 Jahre später, kamen die Geschwister Leonarda, Vanessa, Ganimete, Djuljeta und Lulzim zu Besuch an den Ort, wo alles begann.

Als die Fünflinge am 17. Oktober 2006 im Ev. Jung-Stilling-Krankenhaus in Siegen zur Welt kamen, lebte die Familie noch in Wilnsdorf. Nun ist Heidelberg das neue Zuhause der Salijajs und aus fünf sind inzwischen sieben Kinder geworden. 2008 kam eine weitere Schwester namens Gresa hinzu, 2017 machte Bruder Liridon aus der achtköpfigen eine neunköpfige Familie. Und wie das Leben als Großfami-

lie so ist: „Einfach schön. Alles läuft gut und allen geht es gut. Die Kinder bringen nur gute Noten mit nach Hause. Meine Frau und ich können uns nicht beschweren“, sagt Vater Bekim Salijaj stolz. Lächelnd fügt der 43-Jährige noch hinzu: „Ich würde fast sagen, dass es früher einfacher mit den Fünflingen war. Jetzt, wo sie vierzehn Jahre alt sind, geht es natürlich um moderne Klamotten, Schuhe, Handys, und, und, und.“

Zur Erinnerung: Die vier Mädchen und der Junge sind im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in der 30. Schwangerschaftswoche zur Welt gekommen. Zwar lagen die Neugeborenen noch einige Wochen im Brutkasten, die Kinder waren jedoch wohlauf. Auch der damals 21-jährigen Mutter Agnesa ging es nach der Geburt gut. Noch bei der Entbindung erlebten Ärzte und Eltern eine Überraschung. Ausgegangen waren sie nämlich von einer Vierlings-Schwangerschaft. Dr. Flutura Dede, Chefärztin der Geburtshilfe und Pränatalmedizin, war 2006 als Oberärztin mit dabei: „Das kleinste Baby hat sich einfach versteckt. Alle fünf Kinder hatten einen guten Start ins Leben. Es ist schön zu sehen, wie toll sie sich entwickelt haben und wie hübsch sie sind.“ Heute sagt der aus dem Kosovo

stammende Familienvater: „Als gelernter Schreiner habe ich die Bettchen für die Kinder selbst gebaut und neben den vier fertigen Möbelstücken schnell noch an einem fünften Bett für Überraschungskind Leonarda gearbeitet.“ So selbstständig wie die Schlafmöbel damals erstellt wurden, ging es auch im Haushalt zu.

Ob kochen, waschen oder putzen: Neben der Arbeit rund um die fünf Babys erledigten die Eltern auch den Rest ohne Hilfe. Für den Umzug in das 200 Kilometer entfernte Heidelberg entschieden sich die Salijajs bewusst:

„Das kleinste Baby hat sich einfach versteckt.“

Dr. Flutura Dede
Chefärztin

„In einer größeren Stadt möchten wir unseren Kindern mehr Möglichkeiten und Perspektiven für beispielsweise ein späteres Studium bieten“, erklärt Vater Bekim Salijaj. Und was die Krönchenstadt betrifft, so wird Siegen für die Großfamilie nicht nur als Geburtsort der Fünflinge ein wichtiger Ort bleiben. In Wilnsdorf leben nämlich noch die Großeltern der Kinder, die ihre Oma und ihren Opa regelmäßig und gerne besuchen. Blazenka Sokolova

3 Drei Fragen an:

Dr. Flutura Dede
Chefärztin Geburtshilfe
und Pränatalmedizin



Dr. Flutura Dede ist seit Februar 2017 die Chefärztin der Geburtshilfe und Pränatalmedizin im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Als die Fünflinge 2006 dort zur Welt kamen, war sie als Oberärztin hautnah mit dabei und erinnert sich an das spezielle Ereignis.

Zwillings- und Drillingsgeburten sind keine Seltenheit im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Was ist bei der Entbindung von Fünflingen anders?

Ob Zwillinge, Drillinge oder Fünflinge – es handelt sich um Mehrlingsgeburten. Diese erfordern besondere geburtshilfliche Erfahrungen und bedürfen einer intensiven Überwachung durch Fachkräfte verschiedener medizinischer Bereiche. Meist kommen Mehrlinge früher zur Welt, weshalb eine Geburt stets in einer spezialisierten Geburtsklinik mit angeschlossener Neugeborenen-Intensivstation erfolgen sollte. Dort können Frühchen dann während ihrer ersten Lebenswochen entsprechend versorgt werden. Und: je mehr Kinder, desto mehr Personal wird während der Geburt benötigt. So holten wir die Babys von Frau und Herrn Salijaj mit einem

zwölfköpfigen Team aus Geburtshelfern, Kinderärzten, Anästhesisten, Hebammen sowie OP- und Anästhesiepflegepersonal zur Welt.

Wie kann man sich eine Schwangerschaft mit Fünflingen vorstellen?

Bei einer Schwangerschaft mit Fünflingen ist der Körper im Vergleich zu einer Schwangerschaft mit einem Kind mehr belastet. Ob Bindegewebe, Muskeln, Beckenboden oder Rücken – der Körper einer Schwangeren muss mehr Gewicht aushalten. Da zwei oder mehr Kinder im Mutterbauch heranwachsen, kommen Mehrlinge oft früher zur Welt. Während eine Schwangerschaft mit einem Kind 40 Wochen dauert, beträgt sie mit Mehrlingen weniger Wochen.

Wie lange braucht es, bis Fünflinge die Klinik verlassen dürfen?

Da Fünflinge weniger Zeit im Mutterleib verbringen, werden sie in Brutkästen aufgepäppelt – meist bis zum errechneten Geburtstermin. Wie lange genau, ist individuell zu betrachten. Je positiver die Entwicklung der Kinder verläuft, desto früher können sie nach Hause.



Lätzchen mal fünf, Teddys mal fünf: Schon als Säuglinge waren die im Diakonie Klinikum Jung-Stilling geborenen Geschwister unzertrennlich.

Das neue August-Hermann-Francke-Haus entsteht direkt neben dem Altbestand. Von der Terrasse aus kann der Fortschritt auf der Baustelle gut beobachtet werden.



www.eingliederungshilfe-diakonie.de

Großprojekt in Bad Laasphe: Startschuss auf der Baustelle

Eingliederungshilfe Die Zeit der Planung ist vorbei – nun geht es endlich an die Praxis: Für den Neubau des August-Hermann-Francke-Hauses in Bad Laasphe wurde Mitte Mai der Grundstein gelegt. Im Sommer 2021 soll die neue Einrichtung der Eingliederungshilfe der Sozialen Dienste der Diakonie in Südwestfalen bezogen werden können.

Unterhalb des Altbaus an der Sebastian-Kneipp-Straße entsteht das neue, barrierefreie August-Hermann-Francke-Haus mit 24 Wohnheimplätzen und zwei Krisenplätzen für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Pfarrer Jörn Contag, zu der Zeit noch theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, eröffnete die Feierstunde: „Es freut mich, dass nun ein großer Wunsch der Mitarbeiter und Bewoh-

„Wir genießen es, die Baufortschritte täglich beobachten zu können.“

Margit Haars
Einrichtungsleitung

ner in Erfüllung geht.“ Seine Freude über den Start der Bauarbeiten brachte auch Achim Krugmann, Geschäftsleiter der Sozialen Dienste, zum

Ausdruck: „Dieser Tag, den wir heute feiern, ist ein mutmachendes Zeichen für die Zukunft.“ Für die Gäste, darunter Vertreter der Diakonie in Südwestfalen, der Stadt Bad Laasphe sowie Bewohner und Mitarbeiter des Hauses, hatte er einen kurzen Abriss der Historie der Einrichtung vorbereitet. In den 1950er-Jahren war das August-Hermann-Francke-Haus als Lehrlingswohnheim errichtet worden. Danach diente es für kurze Zeit als Kur- und

Küche sowie Wohn- und Essbereich. Alle Zimmer verfügen über ein eigenes Bad, sechs werden rollstuhlgerecht ausgebaut. Außerdem finden in dem Neubau ein Pflegebad und ein großer Tagesstrukturbereich inklusive Ruheraum Platz. Angrenzend befindet sich ein Mehrzweckraum, der für Veranstaltungen genutzt werden kann.

„Dieser heutige Tag ist ein mutmachendes Zeichen für die Zukunft.“

Achim Krugmann
Geschäftsbereichsleiter Soziale Dienste

Darüber hinaus verfügt das neue August-Hermann-Francke-Haus über einen Aufzug und Balkone im ersten und zweiten Stock. Auf dem 4300 Quadratmeter umfassenden Grundstück wird ein Garten angelegt, den die Bewohner gemeinsam nutzen können.

Unterstützt wird das Bauvorhaben von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Zudem wird das Projekt aus Mitteln des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen über die NRW-Bank gefördert. „Stein auf Stein geht es voran. Mit der Fertigstellung rechnen wir im Juni 2021“, so Schmidt. Nach dem Umzug steht der Abriss des Altbestandes an. Auf dem frei werdenden Areal sollen Parkplätze entstehen.

Erholungsheim, bevor es die Eingliederungshilfe der Diakonie in Südwestfalen im Jahr 1995 umbaute und seiner jetzigen Bestimmung zuführte – der Hilfe und Begleitung psychisch erkrankter Menschen. Diese leben zwar alle in ruhigen Einzelzimmern: „Andere Voraussetzungen entsprechen indes nicht mehr den heutigen Standards“, informierte Krugmann. Besonders in Sachen Barrierefreiheit bestehe Handlungsbedarf. Die Planungen zum rund 3,5 Millionen Euro teuren Neubau sehen deshalb auch einen Aufzug und breite Treppenhäuser vor. Weiterhin werden sich die künftigen Bewohner über moderne Sanitäreinrichtungen und Zimmer freuen, die allesamt mit einem Blick nach Süden in die waldreiche Landschaft ausgerichtet sind.

Weitere Details zum Bau lieferte der ausführende Architekt Oliver Schmidt (Betzdorf). Der Neubau umfasst 1300 Quadratmeter Wohn- und Nutzfläche. Die 24 Einzelzimmer verteilen sich auf drei Wohngruppen, jeweils mit eigener

Über den Neubau freuen sich Mitarbeiter und Bewohner gleichermaßen, wie Einrichtungsleiterin Margit Haars erläuterte: „Wir haben lange auf diesen Tag gewartet. Nun genießen wir es, den Baufortschritt tagtäglich beobachten zu können.“ Denn: Der Neubau befindet sich direkt unterhalb des Altbestandes an der Sebastian-Kneipp-Straße.

Als Höhepunkt des offiziellen Teils galt der Moment, als die Festgäste selbst mit der Maurerkelle zur Tat schreiten konnten. In den Grundstein wurde eine Zeitkapsel eingearbeitet, gefüllt mit guten Wünschen, Liedtexten und persönlichen Notizen der Bewohner und Mitarbeiter. Umrahmt wurde die Veranstaltung von festlicher Musik, die der Trompeter Matthias Herling vorbereitet hatte.

Stefanie Goß



Die Zeitkapsel versenken Einrichtungsleiterin Margit Haars und Geschäftsleiter Achim Krugmann im Grundstein des Neubaus.



Dirk Hermann, Referent für Freiwilligendienste, unterstützt junge Flüchtlinge im Projekt „Pflege kennt keine Grenzen“.

Perspektive für Beruf und Integration

Flüchtlingsarbeit „Es ist uns gelungen überdurchschnittlich viele junge Geflüchtete in eine pflegerische Ausbildung zu vermitteln“, bilanziert Dirk Hermann. Vier Jahre nach dem Start von „Pflege kennt keine Grenzen“, einem Projekt der Diakonie in Südwestfalen, zeigt sich der Initiator zufrieden.

Das Projekt trägt gute Früchte: Vier junge Menschen haben die Lehre bereits abgeschlossen. 22 Flüchtlinge machen aktuell eine Ausbildung. 15 Teilnehmer befinden sich in einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) mit Aussicht auf einen Ausbildungsplatz in Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen. Mit Andrea Wolf, Lehrerin im Pflegebildungszentrum Siegen und ehemals Qualitätsbeauftragte der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, hatte Hermann im Jahr 2016 die Idee zum Projekt. „Mitte 2015 sind viele Flüchtlinge nach Deutschland gekommen. Gemeinsam haben wir überlegt, wie wir einen Beitrag zur Integration leisten und dem Fachkräftemangel entgegenwirken können“, sagt Dirk Hermann. Ziel des Projektes ist es, jungen Flüchtlingen eine Ausbil-

dung in der Pflege zu ermöglichen und sie dabei zu begleiten. Für 12 bis 18 Monate machen die Asylbewerber ein FSJ. Dabei sammeln sie dreimal in der Woche praktisches Wissen im Diakonie Klinikum oder in Einrichtungen der Diakonischen Altenhilfe Siegerland. An

22 Flüchtlinge machen aktuell eine Ausbildung

den anderen Tagen lernen sie Deutsch, um die offiziellen Sprachprüfungen zu bestehen. Das ist nämlich Voraussetzung für die spätere Ausbildung. „Das FSJ ist eine gute Gelegenheit, um den

Beruf kennenzulernen. Die meisten entscheiden sich danach für eine Ausbildung im Bereich der Pflege“, erklärt Hermann. Sie sehen darin eine Perspektive für ihr berufliches Leben und eine Chance sich im Land zu integrieren. Der Initiator freut sich besonders über die persönlichen Entwicklungen, die die jungen Menschen im Rahmen des Projektes machen: „Am Anfang sitzt zunächst ein junger Flüchtling vor mir, der kein Deutsch kann. Ein Jahr später startet er eine Ausbildung, schließt sie erfolgreich ab und ist hier, in einem neuen Land, sehr gut angekommen.“

Es passiert jedoch auch, dass für manche der Weg nicht so geradlinig verläuft. „Es gibt auch diejenigen, die aussteigen und erst einmal eine andere Arbeit machen. Andere ziehen auch weg. Wenn sie

sich entscheiden zurückzukehren, stehen unsere Türen für sie immer offen“, sagt Dirk Hermann.

Nach dem Freiwilligen Sozialen Jahr führt der Weg nicht für alle Projektteilnehmer in den Pflegeberuf. So hat beispielsweise ein junger Mann aus Albanien gemerkt, dass seine Fähigkeiten im Bereich der Technik liegen. Er begann eine Ausbildung als Lagerist. Rund zwei Drittel der jungen Leute, die sich für einen Beruf außerhalb der Pflege entschieden haben, konnten bisher vermittelt werden.

Neben all den positiven Aspekten haben die jungen Geflüchteten im Freiwilligen Sozialen Jahr und in der Ausbildung auch mit Herausforderungen zu kämpfen. Neben kulturellen Unterschieden machen ihnen vor allem sprachliche Probleme zu schaffen. „Auf die Hilfe ihrer Kollegen in den jeweiligen Einrichtungen können sie aber jederzeit zählen“, so Hermann. Auch untereinander unterstützen sich die Azubis. Der Initiator berichtet von einer Situation im Siegener Pflegebildungszentrum, in der die theoretische Ausbildung stattfindet. Dort saßen zwei befreundete Migranten nebeneinander im Unterricht. „Von jetzt auf gleich haben sie sich voneinander weggesetzt. Wir vermuteten zunächst einen Streit. Sie erklärten uns dann aber, dass sie sich bewusst neben deutsche Muttersprachler setzen, um bei sprachlichen Unklarheiten bei ihnen nachzufragen“, erzählt der Referent für Freiwilligendienste.

„Sie sind motiviert, engagiert und zielstrebig. Es ist schön zu sehen, dass ihnen die Arbeit Spaß macht.“

Dirk Hermann
Referent für Freiwilligendienste

Schwer trifft es unter den jungen Menschen vor allem jene, bei denen Zeugnisse aus den Herkunftsländern nicht anerkannt werden. Ein Zulassungskriterium zur Ausbildung ist aber eine abgeschlossene, zehnjährige, allgemeine Schulbildung: „Diese Voraussetzung ist leider nicht verhandelbar. Flüchtlinge, die nach dem FSJ eine Ausbildung in der Pflege machen wollen, haben in ihrem Herkunftsland häufig wesent-

lich kürzere Schulausbildungen abgeschlossen“, so der Referent für Freiwilligendienste. Das Beispiel eines jungen Ghanaers macht dies deutlich: Obwohl er geeignet war, konnte er keine Ausbildung beginnen, da er nur sechs Jahre zur Schule gegangen ist. In solchen Fällen bespricht Dirk Hermann mit seinen Schützlingen Alternativen und begleitet sie bei Behördengängen. Einem jungen Afghanen, dessen Eltern illegal im Irak leben und dessen Geburt nie offiziell registriert wurde, stand sein nicht vorhandener Pass für eine Ausbildung im Weg. In seinem Herkunftsland hatte er keine schulische Ausbildung. Seinen Abschluss holte er schließlich mit sehr guten Noten an einer Siegener Schule nach. Zur Ausbildung wurde er zunächst nicht zugelassen, da seine Identität nicht geklärt werden konnte. „Das ist für den jungen Menschen und mich sehr frustrierend“, sagt Hermann, „aber wir haben das Gespräch mit den Behörden gesucht und erreicht, dass eine zweifelsfreie Identität keine Voraus-

setzung für eine Ausbildung ist.“ Im Oktober 2019 begann der junge Mann die Ausbildung zum Altenpfleger im Haus Obere Hengsbach.

Trotz mancher Stolpersteine sieht Dirk Hermann aber vor allem, dass sich die Arbeit lohnt. Nicht nur an den Zahlen der vermittelten Ausbildungsstellen, sondern auch an der Reaktion der Flüchtlinge. „Sie sind motiviert, engagiert und zielstrebig. Es ist schön zu sehen, dass ihnen die Arbeit Spaß macht und sie sich gut integrieren“, freut sich Hermann. Die jungen Menschen wertschätzen die Chance, die ihnen die Diakonie in Südwestfalen bietet. Ihre Dankbarkeit an dem Projekt „Pflege kennt keine Grenzen“ teilnehmen zu können, zeigen sie, indem sie zum Beispiel Kirchengemeinden und Konfirmandengruppen besuchen. Dort berichten sie über ihre Erlebnisse von der Flucht aus der Heimat bis hin zur Ankunft in Deutschland und wie sie sich in einem neuen Land zurechtgefunden haben.
Nina Becker

Gabriel und Julian zeigen, wie es geht



Gabriel Hanna

Der 24-jährige Gabriel Hanna kam 2016 aus Syrien nach Deutschland. Nach seinem FSJ war für ihn schnell klar, dass er weiter in der Pflege arbeiten möchte. Seit 2019 macht er im Rahmen des Projekts „Pflege kennt keine Grenzen“ der Diakonie in Südwestfalen eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger im Diakonie Klinikum Jung-Stilling.



Julian Mikli

Julian Mikli aus Albanien ist seit 2015 in Deutschland. Von einem Freund erfuhr er vom Projekt und startete 2016 mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr. Der 23-Jährige macht seine Ausbildung im Haus Obere Hengsbach, einem Seniorenheim der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, und bereitet sich fleißig auf die bevorstehende Abschlussprüfung vor.

Sparkasse und Förderverein legen zusammen

Spende in Höhe von 5500 Euro ermöglicht Kauf eines Hämoglobin-Messgeräts



Dr. Patrick Sweeney, Chefarzt der orthopädischen Unfall- und orthopädischen Chirurgie (2. von links), und Verwaltungsdirektor Fred Josef Pfeiffer (2. von rechts) dankten Ilona Schulte (rechts) und Professor Dr. Theodora Hantos (links), Vorstandsmitglieder des Fördervereins, sowie Lisa-Marie Hetzel, stellvertretende Leiterin der Sparkassenfiliale Freudenberg, für die Spende.

Vor einer geplanten chirurgischen Operation schnell und unkompliziert den Hämoglobinwert messen: Im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg ist das jetzt dank einer Spende der Sparkasse Siegen und des Krankenhaus-Förder möglich. Die Sparkasse übernahm 3000 Euro, mit 2500 Euro beteiligte sich der Förderverein am Kauf eines Hämoglobin-Messgeräts, das Bluttests und das Warten auf Ergebnisse überflüssig macht. „Weil uns die Messergebnisse jetzt direkt vorliegen, haben wir die Zeit, den Hämoglobinwert wenn nötig bis zur Operation medikamentös oder intravenös zu erhöhen“, erklärt Dr. Patrick Sweeney, Chefarzt der Unfall- und orthopädischen Chirurgie am Diakonie Klinikum Bethesda. (che)

Brustkrebs früh erkennen

„Mammobil“ im Einsatz

Brustkrebs ist in Deutschland die häufigste Krebsart bei Frauen. Wird der Tumor jedoch frühzeitig entdeckt, sind die Chancen, ihn zu heilen, oft gut. Vom 12. August bis zum 23. September hält das weiß-pinke „Mammobil“ an der Elisabeth-Klinik in Olsberg-Bigge (Heinrich-Sommer-Strasse 4) – auf dem Parkplatz gegenüber des Haupteingangs. Corona-bedingt sollten die Frauen möglichst alleine und mit einem Mund-Nasenschutz zum Termin kommen.

Frauen zwischen 50 und 69 Jahren haben Anspruch auf die Untersuchung im Rahmen des Mammographie-Screening-Programms. Um auch jenen, die aus ländlichen Regionen kommen, diese Möglichkeit ohne weite Anfahrtswege zu bieten, gibt es die Röntgenstation auf Rädern. Das „Mammobil“ zählt zur Mammographie-Screening-Einheit Siegen-Olpe-Hochsauerland. Wer seinen Termin verschieben oder selbst einen vereinbaren möchte, kann sich unter Telefon 0251/9295 000 bei der zentralen Stelle in Münster melden. (sok)



Auf die Strecke ging es für ein Team der Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Südwestfalen.

„Gemeinsam statt einsam“ raus in Natur

Treff der Wohnungslosenhilfe bei Firmenlauf dabei

Natur genießen und unter Leute kommen: Diese Zwecke vereinen die „Gemeinsam statt einsam“-Spaziergänge, die monatlich von der Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Südwestfalen organisiert werden und sich mittlerweile großer Beliebtheit erfreuen.

Jüngst führte die Runde vom Café Patchwork aus zum Siegerner Tiergarten und wieder zurück. Die Wanderer schlossen sich mit dem Inklusionsteam „Wir machen mit – Inklusion läuft“ zusammen – und beteiligten sich auch an der virtuellen Variante des Siegerländer Firmenlaufs. Im Sonnenschein ging es

für die Treff-Teilnehmer los. Mit dabei auf der Runde waren dieses Mal die beiden Hunde Edna und Rudi sowie die Organisatoren Stefanie Schneider von der Diakonie in Südwestfalen sowie Katharina Stocks-Katz, Psychiatriekoordinatorin des Kreises Siegen-Wittgenstein, und Reiner Bäcker, Ideengeber des Inklusionsläuferteams.

„Aktionen wie diese sind wichtig, weil sie Menschen mit und ohne psychische Erkrankung zusammenbringen. Das ist es auch, was wir mit unseren regelmäßigen Spaziergängen bezwecken wollen“, bilanzierte Stefanie Schneider. (sg)

„Es blieb kein Stein auf dem anderen.“



Frank Fehlauer
Leiter
Pflegebildungs-
zentrum

Interview Im Pflegebildungszentrum (PBZ) der Diakonie in Südwestfalen weht ein frischer Wind: Die ersten 26 Schüler haben ihre Ausbildung nach dem neuen Pflegeberufegesetz begonnen. Der Abschluss ermöglicht Absolventen vielfältige Einsätze. Schulleiter Frank Fehlauer erzählt über den Start und die Hintergründe.

Wie nehmen die neuen Auszubildenden im Pflegebildungszentrum die Reform an?

Das Interesse an der neuen Pflegeausbildung ist groß. Wir haben viele Bewerbungen erhalten. Von den 26 neuen Auszubildenden, die im März bei uns gestartet sind, kommen drei von der Vamed Klinik in Bad Berleburg. Wir erleben motivierte Schüler, die die Umstrukturierung grundsätzlich als positiv und sinnvoll empfinden.

Aufgrund des Corona-Virus blieben die Flure und Klassenzimmer zeitweise leer. Wie wurde alternativ gelernt?

Wie alle Berufsschulen, so blieb auch das PBZ ab dem 16. März geschlossen. Der theoretische Teil fand in einer Art Home-Office statt. Über ein E-Learning-Portal erhielten die Schüler von den Dozenten Lernaufträge, um die notwendigen Ausbildungsziele der Theorie zu erreichen. Auch konnten die Auszubildenden über eine Chatfunktion mit den Lehrern kommunizieren oder sich bei Fragen telefonisch an sie wenden. Im praktischen Teil, im Klinikum, kümmerten sich die Mitarbeiter der Stationen trotz umfangreicher Veränderungsprozesse, die die Corona-Pandemie mit sich brachte, sehr fürsorglich um die neuen Auszubildenden. Auch unse-

„Wir erleben motivierte Schüler, die die Umstrukturierung grundsätzlich als positiv und sinnvoll empfinden.“

re neuen, freigestellten Praxisanleiter trugen einen großen Teil dazu bei. „Wie schön, dass endlich wieder Schule ist“ war der Satz zahlreicher Schüler, als wir Ende April den neuen Unterkurs aufgrund einer weiteren Lockerung der Landesregierung wieder im PBZ be-

grüßen konnten. Mit Mundschutz, anderthalb Metern Abstand, Hände- und Tischdesinfektion sowie mit den bekannten Regeln des Infektionsschutzes erfolgte der Unterricht in zwei Räumen.



Frank Fehlauer führt die ersten Generalistikauszubildenden in die Lerneinheit „Lebensbedrohliche Situationen erkennen, einschätzen und geeignete Maßnahmen einleiten“ ein.

Und auch wir Lehrer waren froh, wieder Präsenzunterricht anbieten zu können.

Was ist neu im Vergleich zum alten Ausbildungsmodell zum Gesundheits- und Krankenpfleger?

Schüler, die generalistisch ausgebildet werden, durchlaufen nicht nur einen, sondern auch alle anderen Berufsbereiche in der Pflege von Menschen. Das heißt, dass die bisherigen Ausbildungszweige Gesundheits- und Kranken-, Alten- und Gesundheits- sowie Kinderkrankenpflege zusammengelegt sind. So erhalten künftig Examiniertere ein solides Grundwissen, um Menschen jeder Altersstufe pflegerisch zu versorgen – vom Frühchen bis zum Hochbetagten. Auch der Name ist neu: Absol-

venten nennen sich Pflegefachfrau oder Pflegefachmann. Die erfolgreich abgeschlossene Ausbildung wird außerdem aufgewertet, da sie in allen Ländern der Europäischen Union anerkannt ist. Voraussetzung für eine Ausbildung ist ein mittlerer Schulabschluss oder eine zehnjährige allgemeine Schulbildung.

Wie hat man sich im Pflegebildungszentrum auf die Reform vorbereitet?

Die Vorbereitung auf die generalistische Ausbildung war im PBZ sicherlich die arbeitsreichste Zeit der letzten Jahrzehnte. Die Lehrer machten sich in verschiedenen Fortbildungen und mit vielen Verordnungen und Rahmenlehrplänen für die neue Ausbildungsform fit. Innerhalb von vier Monaten wurde ein neues Curriculum, also ein neuer Lehrplan, für die Gestaltung der theoretischen und praktischen Ausbildung erstellt. Zudem galt es, sämtliche Strukturen, Prozesse und Dokumente für die praktische Ausbildung zu erneuern. Es blieb kein Stein auf dem anderen.

Wie ist die neu strukturierte Ausbildung aufgebaut?

Wie bisher dauert die Ausbildung drei Jahre und umfasst 2100 theoretische und 2500 praktische Stunden. Der theoretische Teil besteht aus insgesamt 13 sogenannten curricularen Einheiten. In der praktischen Ausbildung absolvieren die Schüler sieben Pflichteinsätze. Hat man eine Anstellung in einem Akutkrankenhaus, wie im Diakonie Klinikum, so umfasst das Programm zu Beginn einen Orientierungseinsatz von 400 Stunden. Es folgt jeweils ein praktischer Teil in der Altenpflege, in der ambulanten Pflege und dann erneut in der Klinik. Vor dem dritten Ausbildungsjahr wird eine kurze pädiatrische Tätigkeit von 60 bis 120 Stunden absolviert. Im dritten Ausbildungsjahr steht ein Einsatz in der Psychiatrie sowie am →

Ende ein Vertiefungseinsatz in der Klinik an, der 500 Stunden umfasst. Innerhalb dieser Zeit ist auch das praktische staatliche Examen terminiert. Die Pflegeausbildung schließt mit drei schriftlichen und drei mündlichen staatlichen Prüfungen ab.

Was gilt für Schüler, die noch nach bisheriger Form ausgebildet werden? Sie müssen keine Nachteile auf dem Arbeitsmarkt der Gesundheitsberufe befürchten. Examierte Gesundheits- und Krankenpfleger verfügen ebenso über einen guten und anerkannten Abschluss.

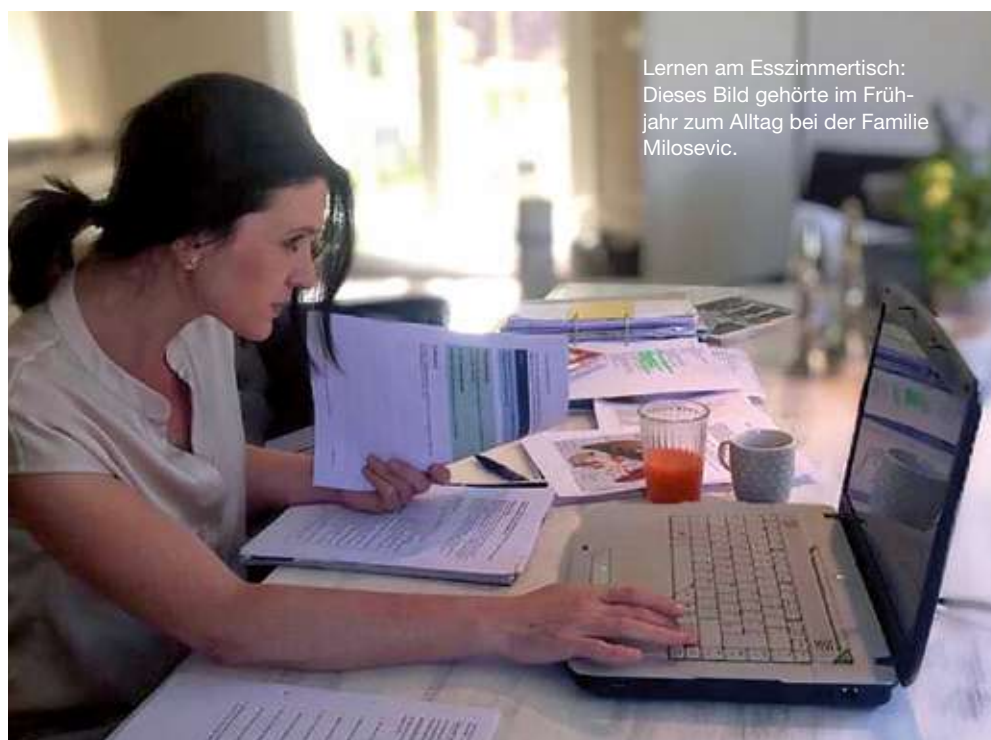
Die Fragen stellte Blazenska Sokolova.



Wissen vertiefen und Abläufe verinnerlichen: Der theoretische Teil findet in den Räumlichkeiten des PBZ statt.

Examen: Lehre am Esstisch

Homeschooling Aufgrund der Corona-Pandemie lernten die Schüler des Pflegebildungszentrums zeitweise zu Hause – so auch Yvonne Milosevic, die zudem Mutter von fünf Kindern ist. Die „Herausforderung Homeschooling“ meisterte sie zwischen Esstisch und Badezimmer.



Lernen am Esstisch: Dieses Bild gehörte im Frühjahr zum Alltag bei der Familie Milosevic.

Die ersten Tage „Schule daheim“ waren für Yvonne Milosevic ganz anders, als geplant: „Am Anfang ging alles drunter und drüber.“ Dieser Zustand dauerte über Wochen an. Irgendwann stellte sich eine gewisse Routine ein. „Man gewöhnt sich halt an alles“, erinnert sich die 43-Jährige und lacht. Dabei ging es in ihrem Eigenheim alles andere als ruhig zu. Die Familie zählt fünf Kinder, zwischen 14 und 21 Jahre alt. „Die sind aus dem Größten raus und haben Verständnis, wenn ich meine Ruhe brauche“, lobt die Mama. Und wenn es dann doch mal zu chaotisch wurde, verschwand Yvonne

Milosevic einfach im Badezimmer, breitete ihre Unterlagen auf dem Fußboden aus und vertiefte sich ins Material, etwa in den Aufbau von Leber, Pankreas und Galle. Sechs bis acht Stunden plante sie täglich fürs Lernen ein. Dennoch: „Vor dem Examen, das in wenigen Wochen ansteht, habe ich Respekt.“

Dass Yvonne Milosevic die Aufgaben meistern wird, davon ist PBZ-Leiter Frank Fehlauer überzeugt: „Sie ist fleißig, diszipliniert und durchsetzungsstark. Sie wird das schon machen.“ Mitte August werden die Prüfungen abgenommen.

Rund 50 Schüler absolvieren jährlich ihren Abschluss am Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen. Dieses Mal ist alles anders. Gut, dass die Bildungsstätte auf eine digitale Lernsoftware zurückgreifen kann, die schon „vor Corona“ in Betrieb war. Damit wird den Schülern das Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt. Zudem beinhaltet die Plattform eine Chatfunktion, mit der Schüler und Lehrer miteinander in Kontakt bleiben können. „Letzteres habe ich noch gar nicht genutzt“, sagt Yvonne Milosevic. Bei Fragen greift sie lieber direkt zum Telefonhörer: „Und die Lehrer haben alle ein offenes Ohr,

auch wenn sie teilweise Sachen zigmal erklären müssen.“

Ein Beruf in der Pflege, das war schon immer ein Traum der gelernten Groß- und Außenhandelskauffrau. Viele ihrer Familienmitglieder und Freunde arbeiten im Gesundheitswesen. Vor drei Jahren nahm Yvonne Milosevic allen Mut zusammen – und packte das „Umsatzen“ an. Ihr Erfolgsrezept: „Man muss Spaß an dem haben, was man macht – und den habe ich, auch in der Praxis.“

Hospitiert hat die 43-Jährige bereits, unter anderem in der Zentralen Notaufnahme und auf der Intensivstation im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen. Ist die Prüfung in der Tasche, wartet hier auch schon die Festanstellung auf sie. „Allen, die mit dem Gedanken spielen, in der Pflege aktiv zu werden, kann ich nur Mut machen“, appelliert Yvonne Milosevic. Ihre dreijährige Ausbildung ging „wie im Flug“ vorbei: „Und ich würde es sofort noch einmal machen.“

Stefanie Goß

21 Pflegeschüler feiern Abschluss

21 Auszubildende des Pflegebildungszentrums (PBZ) der Diakonie in Südwestfalen haben die staatlichen Prüfungen bestanden. In der Cafeteria des Diakonie Klinikums Jung-Stilling feierten die Gesundheits- und Krankenpfleger ihren Erfolg.

„13 unserer frisch Examierten starten ihren Dienst in Pflegeeinrichtungen der Diakonie in Südwestfalen. Die weiteren Absolventen werden überwiegend von den Kooperationspartnern – der Vamed Klinik Bad Berleburg und der Celenus Klinik in Hilchenbach – übernommen“, sagte Schulleiter Frank Fehlauer. Zahlreiche Gratulanten kamen, um mit den Examierten zu feiern – darunter Jan Meyer, Verwaltungsdirektor des Diakonie Klinikums: „Wir sind sehr stolz auf ihre guten und sehr guten Leistungen.“ Prof. Dr. Christian Tanislav gratulierte im Namen der Ärzteschaft: „Für die Patienten sind nicht nur Ärzte, sondern das komplette Team wichtig. Und in diesem haben Pflegekräfte eine ganz besondere Funktion.“ In drei Jahren können Lehrer und Wegbegleiter an gleicher Stelle



Schwerpunkte der theoretischen und praktischen Ausbildung

- Die Pflege von Menschen aller Altersgruppen verantwortlich planen, organisieren, gestalten und evaluieren
- Kommunikation und Beratung personen- und situationsorientiert gestalten
- Intra- und Interprofessionelles Handeln in unterschiedlichen systemischen Kontexten verantwortlich gestalten und mitgestalten
- Das eigene Handeln auf der Grundlage von Gesetzen, Verordnungen und ethischen Leitlinien reflektieren und begründen
- Das eigene Handeln auf der Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen und berufsethischen Werthaltungen und Einstellungen reflektieren und begründen



21 Auszubildende des PBZ feierten im „Stilling“ ihr bestandenes Examen zum Gesundheits- und Krankenpfleger. Das Foto entstand vor der Corona-Pandemie.

denjenigen Absolventen gratulieren, die am 1. März 2020 im PBZ die Ausbildung nach neuem Pflegeberufegesetz begonnen haben.

Das Examen bestanden haben: Marie Arns (Wenden), Maide Arslan (Siegen), Charline Berg (Siegen), Michelina Bernardo (Mudersbach), Lali Galimova (Dillenburg), Emily Giesers (Netphen), Lina Glaamann (Kreuztal), Julian He-

nigin (Wilnsdorf), Denise Hensel (Freudenberger), Jan Kaluza (Siegen), Nataliya Praedel-Hel (Bad Berleburg), Milena Sander (Wilnsdorf), Maike Schäfer (Hilchenbach), Celine Schöler (Siegen), Lisa-Marie Stuhlmacher (Hilchenbach), Vanessa Theis (Niederfischbach), Carla Treu (Siegen), Sylwia Uluocak (Siegen), Jasmin Vassbender (Reichshof/Wildberg), Alina Weber (Daaden) und Miriam Weber (Kreuztal). (sok)

Einmal durch das Gehirn – und zurück

Neurochirurgie Die vierte Dimension hält Einzug in der Neurochirurgie des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen. Augmented Reality-Brillen, wie sie bislang nur in Computerspieler-Kreisen eingesetzt wurden, sind jetzt Teil der Praxis. Deutschlandweit beschreitet Chefarzt Professor Dr. Veit Braun mit der modernen Technik neue Wege: „Das, was wir hier bieten, ist Mega-Hightech.“

Das Chefarztbüro von Professor Dr. Veit Braun. Schreibtisch. Regale. Arbeitsmaterial. Mitten im Raum stehen zwei Mediziner. Sie gestikulieren, beraten, zeigen in die Luft. Was der Betrachter nicht sehen kann, wird dank modernster Technik vor den Augen der Ärzte sichtbar. Professor Braun und sein Kollege tragen so genannte AR-Brillen. Gerätschaften, wie sie normalerweise von PC-Gamern benutzt werden. Nun hält die Technik auch Einzug in der Medizin. Zwei Standorte machten den weltweiten Anfang: Die Universität Oxford – und das Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen.

Gefüttert mit MRT- oder CT-Aufnahmen aus der Radiologie lassen diese Brillen eine neue medizinische Dimension zu. Aufgesetzt und angeschaltet schwebt plötzlich direkt vor dem Betrachter

etwa das Gehirn eines Patienten mitten im Raum, überdimensional groß, mit allen Adern, Strukturen und Veränderungen. Veit Braun und sein Kollege können nun zum Beispiel sehen, wo ein Tumor sitzt – und eine Operation bis ins

„Dies wird die Mediziner-Ausbildung vereinfachen.“

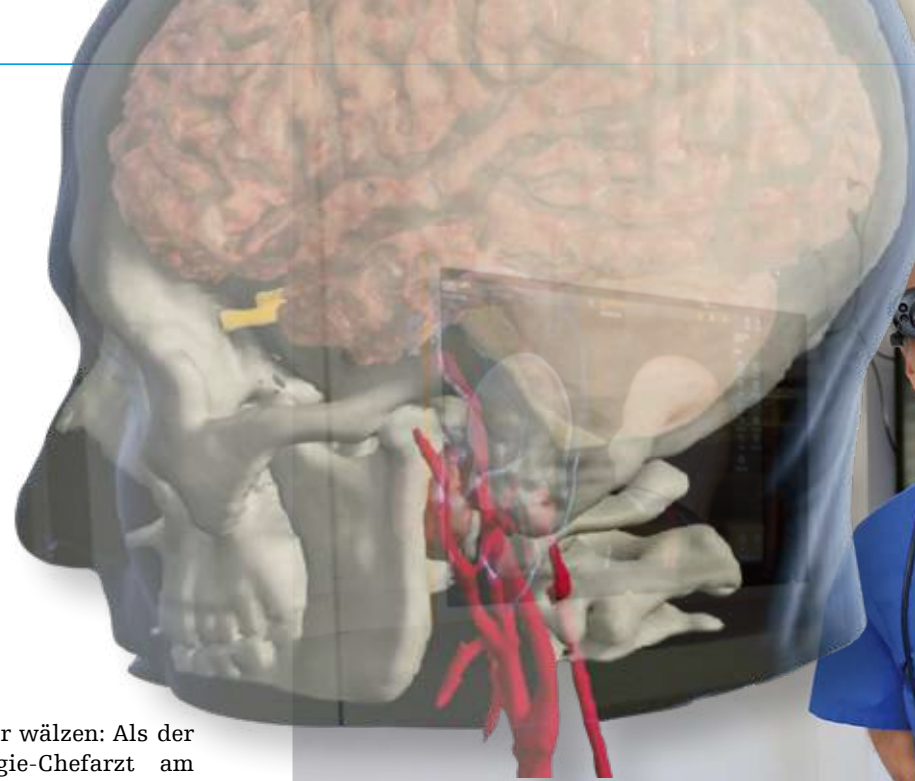
Professor Dr. Veit Braun
Chefarzt Neurochirurgie

kleinste Detail vorab planen. Das Gehirn wird von den Mediziner per Game Controller ganz einfach in der Luft gedreht oder auch aus Winkeln betrachtet, die die herkömmlichen 2-D-Aufnahmen gar nicht leisten können. Denn: „In der Schwebe“ ist es auch möglich, quasi durch das Gehirn des Patienten hindurch zu schreiten.

Lesen, blättern, Bücher wälzen: Als der heutige Neurochirurgie-Chefarzt am Diakonie Klinikum Jung-Stilling vor mehr als vier Jahrzehnten seine Ausbildung begann, gehörten Fachlexika und die Werke großer Mediziner auf seinen Schreibtisch. Die Literatur ist auch heute noch in seinem Büro zu finden. Doch hier an der Siegener Wichernstraße schreitet die Arbeit der medizinischen Experten in einer neuen Dimension voran. „Das hier ist Mega-Hightech“, sagt Professor Braun – und holt seine neueste Errungenschaft hervor. „Augmented Reality (AR)“: Dies ist das Stichwort. Die Brille lässt den Blick in das Innere des menschlichen Körpers zu, stellt feinste Äderchen, Knochen und Gewebe dar und macht es möglich, Operationen zu planen, bevor der Patient narkotisiert auf dem Untersuchungstisch liegt.

Braun hat Facharzt-Titel in Neurochirurgie und Intensivmedizin und besitzt die Fachkunden für die gesamte Bildgebung in der Neurochirurgie (MRT, CT, Angiographie). Seit Beginn seiner ärztlichen Tätigkeit ist er zudem auch in der Forschung tätig. Die Augmented Reality-Brillen des Weltmarktführers (Firma Brainlab, München), wie sie jetzt am Diakonie Klinikum Jung-Stilling zur Verfügung stehen, sind die jüngste Errungenschaft, zu der er mit den Grundstein gelegt hat.

Im Jahr 2001 wurde durch den Freistaat Bayern ein Projekt zur Implementierung multimodaler Bilddaten in die Neuronavigation in Zusammenarbeit mit der Neurochirurgie der Universität Ulm und Brainlab mit über 600 000 Euro gefördert. Veit Braun wurde für



Adern, Knochen, Gewebe: Mittels AR-Brille sind all diese Strukturen mitten im Raum sichtbar. Die neue Technik fasziniert Professor Dr. Veit Braun (links) und Oberarzt Coordt-Alexander Büddicker.



www.jung-stilling.de

diese Arbeit dann auch mit dem Multimediapreis Digiglobe in der Kategorie Wissenschaft durch die damalige Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt in Berlin ausgezeichnet.

80 000 Euro kostet die jetzige Innovation, die am „Stilling“ schon von einigen Chirurgen auch anderer Fachbereiche eingesetzt wurde. Einer von ihnen ist Coordt-Alexander Büddicker, Oberarzt der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am „Stilling“. Im Chefarztbüro plant er und Professor Dr. Braun die Entfernung eines Unterkiefer-Tumors. „Diese Stelle ist kompliziert“, so Büddicker. Viele Nervenbahnen laufen genau dort zusammen, wo sich die Geschwulst befindet. Viele Möglichkeiten, um dem betroffenen Patienten zu helfen, zog Büddicker in Betracht – bis er die AR-Brille aufsetzte. „Schauen Sie hier, das ist einfacher“, erläuterte Veit Braun, neben ihm stehend mit eigener AR-Brille vor den Augen. Das Bild des Patienten wurde den Chirurgen derweil in Überlebensgröße in den Raum projiziert – und das so genau, dass man sogar die Ohrlöcher, Kopfform und Gesichtszüge des Patienten erkennen kann.

Erzeugt werden die Daten, die die Brille übermittelt, durch radiologische Aufnahmen, die im Vorfeld aufgenommen werden. Braun wandelt diese dann in

für ihn passende Datensätze um, liest sie aus und überträgt sie in die Hightech-Brille.

Virtuelle Realitäten sind bislang vor allem aus der Computerspiel-Industrie bekannt. Die Augmented-Reality – zu Deutsch: „ergänzte Realität“ – ist eine weiterentwickelte Form. Denn: Die Brillen kommen nicht nur in der Planung medizinischer Eingriffe zum Einsatz, die Technik nutzen die Chirurgen auch im OP-Saal. Hier ersetzt das OP-Mikro-

„Das ist Wahnsinn.“

Coordt-Alexander Büddicker
Leitender Oberarzt MKG

oskop die Brille. Dem Operateur werden alle wichtigen Daten des zu behandelnden Patienten in sein Sichtfeld „eingespielt“ – inklusive weiterführender Informationen, mit denen er die AR-Brille vorab „gefüttert“ hat.

„Dies wird die Mediziner-Ausbildung vereinfachen“, ist der Chefarzt der Neurochirurgie überzeugt. Virtuell, schnell und immer auf dem neuesten Stand könnte der Nachwuchs so geschult werden – und das auch irgendwann ganz ohne Hörsaal. Die Brillen sind schließlich überall einsetzbar.

Die AR-Technik ist indes nicht neu. Als erstes mit ihr ausgestattet wurden etwa Kampffljets in den 1970er-Jahren. So mussten die Piloten ihren Blick nicht mehr senken, um relevante Flugdaten zu erfassen.

„Das ist Wahnsinn“, urteilt auch der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurg Coordt-Alexander Büddicker, nachdem er die AR-Brille wieder abgesetzt hat. Überraschungen für den Chirurgen gebe es nun keine mehr. „Das macht es den Patienten auch leichter, uns zu vertrauen“, sagt Veit Braun. Gerade bei Tumoren im Gesicht oder Gehirn sei die Angst der Patienten verständlicherweise groß. Deshalb ermöglicht es der Chefarzt auch, dass der Patient beim Vorgespräch einen Blick durch die AR-Brille werfen darf – und erklärt die geplante Vorgehensweise der Mediziner beim Eingriff.

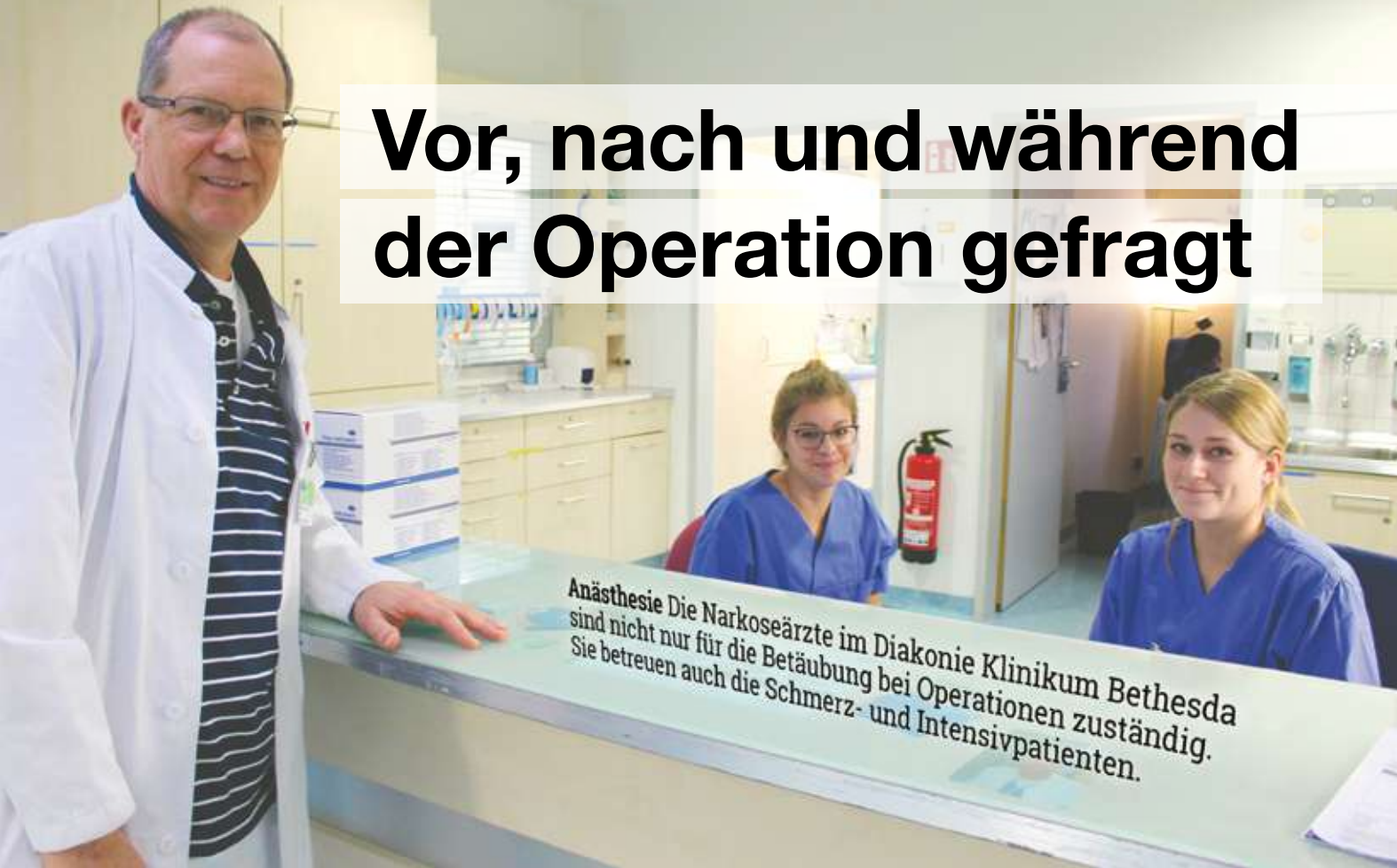
Neue Techniken werden in der Medizin rasant weiterentwickelt, davon ist Professor Dr. Braun überzeugt. „Gerade in der Lehre und Forschung hat sich, auch Corona-bedingt, gezeigt, dass es einen Aufschwung digitaler Lösungen braucht. In zehn Jahren, so Braun, wird auch die AR-Brille zum „alten Eisen“ gehören. Er vermutet, dass sie dann durch entsprechende Kontaktlinsen ersetzt werden wird.

Stefanie Goß



Hightech im Einsatz: Die Abteilung Neurochirurgie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen verfügt nun über zwei Augmented-Reality-Brillen.

Vor, nach und während der Operation gefragt



Chefarzt Dr. Eberhard Kühn und sein Team sind im Diakonie Klinikum Bethesda nicht nur im Operationssaal gefragt.

Ob Operation an Schulter, Darm oder Gefäßen: Anästhesisten sorgen dafür, dass Eingriffe aller Art dank der passenden Betäubungsform möglichst schonend und schmerzfrei verlaufen. Im Diakonie Klinikum Bethesda in Freudenberg führt das Team um Chefarzt Dr. Eberhard Kühn etwa 3000 Narkosen im Jahr durch. Aber auch während und nach der Operation sind die Anästhesisten für die Patienten da: Die Schmerz- und Betäubungsspezialisten klären über die Narkose auf, überwachen während des Eingriffs und im Aufwachraum die Vitalfunktionen und betreuen die Intensiv- und Schmerzpatienten im Hause.

„Wir sorgen dafür, dass die Kollegen ihre Arbeit machen können“, fasst Chefarzt Dr. Eberhard Kühn die Aufgaben des Anästhesie-Teams zusammen. Bei jeder Operation, die die Fachabteilungen in einem der vier OP-Säle im Freudengerger Klinikum durchführen, sind er oder einer der vier Oberärzte und ein Anästhesiepfleger zugegen. Sie begleiten den gesamten Eingriff, steu-

ern die Narkose und überwachen alle lebenswichtigen Körperfunktionen. Dabei sind volle Konzentration und auch Erfahrungswerte gefragt: „Man muss die Operateure und ihre Arbeitsweise kennen, denn man muss immer genau wissen, was passiert“, erläutert Kühn die Aufgaben im Operationssaal. „Wenn

3000 Narkosen

...werden jährlich durchgeführt

der Operateur zum Beispiel gerade besonders großen Schmerz ausübt, muss man rechtzeitig reagieren und die Narkose tiefer fahren.“ So gilt es während des gesamten Eingriffs die Vitalfunktionen des Patienten genau im Auge zu behalten. Zum Beispiel können Ausschläge bei Blutdruck und Herzfrequenz nach oben oder unten Anzeichen dafür sein, dass die Narkose zu schwach ist.

In diesem Falle muss der Anästhesist sofort gegensteuern und die Dosis des Narkosemittels erhöhen.

Auf den Narkosearzt treffen die Patienten jedoch nicht erst im Operationssaal. Vor jedem Eingriff gilt es, in einem Vorgespräch die geeignete Narkose auszuwählen. Grundsätzlich stehen hierbei eine Vollnarkose und eine regionale Betäubung – beispielsweise das Ausschalten des Schmerzes durch eine gezielte Nervenblockade – zur Auswahl. Dabei müssen die Art der Operation, individuelle Risikofaktoren, Unverträglichkeiten und Vorerkrankungen berücksichtigt werden. „Bis zu einem bestimmten Grad können die Patienten mitbestimmen, welche Narkoseform sie möchten“, erklärt Kühn. „Die meisten wollen zum Beispiel lieber eine Vollnarkose, weil sie im OP nichts mitbekommen möchten.“ Regionalanästhesie und Vollnarkose können jedoch auch kombiniert werden: „Das erlaubt uns, die Narkose flacher zu fahren und weniger Narkosemittel einzusetzen“, hebt Kühn die Vorteile hervor. „Nebenwirkungen

wie Übelkeit und Erbrechen sind dann nach dem Aufwachen geringer.“ Das Empfinden beim Aufwachen wird zusätzlich von der gewählten Narkoseform beeinflusst. Hier können ein Narkosegas oder ein Schlafmittel, das über die Vene zugeführt wird, zum Einsatz kommen. „Das Gas gibt dem Patienten das Gefühl, dass er bewusstlos war und wieder zu sich kommt,

Narkosen bei Kindern und die Regionalanästhesie“, hebt Dr. Eberhard Kühn die Pluspunkte hervor, die sich für das Team aus dem standortübergreifenden Arbeiten im Diakonie Klinikum ergeben.

Aber auch auf plötzliche Notfälle ist das Team jederzeit vorbereitet: Ein Notfallwagen – ausgerüstet unter anderem mit Beatmungstechnik, Defibrillator und lebensrettenden Medikamenten – steht immer griffbereit, um im Ernstfall sofort helfen und Leben retten zu können.

steuern“, betont der Fachmann aus Freudenberg. Möglich ist dies zum Beispiel, wenn das Medikament intravenös über einen Schmerzkatheter gegeben wird. Auf eine komplett schmerzfreie Zeit nach einer Operation sollten sich Patientinnen und Patienten jedoch trotz der individuellen Therapie nicht einstellen: „Ziel der Anästhesie ist es, dass der Schmerz gut auszuhalten ist und für den Patienten in einem akzeptablen Rahmen liegt“, so Dr. Eberhard Kühn.

Carolin Helsper

„Ziel der Anästhesie ist es, dass der Schmerz gut auszuhalten ist und für den Patienten in einem akzeptablen Rahmen liegt.“

Dr. Eberhard Kühn

Chefarzt Anästhesie und Intensivmedizin

während das intravenöse Narkosemittel den Patienten in einen künstlichen Schlafzustand versetzt. Er fühlt sich nach der Operation so, als würde er wieder aufwachen“, erläutert der Fachmann die Unterschiede, die sich später im Aufwachraum bemerkbar machen. Auch dort ist das Anästhesie-Team vor Ort und begleitet den Aufwachprozess. Die Pfleger betreuen die Patienten, bis sie wieder bei vollem Bewusstsein sind und sich Kreislauf und Herzfrequenz wieder stabilisiert haben.

Ist nach großen Eingriffen oder bei schweren Krankheiten ein Aufenthalt auf der Intensivstation notwendig, sind die Narkoseärzte ebenfalls gefragt. „Die Intensivstation verfügt über sechs Betten. Die Patienten betreuen wir gemeinsam mit der behandelnden Fachabteilung“, erklärt Kühn. Ein Oberarzt der Anästhesie ist dort schwerpunktmäßig beschäftigt. Die Assistenzärzte rotieren im Bereich der Anästhesie zwischen den beiden Standorten des Diakonie Klinikums. Während im Siegener Krankenhaus auch die Notfallmedizin zur täglichen Arbeit zählt, liegen die Schwerpunkte der Anästhesisten in Freudenberg auf geplanten Eingriffen. „Wir können so auch Narkosen durchführen, die in Siegen nicht auf dem Programm stehen. Zum Beispiel sind das

Lebensrettende Technik und Medikamente sind immer griffbereit. Bei plötzlichen Notfällen kommt der Notfallwagen mit Defibrillator, Beatmungstechnik und Co. zum Einsatz.

Auch der Schmerzdienst auf Station zählt zu den Aufgaben, die das Anästhesie-Team im Bethesda übernimmt. „Zwei Mal am Tag führen wir eine Visite bei unseren Schmerzpatienten durch“, erklärt Kühn. Je nach Schmerzempfinden, das die Patienten auf einer Skala angeben, wird die Dosis des Schmerzmittels individuell verringert oder erhöht. „Oft können die Patienten die Dosis auch in einem vorgegebenen Rahmen selbst

www.krankenhaus-bethesda.de





Die Zertifizierung freut (von links) Kardiologie-Sektionsleiter Prof. Dr. Dursun Gündüz, Dr. Michael El-Sheik (Leiter Radiologisches Zentrum) sowie Dr. Johannes Rixe, Dr. Alexander Schuster und Dr. Andreas Kießling.

Zertifikat für die „Stilling“-Radiologie

Radiologie „Zentrum für kardiovaskuläre Bildgebung“: Mit dieser Bezeichnung wurde nun die Radiologie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling zertifiziert. Herzpatienten sind es, die von der Weiterbildung profitieren, die Dr. Alexander Schuster und Dr. Andreas Kießling absolviert haben.

Die Auszeichnung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Herz- und Gefäßdiagnostik in der Deutschen Röntgengesellschaft (DRG) verliehen. Die Weiterbildung absolvierten Oberarzt Dr. Alexander Schuster und der Leitende Oberarzt Dr. Andreas Kießling. Dr. Johannes Rixe, Leitender Oberarzt der Sektion Kardiologie und Leiter der kardialen Bildgebung, ist bereits von der deutschen Gesellschaft für Kardiologie zertifiziert worden.

Mit den neuen bildgebenden Verfahren wird die Zusammenarbeit der Radiologen und Kardiologen am Diakonie Klinikum Jung-Stilling intensiviert. Wird ein Patient nun mit unklaren Symptomen eingeliefert, die auf eine Herzerkrankung hindeuten, gibt es neben Ultraschall und Herzkatheter eine weitere Untersuchungsmöglichkeit, um eine adäquate kardiologische Behandlung sicherzustellen. Verengungen, Verkalkungen oder Durchblutungsstörungen können mit Hilfe der Computertomographie (CT) ganz genau bildlich dargestellt werden – im

hochauflösenden 3D-Datensatz. Eine solche Untersuchung dauert nur zehn Minuten und bringt noch weitere Vorteile: „Der Kardiologe weiß dann exakt, wo das Problem liegt, noch bevor er invasiv tätig werden musste“, so Dr. Schuster. Dies erspart Zeit und macht die Diagnostik sicherer, „da sie erst einmal unblutig von außen erfolgt“.

„Wir arbeiten Hand in Hand.“

Dr. Johannes Rixe
Leiter Kardiale Bildgebung

Ziel ist es, die koronare Herzerkrankung frühzeitig zu erkennen und ein Fortschreiten medikamentös aufzuhalten, „bevor es ernst wird“.

Eine andere Facette der Bildgebung des Herzens ist die kardiale Magnetresonanztomographie (MRT). Schwere Durchblutungs- und Funktionsstörungen, wie etwa eine Entzündung des Herzmuskels, sind oft nur mittels MRT nachzuweisen. Die Unter-

suchung in „der Röhre“ ist hier ein wesentlicher Weichensteller für die Auswahl der richtigen Weiterbehandlung. Um das Zertifikat zu erlangen, mussten die Mediziner Weiterbildungen absolvieren und eine Prüfung ablegen. Zudem muss die Ausstattung im Krankenhaus stimmen. Das „Stilling“ weist unter anderem ein 3-Tesla-MRT sowie diverse CT- und PET-CT-Geräte vor. Mindestens 300 kardiomuskuläre Untersuchungen müssen jährlich im Zentrum durchgeführt werden. In der Radiologie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling waren es 2019 rund 700 MRT- und CT-Untersuchungen des Herzens.

Nur 65 DRG-zertifizierte kardiovaskuläre Zentren gibt es deutschlandweit. „In Siegen und dem weiteren Umkreis sind wir die einzigen, die diese Qualifikation vorweisen“, so Dr. Schuster. Besonders wichtig ist die gute Zusammenarbeit der Fachabteilungen Radiologie und Kardiologie am Diakonie Klinikum. „Wir arbeiten Hand in Hand“, bringt es Dr. Johannes Rixe auf den Punkt. **Stefanie Goß**

Chefarzt freut sich auf neue Aufgaben

Unfallchirurgie Prof. Dr. Steffen Schröter ist seit Mai neuer Chefarzt der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling. „Ich freue mich auf die neue Aufgabe in einem Haus, das hervorragende technische Voraussetzungen für die Patientenversorgung bietet“, sagt der 44-Jährige.

Prof. Dr. Steffen Schröter kommt von der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik in Tübingen. Dort war er zuletzt in der Klinik für Unfall- und Wiederherstellungschirurgie als stellvertretender kommissarischer Chefarzt tätig. Der Ehemann und Vater von zwei Söhnen ist Facharzt für Orthopädie und Unfallchirurgie, Spezielle Unfallchirurgie, Manuelle Medizin, Chirotherapie und Verbandsarzt im Bund Deutscher Radfahrer. Im Siegener Diakonie Klinikum tritt der Experte die Nachfolge von Professor Dr. Antonio Krüger an. „Wir freuen uns, dass Prof. Dr. Schröter unsere Chefarzt-Riege komplettiert und mit ihm der Unfallchirurgischen Klinik ein ausgewiesener Experte vorsteht“, so Verwaltungsdirektor Fred-Josef Pfeiffer.

Bevor es für den 44-Jährigen im Diakonie Klinikum los ging, nahm er sich die Zeit, auch ein paar seiner neuen Kollegen kennenzulernen, wie etwa Dr. Michael Pausch, der ihm als stellvertretender Chefarzt zur Seite steht. Schröter: „Im Diakonie Klinikum erwartet mich ein hoch motiviertes und kompetentes Team. Ich bin mir sicher, dass wir zusammen die Unfallchirurgie und vor allem die Wiederherstellungschirurgie weiterentwickeln können. Es freut mich, meine unfallchirurgischen Kenntnisse sowohl in der Versorgung der Patienten als auch in der Aus- und Weiterbildung der Kollegen einbringen zu können.“

Schröters Spektrum umfasst neben der gesamten Unfallchirurgie auch die Deformitätenkorrektur. Damit sind alle Fehlstellungen der Extremitäten gemeint. „Heutzutage muss ein krummes,

verdrehtes oder kürzeres Bein als Unfallfolge nicht mehr einfach so akzeptiert werden. Für eine Wiederherstellung der Beinlänge gibt es komfortable Möglichkeiten per motorisierter Verlängerungsmarknägel“, erklärt der Exper-

„Im Diakonie Klinikum erwartet mich ein hoch motiviertes und kompetentes Team.“

Prof. Dr. Steffen Schröter
Chefarzt Unfall- und Wiederherstellungschirurgie

te. Bei angeborenen Fehlstellungen wie O- oder X-Beinen mit Arthrose brauche es nicht zwingend einen künstlichen Gelenkersatz. „Moderne Operationstechniken erlauben es, eine Knie-Totalendoprothese über viele Jahre hinaus zu verzögern oder gar zu verhindern.“ Ferner hat der Fachmann umfangreiche Kenntnisse in der arthroskopischen Gelenkchirurgie – ein minimalinvasives Therapieverfahren mit kleinsten Schnitten, das häufig bei Kreuzbandriss oder auch bei Veränderungen im oberen Sprunggelenk eingesetzt wird.

Durch die Kombination der Techniken aus der Sporttraumatologie und der originären Traumatologie verfolgt Schröter einen ganzheitlichen Ansatz: „Gemeinsam mit den Kollegen der Orthopädischen Chirurgie im Diakonie Klinikum in Freudenberg möchte ich den Patienten eine perfekte und stadiengerechte Therapie anbieten.“

Schröter, geboren in Reutlingen, studierte Humanmedizin an der Eberhard



Prof. Dr. Steffen Schröter

Karls Universität Tübingen. Seine Karriere startete 2003 am Klinikum Friedrichshafen. 2005 promovierte er. 2007 führte Schröters Weg nach Tübingen an die Berufsgenossenschaftliche Unfallklinik. Nach der Facharztausbildung für Orthopädie und Unfallchirurgie im Jahr 2010 und der Zusatzbezeichnung Spezielle Unfallchirurgie wurde er 2014 dort zum Oberarzt ernannt. In der Unfallklinik war Schröter in der Sektion Sporttraumatologie und arthroskopische Chirurgie tätig. Ab Januar 2018 leitete er die Sektion stellvertretend. Ein halbes Jahr später wurde der Mediziner zum Geschäftsführenden Oberarzt der Sektion Traumatologie und rekonstruktive Chirurgie ernannt.

Im Rahmen eines Reisestipendiums vertiefte Schröter 2013 am Harborview Medical Center in Seattle seine Kenntnisse im Bereich Traumatologie. Seit 2016 ist er zertifizierter Kniechirurg der Deutschen Kniegesellschaft und seit 2018 dort der Vorsitzende des Osteotomie-Komitees. **Blazenka Sokolova**

Spektrum robotischer Operationen wächst stetig

Robotik Komplexe Eingriffe an Prostata, Blase, Harnwegen und Niere minimalinvasiv und mit modernster Technik durchführen – dies ist für die urologische Abteilung im Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen seit fast zwei Jahren Alltag. Mehr als 250 Operationen hat das Urologie-Team um Chefarzt Dr. Peter Weib seit November 2018 mit dem Robotersystem „Da Vinci X“ erfolgreich vorgenommen.

Das Spektrum an Roboter-Operationen, das das Team um Chefarzt Dr. Peter Weib, Sektionsleiter Robotische Urologie Mahmoud Farzat und den leitenden Oberarzt Christoph Holtmannspötter durchführt, vergrößert sich stetig. So hat das Team jetzt erstmals eine Entfernung der Harnblase mit anschließendem Harnblasenersatz robotisch durchgeführt. Hierbei wird an Ort und Stelle eine Ersatzblase (interkorporale Neoblase) aus Dünndarm geformt. Zwei bis drei dieser komplexen Operationen führt das Team im Monat durch – von nun an mit dem Da-Vinci-System. „Der Roboter kommt seit längerem bei gut- und bösartigen Erkrankungen der Prostata, der Harnwege, der Niere und der Blase zum Einsatz. Nun können wir auch den Harnblasenersatz robotisch durchführen. Damit decken wir bis auf Nierentransplantationen die gesamte Bandbreite urologischer Operationen robotisch ab“, sagt Dr. Weib.

Das Da-Vinci-System ermöglicht es den Chirurgen, besonders präzise von innen zu operieren. Der Operateur steuert die Instrumente von einer Konsole aus

millimetergenau und kann so feinste Schnitte ohne Zittern setzen. Der Vorteil für die Patienten: ein schonenderer Eingriff mit schnellerer Heilungszeit, auch nach komplexen Eingriffen. „Bisher haben wir den Harnblasenersatz mikrochirurgisch operiert. Dabei war der Schnitt etwa neun Zentimeter lang, mit dem Roboter sind es nur noch neun Millimeter“, veranschaulicht Farzat die Unterschiede. Dank des schonenden Verfahrens können die Patienten statt nach meh-

„Die meisten Patienten sind schon am Tag nach der OP fit, mobil und mit üblichen Schmerzmitteln beschwerdefrei.“

Mahmoud Farzat

Sektionsleiter Robotische Urologie

reren Wochen bereits nach einigen Tagen entlassen werden. Auch bei Nieren- und Prostata-Operationen verkürzt sich der Krankenhausaufenthalt. „Die meisten Patienten sind schon am Tag nach der OP fit, mobil und mit üblichen

Schmerzmitteln beschwerdefrei“, so Farzat. Ein weiterer Pluspunkt für Prostata-Patienten: Statt nach einer Woche kann der Katheter schon am ersten Tag nach dem Eingriff entfernt werden, denn die Nähte können wasserdicht geschlossen werden.

„Mehr als 90 Prozent unserer Patienten sind nach der Roboter-OP tumorfrei.“

Dr. Peter Weib

Chefarzt Urologische Klinik

Der Einsatz des Roboters eröffnet den Chirurgen außerdem Möglichkeiten, auch Patienten zu operieren, für die eine offene Operation nicht infrage käme, wie Dr. Weib erläutert: „Wir konnten etwa mehreren Patienten mit Prostata- und Blasenkrankung helfen. Sie hatten einen speziellen Gefäß-Bypass, der quer durch den Bauchraum verlief.

Eine offene Operation mit Längsschnitt wäre nicht möglich gewesen. Außerdem haben wir auch stark übergewichtige, kardiologisch vorbelastete oder mehrfach voroperierte Patienten operiert.“ Auch Nicht-Risiko-Patienten profitieren von der besonders präzisen Technik. „Mehr als 90 Prozent unserer Patienten sind nach der Roboter-OP tumorfrei. Das liegt daran, dass wir zusätzliche Blickwinkel auf das Organ haben und genauer schneiden können.“ Ebenso fallen die Reoperationsraten und die Anzahl der Bluttransfusionen während der OP positiv ins Gewicht. „Komplikationen treten

Das Team um Dr. Peter Weib (rechts) und Mahmoud Farzat nutzt seit fast zwei Jahren erfolgreich den Da-Vinci-Roboter.

seltener auf. Zum Beispiel haben wir noch keine Roboter-OP abgebrochen und offen weitergeführt. Außerdem liegt die Transfusionsrate bei uns bei unter einem Prozent. Im Vergleich dazu liegt der Durchschnittswert bei offenen Operationen zwischen vier und acht Prozent“, so Dr. Weib.

Um mit dem Robotersystem arbeiten zu können, muss das gesamte Operationsteam in die Technologie eingewiesen werden. Diese kann auch von der Gynäkologie sowie der Allgemein-, Viszeral- und Thoraxchirurgie genutzt werden, Hauptnutzer ist jedoch die Urologie. Als international anerkannter Ausbilder (Proctor) ist Farzat dazu berechtigt, internes und externes Fachpersonal an die Technik heranzuführen. „Mit Mahmoud Farzat haben wir direkt einen Lehrer im Haus. So können wir nach und nach weiteres Personal schulen“, erklärt Dr. Weib. Während des Eingriffs wird der Operationsprozess zudem vergrößert auf Monitoren dargestellt und als Video aufgezeichnet. „Die OP-Daten arbeiten wir wissenschaftlich auf. Das hilft uns dabei, uns ständig zu verbessern und dazuzulernen“, betont Dr. Weib. „Das ist wichtig, weil eine robotische Operation eine Gemeinschaftsleistung ist. Ich bin froh, dass wir ein großes, eingespieltes Team haben. Jeder weiß genau, was er wann tun muss.“

Carolin Helsper

Roboter-Fotos:
© 2018 Intuitive Surgical, Inc

Vorsorge Bei vielen Frauen gibt es einen Termin im Jahr, der rot im Kalender markiert ist: die Krebsfrüherkennungsuntersuchung beim Frauenarzt. Wie wichtig es ist, diese auch in Anspruch zu nehmen, weiß Dr. Osama Shamia, Kooperationsarzt des Diakonie Klinikums Jung-Stilling.

Der jährliche Besuch beim Frauenarzt beinhaltet auch ein Beratungsgespräch. Patientinnen können ihre persönlichen Anliegen dabei mit dem Fachmann besprechen.



Dr. Osama Shamia

Moderne Verfahren der Früherkennung

Schwere Erkrankungen – wie etwa Krebs – können uns in jedem Lebensabschnitt treffen. Je älter man wird, desto größer das Risiko. Da die meisten Krankheiten nicht angeboren sind, sondern erst im Laufe des Lebens auftauchen, sind Vorsorge- und Präventionsmaßnahmen enorm wichtig. Selbst dann, wenn für einige Krebsarten eine genetische, also vererbte Komponente besteht, kann durch regelmäßige Untersuchungen das Erkrankungsrisiko vermindert oder der Krebs rechtzeitig erkannt werden. Heute weiß man außerdem, dass gesunde Ernährung, regelmäßige körperliche Bewegung und ausreichende Erholung einen wichtigen positiven Einfluss auf die Gesundheit haben.

Krebsfrüherkennungsuntersuchungen, umgangssprachlich auch Krebsvorsorge-Untersuchungen genannt, haben zum Ziel, Krebsvorstufen oder einen

bereits vorhandenen bösartigen Tumor rechtzeitig zu behandeln, bevor er lebensbedrohlich wird. Und um den Krebs oder seine Vorstufen möglichst früh zu finden, bieten die gesetzlichen Krankenkassen spezifische Untersuchungen an, die nach verschiedenen Altersklassen

„ Gesunde Ernährung, Bewegung und Erholung wirken sich positiv aus.“

gruppiert sind und für Frauen ab 20, 30, 50 und ab 55 Jahren gelten. Zudem wird seit 2008 für Frauen zwischen dem 50. und 70. Geburtstag zur qualitätsgesicherten Brustkrebsfrüherkennung das Mammographie-Screening angeboten.

Neuerungen durch das Krebsfrüherkennungsprogramm
Neu ist seit dem 1. Januar 2020 unter

anderem, dass Frauen ab 35 Jahren alle drei Jahre Anspruch auf ein so genanntes kombiniertes Screening haben, um Gebärmutterhalskrebs im Frühstadium zu erkennen. Dieses besteht zum einen aus einer zytologischen Untersuchung. Per Abstrich werden dabei Zellen entnommen und unter dem Mikroskop auf Veränderungen untersucht. Zum anderen wird auch noch ein HPV-Test angefertigt. Damit wird nach speziellen Virenarten (Humane Papillomviren) gesucht, die ebenfalls auf eine Krebserkrankung hindeuten können. Anspruchsberechtigte Frauen werden von den Krankenkassen angeschrieben. Zudem werden künftig auffällige Abstrich- und/oder HPV-Test-Befunde nach bestimmten Kriterien befundbezogen und altersspezifisch innerhalb des Screening-Programms weiter abgeklärt. Dabei kommt etwa eine Kolposkopie, also eine Spiegelung des Muttermundes, zum Einsatz.

Beim Gynäkologen: So läuft die Untersuchung ab

Ab dem Alter von 20 Jahren haben alle Frauen Anspruch auf eine jährliche klinische (Tast)-Untersuchung, die, je nach den Untersuchungsintervallen für den zytologischen Abstrich, mit oder aber ohne die zytologische Untersuchung

erfolgt. Im Vorfeld der Untersuchung erhebt der Arzt zunächst eine gezielte Anamnese. Die Patientinnen werden etwa gefragt, ob die Menstruation regelmäßig erfolgt, ob Blutungsstörungen auftreten oder die Patientinnen andere Auffälligkeiten beobachtet haben. Solche Unregelmäßigkeiten können beispielsweise ein Hinweis auf eine HPV-Infektion sein. Anschließend erfolgt die Untersuchung der äußeren Genitale und des Muttermundes.

Zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs wird ein Krebsabstrich vom Gebärmutterhals entnommen, der sogenannte PAP-Abstrich. Um Veränderungen an den Eierstöcken und der Gebärmutter auszuschließen, führt der Arzt außerdem eine gynäkologische Tastuntersuchung des Unterleibes durch.

Beim Besuch des Gynäkologen bleibt auch Zeit für ein Beratungsgespräch. Dabei zeigt der Arzt auch auf, wie eine monatliche Selbsttastuntersuchung der Brüste durchgeführt werden kann. Ab dem Alter von 30 Jahren haben gesetzlich versicherte Frauen dann neben der gynäkologischen Krebsvorsorge auch einen Anspruch auf eine jährliche Tast-Untersuchung zur Früherkennung von Brustkrebs. Ab dem Alter von 50

Jahren können Frauen zusätzlich zu den vorangegangenen Untersuchungen eine Dickdarm- und Rektumuntersuchung zur Früherkennung von Darmkrebs durchführen lassen. Ab diesem Alter steigt das Erkrankungsrisiko deutlich an.

Ab dem 55. Lebensjahr besteht neben den Vorsorgeuntersuchungen weiterhin die Möglichkeit, eine Untersuchung zur Früherkennung von Darmkrebs wahrzunehmen. Hierfür kann man sich zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden. Zum einen ist es möglich, alle zwei Jahre einen speziellen Stuhltest durchführen zu lassen. Als Alternative bietet sich eine Darmspiegelung (Koloskopie) an, die zweimal im Abstand von mindestens zehn Jahren durchgeführt wird. Vor und nach der Untersuchung führt der Arzt außerdem ein Beratungsgespräch mit der Patientin durch.

Frauen zwischen 50 und 70 Jahren haben die Möglichkeit, an einem qualitätsgesicherten Mammographie-Screening teilzunehmen. Dabei handelt es sich um eine Reihen-Röntgenuntersuchung der Brust. Die Frauen können dann selbst entscheiden, ob sie daran teilnehmen möchten oder nicht. Frauen dieser Altersklasse werden per-

sönlich zu einer Mammographie-Screening-Einheit in ihrer Wohnortnähe eingeladen. Die Aufnahmen der Brust werden von mindestens zwei besonders geschulten Ärzten begutachtet. Für den Fall, dass die beiden Meinungen auseinandergehen, beurteilt ein dritter Arzt die Aufnahmen.

Sicher ist sicher: Zusatzleistungen beim Gynäkologen

Die moderne Medizin bietet zahlreiche Zusatzleistungen an, die nicht im Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenkassen enthalten sind. Dazu gehört etwa der Unterbauch-Ultraschall (Sonographie). Durch die vaginale Ultraschalluntersuchung können oftmals Veränderungen, insbesondere an den Eierstöcken und der Gebärmutter, die beim Abtasten nicht zu beurteilen sind, sichtbar gemacht werden. Es handelt sich um eine schmerzlose und zudem strahlenfreie Methode.

Als sinnvolle Zusatzleistung können Patientinnen zudem eine ergänzende Mamma-Sonographie durchführen lassen. Dabei handelt es sich um ein zusätzliches diagnostisches Verfahren zur Erkennung von Veränderungen des Brustgewebes. Weiterer Vorteil: Es tritt keine Strahlenbelastung auf. **Stefanie Goß**

Reihe für Fachleute

„Gyn aktuell“: Das „Baby“ von Dr. Osama Shamia

Gemeinsam mit Dr. Volker Jung (Praxisklinik Siegen) rief Dr. Shamia (Praxis Kreuztal) im Mai 2018 die Reihe „Gyn aktuell“ ins Leben, damals noch unter dem Namen „GynUpdate“. Die Teilnehmer – Mediziner und Pflegepersonal – nehmen auch weitere Anreisen in Kauf. „Die Reihe kommt gut an. Wir sind zufrieden“, so Dr. Shamia. Ziel ist es, ein „Gyn aktuell“ im Quartal anzubieten.

Die Referenten kommen von weit her, wie etwa Hormonspezialist Prof. Dr. Christoph Keck aus Hamburg. Seine Diagnosen sind nicht selten knifflig. So auch bei einer 26-Jährigen, die zu-



Dr. Osama Shamia, Dr. Volker Jung (links) und Oberärztin Vesselina Arnoudov (Diakonie Klinikum Jung-Stilling) begrüßten jüngst Prof. Dr. Christoph Keck vom Endokrinologikum Hamburg.

nächst „nur“ über Zyklusstörungen klagte. Eine Blutuntersuchung ergab, dass die Patientin sehr niedrige Werte bei den Hormonen aufwies, die für die Follikelstimulierung, also die Ei-Reifung, zuständig sind. „So etwas sieht man oft bei Leistungssportlerinnen oder bei Frauen, die die Pille nehmen“,

erläuterte der Experte. Beides traf auf die junge Patientin nicht zu.

Ein Blick in die medizinische Vorgeschichte brachte Aufklärung: „Als Teenager litt die Frau an Magersucht.“ Diese löst eine bleibende Funktionsstörung bei der Hormonproduktion aus. (sg)

Kardiologie Prüfen, rufen, drücken – so geht Leben retten. Den genauen Ablauf haben sich rund 150 Besucher von Herz-Experten des Diakonie Klinikums Jung-Stilling in Siegen zeigen lassen. Und noch mehr: Die Gäste lauschten den Erlebnissen eines Herren, der vor zwei Jahren selbst einen Herzinfarkt erlitten hatte. Sein Überleben verdankt er einer aufmerksamen Autofahrerin.

In Vorträgen informierte das Kardiologen-Team neben praktischen Einheiten über Ursachen und Vorerkrankungen rund um den plötzlichen Herztod. Zudem standen Therapieformen im Fokus, um dem Sekudentod vorzubeugen.

„Die Zahnärztin war mein Schutzengel“ – Worte eines 42-Jährigen, der vor zwei Jahren an einem Nachmittag ein wohl mulmiges Gefühl im Auto hatte, rechts ran fuhr, aussteigen wollte und dabei ein Stück aus seinem Fahrzeug fiel. „Daran erinnere ich mich jedoch nicht. Was ich noch weiß ist, dass ich mittags um zwölf Uhr bei meiner Mutter Kaffee getrunken habe.“ Der Mann erlitt einen Herzinfarkt. Zufällig war es seine Zahnärztin, die den Bewusstlosen beim Vorbeifahren sah, stehen blieb, ausstieg, ihn aus dem Auto zog und gleich den Notruf rief. Die Herzdruckmassage führte sie so lange durch, bis der Rettungsdienst eintraf. „Das ist das richtige Vorgehen. Wird in Fällen wie diesen nicht gleich gehandelt, können wir als Ärzte oft gar nichts mehr für Betroffene tun“, machte Professor Dr. Dursun Gündüz, Chefarzt der Sektion Kardiologie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling, die Wichtigkeit der Herz-Lungen-Wiederbelebung deutlich. Im Krankenhaus angekommen, führte sein Team dem Patienten eine Gefäßstütze (Stent) ein. So wurde das verengte Blutgefäß geöffnet – und das Blut konnte wieder ungehindert fließen. Der ehemalige Patient merkte an, dass er etwa drei Monate vor dem Vorfall Brustschmerzen hatte, jedoch nicht zum Arzt gegangen war. Heute geht es ihm wieder gut. Er hat das Rauchen eingestellt, isst mehr Fisch, Obst und Gemüse.



Prüfen, rufen, drücken – bis der Arzt kommt

Neben Herzinfarkt und Krebs zählt der plötzliche Herztod zu den häufigsten Todesursachen in Westeuropa. Das Leistungsspektrum in der Herzmedizin entwickelt sich ständig weiter. Dennoch fällt die Überlebensrate nach einem Herzstillstand immer noch zu gering aus. „Der plötzliche Herztod ist ein Sekudentod, der oft unerwartet eintritt“, sagte Dr. Korkut Sözen, Oberarzt der Rhythmologie. Im Vergleich zum Herzinfarkt, bei dem sich die Herzkranzgefäße plötzlich verschließen und es zu einer Sauerstoffunterversorgung

„Wird in solchen Fällen nicht sofort gehandelt, können wir oft nichts mehr für die Patienten tun.“

Prof. Dr. Dursun Gündüz
Chefarzt Sektion Kardiologie

des Herzens kommt, ist der plötzliche Herztod gegeben, wenn das Herz das Blut aufgrund von Herzstillstand oder Kammerflimmern nicht mehr weiter befördern kann. Letzteres meint eine lebensgefährliche Herzrhythmusstörung.

Und die ist der häufigste Auslöser für den plötzlichen Herztod. Früh erkannt, lassen sich mit Rhythmusstörungen einhergehende Beschwerden behandeln. Bemerkbar macht sich Kammerflimmern unter anderem durch unregelmäßige Herzschläge, Herztolpern oder -rasen, Unruhe und Übelkeit. Ob Medikamente, Implantate oder andere chirurgische Eingriffe: „Die Therapieoptionen sind vielfältig und werden individuell an die entsprechende Patientensituation angepasst“, erklärte Privatdozent Dr. Damir Erkapic, Leiter der Rhythmologie im Diakonie Klinikum Jung-Stilling. Ist eine Operation nötig, so wird diese in der Regel minimalinvasiv durchgeführt. Ein Schrittmacher kann helfen, wenn das Herz zu langsam schlägt. Etwa so groß wie eine Streichholzschachtel, wird das batteriebetriebene Implantat im Bereich des Schlüsselbeins unter der Haut eingesetzt. Erkapic: „Das Gerät überwacht den Herzrhythmus und beschleunigt ihn bei Bedarf.“ Ebenso kann ein unter der Haut eingepflanzter Defibrillator zum Einsatz kommen. Dies ist eine oft angewandte Therapieform bei zu schnell schlagendem Herzen. Kommt es dazu, dass sich die Herzfrequenz zu stark be-

Wie Herz-Lungen-Wiederbelebung geht, zeigten PD Dr. Damir Erkapic, Dr. Korkut Sözen, Ina Souretis, Günter Nöll (Deutsche Herzstiftung), Dr. Werner Meyners, Dr. Johannes Rixe und Prof. Dr. Dursun Gündüz (von links).

schleunigt, so gibt das kleine Gerät einen oder auch mehrere Stromstöße an das Herz ab und die Rhythmusstörung wird beendet.

Patienten mit einer koronaren Herzkrankheit (KHK) stellte Dr. Johannes Rixe in einen besonderen Fokus. Der Oberarzt der Sektion Kardiologie und Leiter der kardialen Bildgebung zeigte auf, dass sie ebenso von einem plötzlichen Herztod gefährdet sind. Bei einer KHK sind die Herzkranzgefäße, die das Herz mit Blut versorgen, verengt. Mit der passenden Therapiemethode können Betroffene jedoch oft gut leben. Für eine Diagnose ist die Herzultraschalluntersuchung das Standardverfahren. Die zuverlässigste Maßnahme ist die Computertomographie (CT) des Herzens. „Mit dem bildgebenden Verfahren können Kalkablagerungen und Engstellen in den Herzkranzgefäßen nachgewiesen oder ausgeschlossen werden“, sagte Rixe. Mittels Röntgenstrahlen

werden hochauflösende Schnittbilder durch den Körper erstellt. Um eine KHK zu behandeln, müssen unter anderem ein erhöhter Blutdruck und hohe Blutfettwerte medikamentös gesenkt werden. Sind die Herzkranzgefäße schwerwiegend verengt oder verschlossen, kann ein Stent helfen. Um vorzubeugen, empfiehlt sich Ausdauersport sowie überwiegend Gemüse, Früchte und Fisch zu essen. Nicht zu rauchen ist das A und O.

Passiert es, dass wie im Fall des 42-Jährigen eine Person ohnmächtig zusammenbricht, ist Leben retten angesagt. „Jeder Mensch kann tätig werden. Alles, was nötig ist, sind zwei Hände“, machte Dr. Werner Meyners, Oberarzt Sektion Kardiologie und Leiter der Intensivmedizin, deutlich. Prüfen, rufen, drücken lautet dabei das Motto – und dann: drücken, drücken, drücken. Prüfen heißt, den Menschen anzusprechen, ihn zu schütteln, das eigene Ohr über Mund und Nase zu legen. Reagiert oder



atmet der Betroffene nicht, ist rufen der nächste Schritt: 112 lautet die Nummer für den Notruf. Als nächstes folgt drücken. Helfer machen den Oberkörper der bewusstlosen Person vorne frei, knien sich daneben, legen die Hände mit ausgestreckten Armen übereinander. Der untere Handballen wird auf das Brustbein zwischen die Brustwarzen gelegt, dann wird gedrückt – fünf bis sechs Zentimeter tief, 100 bis 120 Mal pro Minute. Das Lied „Staying Alive“ von den Bee Gees ist ein Takt zur Orientierung. Ina Souretis, zertifizierte Ausbilderin für Herz-Lungen-Wiederbelebung und Medizinische Fachangestellte in der Zentralen Notaufnahme im Diakonie Klinikum Jung-Stilling, lud ein, an einer Puppe zu üben. „Bei einem Herzstillstand zählt jede Sekunde. Sie können nichts falsch machen, außer nichts zu tun“, legte sie den Gästen nahe. Wegen der kraftzehrenden Prozedur riet die Expertin, in jedem Fall nach Hilfe zu rufen. Mit mindestens einer weiteren Person sollte sich bei der Herzdruckmassage abgewechselt werden. Und: Nicht aufhören, bis der Rettungsdienst kommt. **Blazenka Sokolova**



Von links: Professor Dr. Dursun Gündüz, Dr. Korkut Sözen, Privatdozent Dr. Damir Erkapic, Dr. Johannes Rixe und Privatdozent Dr. Emmanouil Chavakis.

Herzkrankheiten mit modernsten Methoden behandeln

Unter dem Motto „Innovationen in der Kardiologie: Was gab es Neues 2019?“ haben fünf Kardiologen des Diakonie Klinikums Jung-Stilling im Siegener Kulturhaus Lȳz Aktuelles zu Therapie- und Diagnoseverfahren von Herzkrankheiten vorgestellt.

Privatdozent Dr. Emmanouil Chavakis, Oberarzt der Kardiologie, hob hervor, dass die koronare Herzkrankheit in der neuen Leitlinie unter dem Namen

„Chronisches Koronarsyndrom“ zu finden ist: „Das macht deutlich, dass es sich um einen dynamischen Krankheitsprozess handelt“, sagte Chavakis. Professor Dr. Dursun Gündüz, Leiter der Kardiologie und Angiologie, ging auf Studien ein, die zwei Methoden zur Aortenklappenimplantation vergleichen: die konventionelle Herz-OP und die Transkatheter-Aortenklappenimplantation, bei der die Herzklappe mittels Katheter zum Herzen geführt wird.

„Zwölf Monate nach der OP ist die Überlebensrate höher, die Schlaganfall- und Rehospitalisierungsraten sind niedriger“, fasste er die Vorteile zusammen. Dr. Johannes Rixe, Leiter der kardialen Bildgebung, widmete sich der Therapie struktureller Herzkrankheiten. Tritt ein Herzklappenfehler zusammen mit einer eingeschränkten Pumpfunktion auf, kann dies minimalinvasiv behandelt werden: „Die Intervention mit dem MitraClip verspricht eine adäquate Therapie“, so Rixe. Neues zur Gabe von Blutgerinnungs- und Plättchenhemmern vor und nach einer Herz-Katheteruntersuchung präsentierte Dr. Korkut Sözen, Oberarzt der Rhythmologie. Eine „Triple Therapie“ mit Plättchenhemmer, Blutgerinnungshemmer und Acetylsalicylsäure (ASS) sei nicht zwingend notwendig: „Man kann dual fahren, also ohne ASS, ohne den Patienten zu gefährden“, erklärte Sözen. Die Vorteile der Ablation, bei der Gewebe verödet wird, um falsche elektrische Impulse zu unterbinden, erläuterte Privatdozent Dr. Damir Erkapic, Leiter der Rhythmologie: „Eine frühzeitige Ablation verhindert nach neuesten wissenschaftlichen Daten die Chronifizierung von Rhythmusstörungen.“ (che)

Siegener Experte schult chinesische Ärzte

Chefarzt Professor Dr. Steffen Schröter bildet seine Kollegen online fort

Die Kniegelenke bei einer O- oder X-Bein-Stellung mit Arthrose so erhalten, dass keine Prothese nötig ist: Moderne Operationsmethoden, die das möglich machen, haben 3500 Orthopäden und Unfallchirurgen aus China vor ihre Computer gelockt, um von Professor Dr. Steffen Schröter, Chefarzt der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in Siegen, zu lernen.

Professor Schröters Steckenpferd ist die Osteotomie – ein operatives Verfahren, welches es erlaubt, eine Knie-Totalendoprothese bei einer Fehlstellung über viele Jahre hinauszuzögern oder gar zu verhindern. Als zertifizierter Kniechirurg der Deutschen Kniegesellschaft und Vorsitzender des Osteotomie-Komitees ist der Fachmann zudem vielseitig in der Forschung tätig. Sein Wissen teilt der Chefarzt gerne – auch mit seinen asiatischen Kollegen. Denn: „Während wir Europäer viel sitzen, ist für Chinesen die tiefe Hocke typisch. Sie ist Bestandteil ihres Alltags, ihrer Religion und Kultur. Einen Gelenkersatz durch eine Prothese zu meiden und damit die Beweglichkeit so lange wie möglich zu erhalten, ist deshalb enorm wichtig für



Das Coronavirus schafft neue Informationswege: Über ein Online-Seminar teilte Professor Dr. Steffen Schröter aus Siegen sein Wissen mit 3500 Orthopäden und Unfallchirurgen aus China.

diese Menschen.“ Zudem hat die traditionelle Medizin in China einen hohen Stellenwert. In der heißt es, dass keine Fremdmaterialien im menschlichen Körper verbleiben sollen.

Corona-bedingt konnte der Siegener Experte nicht persönlich nach China reisen. Dennoch wollte er sein Wissen vermitteln. Über eine medizinische Fachgesellschaft fand er Unterstützung.

Organisiert wurde schließlich eine digitale Übertragung, an der Teilnehmer über das Internet live teilnehmen, zuschauen und zuhören können. Die 3500 Teilnehmer konnten den 44-Jährigen sowohl live auf englisch sprechen sehen und hören, eine chinesische Übersetzung war zudem per Maus-Klick möglich. Im Anschluss an den offiziellen Teil stand der Chefarzt im Chat für Fragen der Mediziner bereit. (sok)

Hospiz-Förderverein spendet 10 000 Euro

Auch wenn die Corona-Pandemie den geplanten Feierlichkeiten vorerst einen Strich durch die Rechnung gemacht hat, sorgt das Jubiläum im Ev. Hospiz Siegerland für große Freude: Zum 25. Geburtstag hat die Einrichtung, die sich in Trägerschaft des Diakonischen Werks im Ev. Kirchenkreis Siegen befindet, eine Spende in Höhe von 10 000 Euro von ihrem Förderverein erhalten. „Die Spende haben wir schon im Voraus fest eingeplant“, sagte Fördervereinsvorsitzender Pfarrer Thomas Weiß. „Eine persönliche Übergabe im feierlichen Rahmen ist zurzeit ja leider nicht möglich, aber ich bin mir sicher, dass die Unterstützung gut ankommt.“ Das bestätig-

te Hospizleiter Burkhard Kölsch: „Wir freuen uns sehr und sind dankbar, dass wir seit der Gründungsphase des Hospizes auf den Förderverein und somit die Spender und Spenderinnen, die dies ermöglichen, zählen können.“

Im Jahr 1994, noch bevor das Hospiz am 9. April 1995 seine Pforten öffnete, gründete sich der Förderverein. Seitdem unterstützt er nicht nur Großprojekte wie die Errichtung des Hospizes und den Neubau im Jahr 2012, sondern tätigt auch Anschaffungen, die die tägliche Arbeit der Mitarbeiter erleichtern und den Hospizgästen zugutekommen. So fließt auch die 10 000 Euro-Spende direkt in die Hospizarbeit, wie Kölsch erläutert: „Mit dem Geld werden wir unter anderem eine hochwertige Wechseldruckmatratze, eine Küchenmaschine, einen Trocknungsschrank zur Wie-



Seinen Dank richtet Hospizleiter Burkhard Kölsch an den Förderverein des Ev. Hospizes.

deraufbereitung von Schutzmasken und eine Musikanlage für unsere Gäste kaufen.“ In Zeiten von Corona verzeichnet die Einrichtung zudem einen enormen Verbrauch und somit gestiegene Kosten für Schutzkleidung und Desinfektionsmittel. Kölsch: „Da kommt das Geld genau richtig.“ (che)



Im IHW-Park in Siegen-Eiserfeld ist die Verwaltung der Diakonie in Südwestfalen jetzt in den Gebäudeteilen K, L und T angesiedelt.

Verwaltung der DiS ist jetzt zentral im IHW-Park zu finden

Die Kartons sind ausgepackt, die Computer und Telefone angeschlossen und auch Akten und persönliche Gegenstände haben ihren neuen Platz gefunden. Nachdem Ende Juni mit dem Referat Presse, Kommunikation und Marketing, dem integrierten Gesundheits- und Sozialmanagement (iGuS) sowie dem Bereich Recht und Soziales die letzten Abteilungen ihre neuen Büros bezogen haben, ist nun der Umzug der Zentralverwaltung von der Wichernstraße am Diakonie Klinikum Jung-Stilling in den rund vier Kilometer entfernten IHW-Park abgeschlossen.

Die Büros der rund 60 Verwaltungsmitarbeiter verteilen sich im IHW-Park auf die Gebäudeteile K, L und T (siehe auch umseitige Grafik). Ein Großteil der

„Durch den Umzug erhält die Medizin am ‚Stilling‘ mehr Raum.“

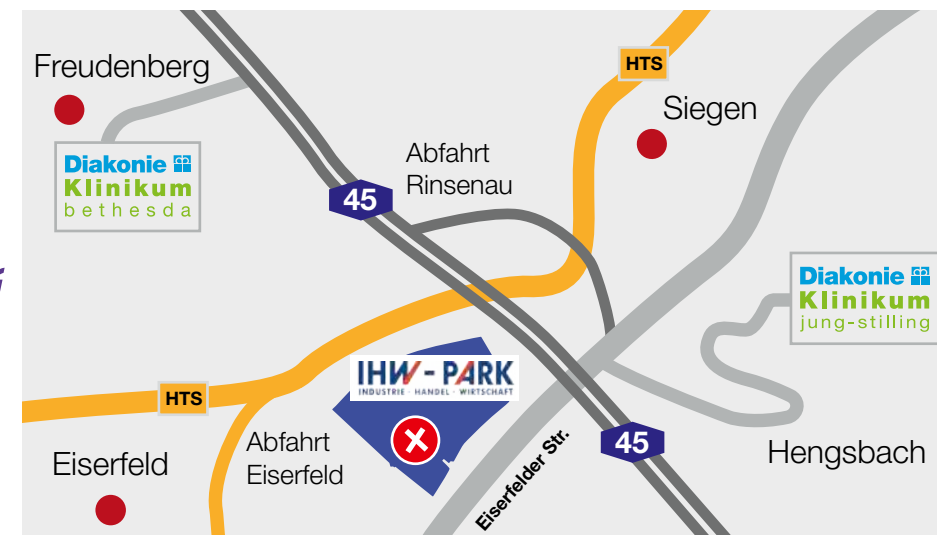
Dr. Josef Rosenbauer
Geschäftsführer

Mitarbeiter hat ihre Büros im Bauteil K bezogen. Dort finden Besucher die Geschäftsführung der Diakonie in Südwestfalen sowie die Ansprechpartner

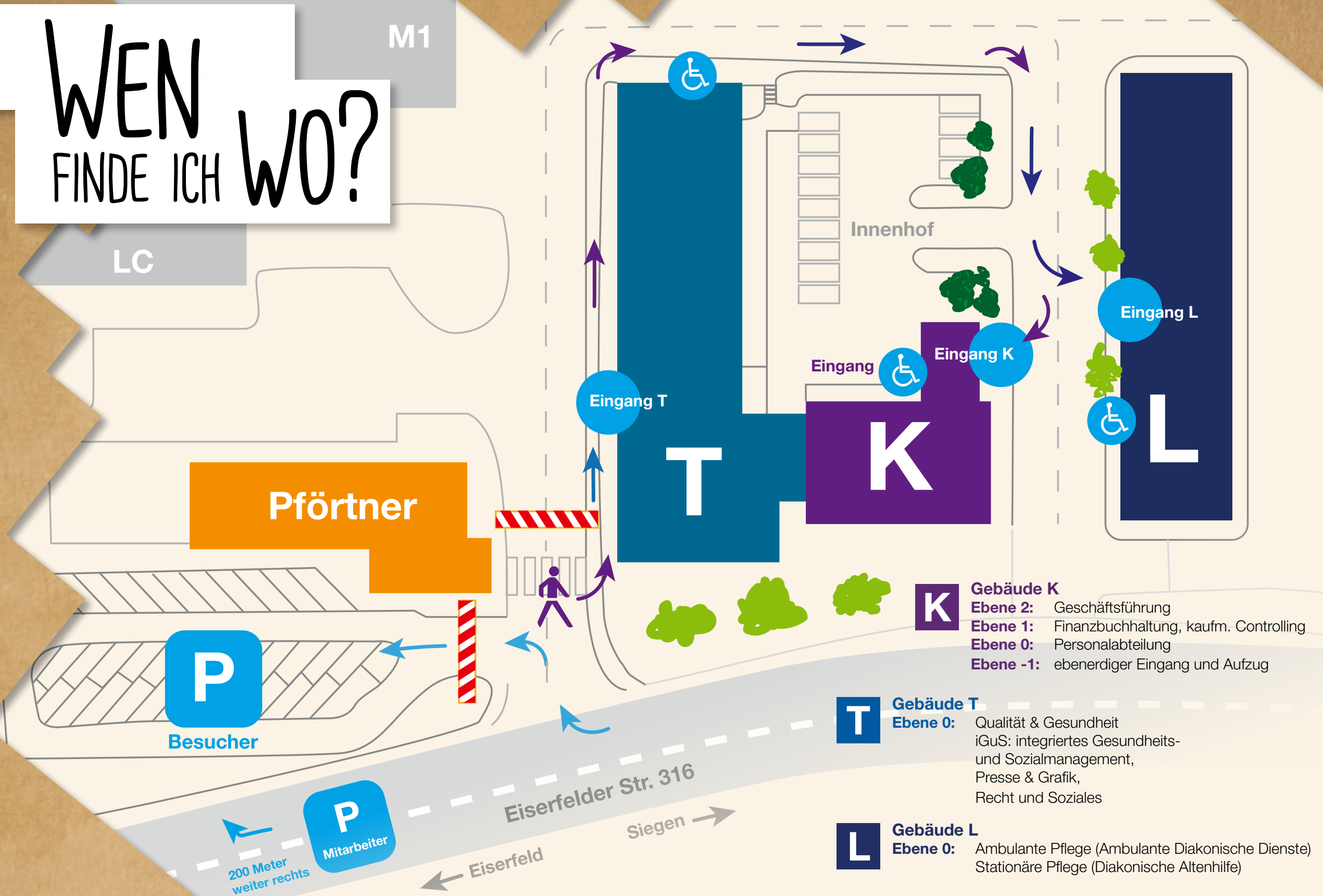
für Fuhrpark/Datenschutz und für Freiwilligendienste (Ebene 2), die Finanzbuchhaltung und das kaufmännische Controlling (Ebene 1) sowie die Personalabteilung (Ebene 0). In Bauteil T sind auf Ebene 0 Presse und Grafik samt Fotostudio, iGuS und der Bereich Recht und Soziales zu finden. Per Telefon und E-Mail sind die Mitarbeiter weiterhin unter den altbekannten Kontaktdaten zu erreichen.

„Da die Geschäftsführung der Diakonischen Altenhilfe und der Ambulan-

ten Diakonischen Dienste bereits seit 2018 in Gebäudeteil L beheimatet ist, sind nun fast alle Verwaltungseinheiten an einem zentralen Ort zusammengeführt“, erklärt Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer die Vorteile, die der Umzug mit sich bringt. Ein weiterer Pluspunkt: „Durch den Umzug erhält die Medizin am ‚Stilling‘ mehr Raum“, sagt Dr. Rosenbauer. So wurde nun an der Wichernstraße unter anderem Platz geschaffen für das Mamma-Screening, eine chirurgische Praxis sowie für Ärzte und Klinikverwaltung. Carolin Helsper



WEN
FINDE ICH WO?



Auswahl Telefon-Kontakte

K | Ebene 2
Geschäftsführung
Diakonie in Südwestfalen
 Dr. Josef Rosenbauer
 Sekretariat
 Martina Moisel: 0271/333-6410
 Verena Sobel: 0271/333-6416
Fuhrpark | Datenschutz
 Leitung Rüdiger Alzer: 0271/333-6432
Freiwilligendienste
 Dirk Hermann: 0271/333-6437

K | Ebene 1
Finanzbuchhaltung
 Leitung Konrad Böhmer:
 0271/333-6450
Kaufmännisches Controlling
 Leitung Judith Kring: 0271/333-6470

K | Ebene 0
Personalabteilung
 Leitung Dr. Jörn Baaske:
 0271/333-6417

T | Ebene 0
Qualität & Gesundheit | iGuS
 Leitung Sebastian Schreiber:
 0271/333-6597
Presse & Grafik
 Leitung Stefan Nitz: 0271/333-6464
Recht & Soziales
 Leitung Karsten Schmidt:
 0271/333-6420

L | Ebene 0
Geschäftsführung Ambulante
Diakonische Dienste
 Harry Feige: 0271/38788-100
Geschäftsführung
Diakonische Altenhilfe
 Bernd Spornhauer: 0271/38788-200
 Sekretariat Stefanie Werthenbach:
 0271/38788-199



Deftige Suppe und duftende Waffeln

Über deftige Erbsensuppe und süße Waffeln haben sich rund 80 Besucher im Siegener Café Patchwork gefreut. In der Einrichtung der Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Südwestfalen gab es doppelten Spenden-Besuch: zur Mittagszeit von der Firma esatec UG aus Niederdresselndorf, am Nachmittag von der Konfirmandengruppe der evangelischen Kirchengemeinde Weidenau.

Es blubberte und duftete im Café Patchwork. Am Küchenherd der Einrichtung zu sehen: Sascha Iselt und Jens Eibach von der Firma esatec. Um Men-

schen, die am Rande der Gesellschaft leben und von Armut und Obdachlosigkeit bedroht sind etwas Gutes zu tun, bekochten sie die Besucher des Cafés. Um die Aktion zu ermöglichen, hatte das Firmen-Team bei anderen Unternehmen um Spenden gebeten. Das Geld wurde für die Zutaten eingesetzt. Den Nachtisch bereiteten fünf Konfirmandinnen gemeinsam mit Pfarrerin Karin Antensteiner zu. Fünf Schüsseln Waffelteig wurden dafür verarbeitet. Das Resümee der Jugendlichen: „Der Nachmittag machte uns allen unheimlich viel Spaß.“ (sok)



Bekochten die Besucher im Siegener Café Patchwork: Sascha Iselt (rechts) und Jens Eibach (Firma esatec) sowie Esther Eibach.



Prostatakrebs: Moderne Methoden als Mittel der Wahl

Beim Prostata-Symposium standen (von links) Dr. René Baumann, Dr. Wolfram Wannak, Christoph Holtmannspötter, Dr. Peter Weib, Dr. Johannes Spelz, Dr. André Becker und Privatdozent Dr. Deniz T. Kahraman als Experten Rede und Antwort.

Hormonumstellungen, Probleme beim Wasserlassen und die ständige Angst, die Krankheit könne erneut auflodern: Die Begleiterscheinungen, mit denen Prostatakrebs-Betroffene kämpfen müssen, sind vielfältig. Dies wurde deutlich beim Arzt-Patientenseminar, das im Rahmen des 16. Siegener Prostata-Symposiums angeboten wurde. Im „Haus der Siegerländer Wirtschaft“ standen die Urologie-Chefärzte Dr. Peter Weib (Diakonie Klinikum Jung-Stilling Siegen), Dr. Johannes Spelz (Kreisklinikum Siegen) sowie Dr. René Baumann, Chefarzt Strahlentherapie St. Marien-Krankenhaus Siegen, Dr. André Becker, Facharzt für Urologie DRK-Krankenhaus Kirchen, Dr. Michael Blazek, Facharzt für Radiologie MVZ Jung-Stil-

ling Siegen, Privatdozent Dr. Deniz T. Kahraman, Facharzt für Nuklearmedizin Siegen/Kreuztal und Dr. Wolfram Wannak, Chefarzt Strahlentherapie am Dill Klinikum Wetzlar, den gut 100 Zuhörern Rede und Antwort. Die Moderation übernahm Lothar Stock (BPS-Prostatakrebs-Selbsthilfegruppe Siegen).

Zwei Vorträge, in denen moderne Therapiemethoden im Vordergrund standen, bildeten den Mittelpunkt. Dr. René Baumann stellte dabei das so genannte Cyberknife in den Vordergrund, ein robotergestütztes Radiochirurgie-System, mit dem insbesondere kleine Tumoren, etwa im Gehirn, der Lunge oder eben der Prostata, präzise bestrahlt werden können. „Die Genauigkeit des

„Cyberknife“ bringt viele Vorteile mit sich, etwa, dass das umliegende Gewebe geschont wird“, so der Mediziner.

Unter dem Motto „Der Arzt als Steuerermann“ stellte Dr. Weib das Operieren mit dem Da Vinci-Roboter in den Fokus seiner Ausführungen. 136 radikale Prostatektomien, also radikale Entfernungen der Prostata, wurden 2019 im Diakonie Klinikum Jung-Stilling durchgeführt, teils mit „offener“ Operation, aber auch unter Einsatz des Roboters. Dies bringt laut Dr. Weib viele Vorteile mit sich: „Man hat mit Hilfe des Roboters viel mehr Freiheit als allein mit der menschlichen Hand, Bewegungen werden zitterfrei umgesetzt, die OPs sind minimalinvasiv möglich.“ (sg)

Mit Segen und Dank in den Dienst eingeführt

Stabwechsel bei der Diakonie Station Siegen-Süd: Mit Petra Nösges als Pflegedienstleiterin, ihrer Stellvertreterin Martina Klau und Melanie Dahlenkamp, Assistenz der Pflegedienstleitung, steht der Eiserfelder Einrichtung ein neues Leitungsteam vor. Bei einem Gottesdienst in der Ev. Trinitatiskirche führten Günther Albrecht, Pfarrer der Emmaus-Kirchengemeinde Siegen, und Pfarrer Jörn Contag, theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, das neue Leitungs-Trio in den Dienst ein.



Für das neue Leitungs-Trio der Diakonie Station Siegen-Süd Petra Nösges, Martina Klau und Melanie Dahlenkamp (vordere Reihe von links) gab es einen festlichen Gottesdienst.

„Ihre Arbeit ist ein verantwortungsvoller Dienst, den wir in den Segen Gottes stellen wollen“, betonte Pfarrer Albrecht. Dem schlossen sich Pfarrer Jörn Contag und Harry Feige, Geschäftsführer der Ambulanten Diakonischen Dienste (ADD), an. Im Beisein ihrer Vorgängerin Cornelia Bloos, die sich in den Ruhestand verabschiedet hatte, und einiger Mitarbeiter der Diakonie-Station

konnte Petra Nösges stellvertretend für das gesamte Team den Dank und den Applaus der Gemeinde entgegennehmen. „Hilfe braucht den Dank, damit sie nicht flüchtig bleibt“, verdeutlichte Pfarrer Albrecht anhand der biblischen Geschichte der zehn Aussätzigen, die von Jesus geheilt werden. Doch nur

einer der zehn kehrt zurück, um ihm zu danken: „Vielleicht ergeht es Ihnen manchmal genauso: Sie haben schon viele Menschen besucht und einen anstrengenden Tag hinter sich, aber wenn nur einer ein ehrliches Dankeschön ausspricht, dann nimmt Ihnen das am Ende des Tages die Müdigkeit.“ (che)

Eine Geschichte verbindet die Generationen

Integration, Migration und Freundschaft: Themen, zu denen jede Generation ihre eigene Geschichte erzählen kann, standen im Zentrum einer Vorlesestunde im Siegener Flieger-Heim. Anlässlich der Siegener Kinder- und Jugendbuchbiennale las Autorin Rieke Patwardhan in der Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland aus ihrem Buch „Forschungsgruppe Erbsensuppe: oder wie wir Omas großem Geheimnis auf die Spur kamen“ vor. Mit dabei waren rund 20 Kinder der Siegener Glückaufschule. Zudem lauschten etwa 30 Senioren der Detektiv-Geschichte.

„Für mich ist es eine Premiere, vor so gemischtem Publikum zu lesen“, freute sich die Hamburger Autorin, die für mehrere Lesungen zur Biennale, die von Universität Siegen und Stadtbibliothek Siegen in Kooperation mit dem Ev. Kirchenkreis und der Sparkasse Siegen veranstaltet wird, in die Krönchenstadt gereist war. Dass sie ihre Geschichte



Autorin Rieke Patwardhan las im Flieger-Heim aus ihrem Buch „Forschungsgruppe Erbsensuppe“ vor. Die Geschichte zog Jung und Alt in ihren Bann.

erstmalig auch Senioren vorlesen konnte, hatte einen besonderen Grund. „Wir haben Leseorte ausgewählt, die zu den Büchern passen. In diesem Buch spielen nicht nur die Kinder, sondern auch die Großeltern eine wichtige Rolle. Deshalb fanden wir, dass die Geschichte besonders gut in ein Seniorenheim passt“, erklärte Mit-Organisatorin Pfarrerin Silke van Doorn.

So hörten Grundschüler und Senioren die Geschichte über die Kinder Nils und Evi, die das syrische Mädchen Lina in

ihre Bande aufnehmen und damit Integrationsarbeit leisten wollen. Gemeinsam gehen die Charaktere dem rätselhaften Verhalten von Nils' Oma auf den Grund. Der Schlüssel dazu liegt, wie das Publikum zum Schluss erfuhr, in einem Kapitel ihrer Vergangenheit, das sie bisher geheim gehalten hat. Silke van Doorn schloss mit einer Bitte an die Senioren: „Erzählen Sie Ihren eigenen Kindern und Enkeln, was Sie erlebt haben, als Sie jung waren. Dann müssen sie sich nicht als Detektive aufmachen, um das alleine herauszufinden.“ (che)

Mit Schwung ins Sommergrün

Hobby Putten, Bunker überwinden und Handicap verbessern: Hebamme Sarah Lange aus Siegen hat aus einer spontanen Idee heraus die Leidenschaft zum Golfspielen entdeckt. Auf einem Platz im Siegerland geht sie ihrem Hobby am liebsten nach.

Der Blick fixiert das Ziel, der Schläger schnellt gezielt gen Boden und trifft den pinken Ball. „Das Geräusch, wenn der Schlägerkopf den Golfball im richtigen Winkel erfasst, mag ich am liebsten“, sagt Sarah Lange und grinst. Sie packt ihre Tasche und geht über den kurz gemähten Rasen Richtung Loch. Das leuchtende Pink im grünen Gras verrät, wo er sich befindet. „Weiße Bälle sind doch langweilig“, sagt sie augenzwinkernd. Mit einem leichten Schlag locht sie den Ball gekonnt ein.

Vor anderthalb Jahren hat Sarah Lange mit dem Sport angefangen. Vorher schlug sie auch schon Bälle, allerdings gelbe, über ein Netz auf dem Tennisplatz. Als sie ihren Ehemann Oliver zu einem Schnupperkurs im Golfclub Siegerland im Kreuztaler Ortsteil Junkernhees begleitete, animierte sie der Golftrainer mitzumachen. „Spontan habe ich

Hebamme Sarah Lange schwärmt für den Golfsport. In ihrer Freizeit verbringt sie jede freie Minute auf dem Platz.

den Schläger in die Hand genommen und einfach ausprobiert. Tatsächlich habe ich mich gar nicht so schlecht angestellt“, gibt die 34-Jährige schmunzelnd zu. Nach einigen Stunden auf der Driving Range, dem Übungsplatz des Clubs, und schließlich auf dem Gelände merkte das Ehepaar, dass es Gefallen am Golfspielen findet.

Im November 2018 stand für sie die sogenannte Platzreife an. Sarah und Oliver Lange stellten ihre Kenntnisse über allgemeine Regeln des Sports und Verhaltensweisen am Platz unter Beweis. Bei einer Golfrunde wurden schließlich ihre spielerischen Fertigkeiten geprüft. Das Ehepaar Lange besteht erfolgreich und besitzt seither Mitgliederausweise für den Golfclub im idyllischen Berghäuser Tal. „Der Platz ist schon zu meinem zweiten Zuhause geworden“, sagt Sarah Lange.

„Das Geräusch, wenn der Schlägerkopf den Golfball im richtigen Winkel erfasst, mag ich am liebsten.“

Wenn die Siegererin sich nicht gerade auf dem Golfgrün aufhält, arbeitet sie im Kreißsaal des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. Als Hebamme begleitet sie schwangere Frauen vor und während der Geburt. Außerdem kümmert sie sich um die Nachsorge.



Im Kreißsaal des Diakonie Klinikums kümmert sich die 34-jährige Hebamme um den kleinen Jan Quispe, der soeben das Licht der Welt erblickt hat.

„Das schönste am Job ist, wenn die Mutter ihr neugeborenes Baby in den Armen hält“, erzählt Sarah Lange. Seit zehn Jahren ist sie nun im „Stilling“ beschäftigt und hat schon viele Kinder auf die Welt gebracht – auch den kleinen Jan Quispe, der vor einer Stunde das Licht der Welt erblickt hat. Behutsam misst sie Kopfumfang und Gewicht, badet ihn und kämmt die „Käseschmiere“ aus seinem schwarzen Haar. Als gute Ergänzung zu ihrer Arbeit im Kreißsaal sieht sie die Zeit, die sie auf dem Golfplatz verbringt. Sie liebt es in der Natur zu sein und mit ihrem Mann Sport zu treiben.

Golfen ist nicht nur Zeitvertreib, sondern erfordert auch Disziplin. Wer bei einem Turnier nicht pünktlich „am Loch“ ist, muss mit einer Strafe rechnen. Wettkämpfe werden in der

Regel mit bis zu vier Personen an einem Loch gespielt. In diesem sogenannten Vierer-Flight erspielen sich die Teilnehmer ihr persönliches „Handicap“. Dazu notiert der „Golf-Zähler“, meist ein Mitspieler, die Anzahl der Schläge für jeden Teilnehmer. Diese werden dann mit der vorgegebenen Schlagzahl für jedes Loch verglichen. Die Differenz ergibt das jeweilige Handicap. Schließlich erhalten die Teilnehmer Aufschluss über ihre ungefähre Spielstärke. Sarah Lange hat sich bislang ein Handicap von 32 erspielt. „Am Anfang ist es Learning by Doing. Ich habe viele Turniere gespielt, damit ich mich verbessere“, erzählt die 34-Jährige.

Das Gelände des Golfplatzes in Junkernhees kennt sie mittlerweile wie ihre Westentasche, „und trotzdem wird es nicht langweilig“. Denn jedes Spiel ist anders. Es kommt nämlich auch auf die Wetterbedingungen an. Auf einem nassen Rasen rollt der Ball wesentlich schlechter. Und in einer Senke, in der sich eine Pfütze befindet, benötigt der Golfspieler viel Schwung, um den Ball herauszuschlagen. Letztes Jahr verbrachte Sarah Lange ihren Urlaub

STECKBRIEF

NAME: Sarah Lange

ALTER: 34

BERUF: Hebamme

ABTEILUNG: Geburtshilfe
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

WOHNORT: Siegen

FAMILIENSTAND: verheiratet

HOBBYS: Golf, Lesen, Freunde treffen

Golf

Der Ballsport wird auf einem Gelände mit neun bis achtzehn Löchern gespielt. Ziel ist es, den Golfball mit möglichst wenigen Schlägen vom Abschlag in das Loch zu spielen. Die Summe der Schläge, die ein Spieler bis zum Einlochen braucht, wird Score genannt.

Tee:

Kleiner Stift, der in den Boden gesteckt wird und eine erhöhte Auflagefläche für den Ball ergibt. Er ermöglicht einen einfacheren Abschlag.

Green:

Bereich, der sich rund um das Loch befindet. Dort ist der Rasen sehr kurz gemäht, damit der Ball möglichst gut rollen kann.

Putt:

Schlag auf dem Green, bei dem der Ball idealerweise eingeht.

Fairway:

Ein kurzgemähtes Stück Rasen zwischen Abschlag und Green. Schafft der Golfspieler es nicht mit einem Mal auf das Green zu kommen, bietet der Fairway gute Bedingungen für den nächsten Schlag.

Bunker:

Eine Mulde im Gelände, die meist mit Sand gefüllt ist.

Par (Professional Average Result, dt. durchschnittliches Profi-Ergebnis):

Vorgegebene Schlagzahl an jedem Loch eines Platzes. Ein Golfplatz mit 18 Löchern hat häufig einen Platzstandard von 72 Schlägen.

Birdie, Eagle, Boogey und Doppel-Boogey:

Die Ergebnisse drücken die gespielte Schlagzahl des Golfers in Relation zum Par eines Loches aus. Bei einem Birdie ist das Ergebnis ein Schlag besser als vorgegeben. Benötigt der Golfspieler zwei Schläge weniger, spielt er einen Eagle. Von einem Boogey spricht er, wenn das Ergebnis ein Schlag über Par liegt. Spielt der Golfer einen Doppel-Boogey, hat er mit zwei Schlägen ein schlechteres Ergebnis erzielt als die vorgegebene Schlagzahl am jeweiligen Loch.

Ass (Hole-in-one):

Der Golfball wird mit einem einzigen Schlag direkt ins Loch befördert.

Handicap:

Das Handicap drückt die Spielstärke eines Golfspielers aus. Eine Golfrunde hat in der Regel ein Par von 72. Die Differenz zwischen tatsächlicher Schlagzahl und Par zeigt das Handicap an. Spielt ein Golfer in einer Runde mit 90 Schlägen, besitzt er ein Handicap von 18.

auf anderen Golfplätzen. „Wir waren in der Region unterwegs und haben verschiedene Gelände kennengelernt. Wasserhindernisse oder Hanglagen sind Hürden, die nicht immer leicht zu überwinden sind.“ Das Training im Urlaub zahlte sich aus, denn ihr Golflehrer, der so-

genannte „Pro“, lud sie in eine Gruppe ein, in der Nachwuchstalente mit Trainingseinheiten gefördert werden.

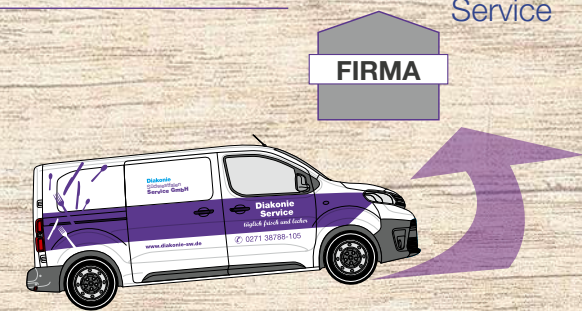
Auf dem Golfplatz treffen alle Berufsgruppen aufeinander. Neben Ärzten und Anwälten schwingen auch Kauffrauen und Arzthelferinnen den Schläger. Mit einer bunt gemischten Gruppe spielt Sarah Lange gerne eine Partie.

„Wir sind Frauen allen Alters, die auch mal kleine Witzrunden auf dem Platz machen,“ so die Hebamme. Dabei werden die Regeln auch nicht immer so genau genommen. Nach der coronabedingten Pause, bei der die Plätze geschlossen waren, freut sie sich jetzt wieder auf Turniere und eben diese lockeren Runden: „Ich bin Feuer und Flamme für den Golfsport.“ **Nina Becker**

Die 18-Loch-Anlage des Golfclubs Siegerland in Junkernhees.

DiSKurs

Cafeteria-Küche liefert frisch in die Nachbarschaft



Küche Ob asiatische Mie-Nudeln, deftige Hausmannskost oder knackige Salate: Die Diakonie in Südwestfalen liefert nun erstmals auch abwechslungsreiche Mittagsmenüs an Siegerner Unternehmen aus.



Zum Start des Mittagangebots bei Guntermann & Drunck stand unter anderem saftiger Speißebraten auf dem Speiseplan.

Premiere für alle Beteiligten: Neben Krankenhaus-Cafeteria, Altenheim, Kita und Co. bietet die Diakonie in Südwestfalen erstmals Mittagessen für Unternehmen an. Erster Kunde ist die Siegerner Firma Guntermann & Drunck, ein Hersteller von IT-Peripheriesystemen zur Verlängerung und Umschaltung von Rechnersignalen. Dreimal in der Woche können sich die rund 100 Beschäftigten jetzt an einem reichhaltigen Mittagbuffet in der betriebseigenen Cafeteria stärken. „Das Mittagangebot ist nicht nur für Guntermann & Drunck Premiere, sondern auch für uns. Ob Lob, Kritik oder Wünsche und Anregungen – wir freuen uns über jede Rückmeldung“, betonte Sebastian Schreiber, Leiter der Abteilung Qualität und Gesundheit und des integrierten Gesundheits- und Sozialmanagements (iGuS) der Diakonie in Südwestfalen. „Beide Seiten haben sich dafür mächtig ins Zeug gelegt. Ich hoffe sehr, dass das Angebot gut ankommt und rege genutzt wird“, ergänzte Roland Ollek, Geschäftsführer von Guntermann & Drunck.

Zubereitet und ausgeliefert werden die Mahlzeiten – zwei täglich wechselnde

Gerichte und eine umfangreiche Salatbar – von der Diakonie Südwestfalen Service GmbH (DSS), die für die Speiseversorgung zuständige Tochtergesellschaft der Diakonie in Südwestfalen. Noch bis zum Morgen desselben Tages können die Mitarbeiter von Guntermann & Drunck entscheiden, ob sie das Angebot nutzen möchten und eines der tagesaktuellen Gerichte auswählen. Über ein Onlinesystem gehen die Essenswünsche in der nur rund zwei Kilometer entfernten Cafeteria-Küche am Diakonie Klinikum Jung-Stilling ein und werden dort frisch gekocht.

Dank des kurzen Anfahrtswegs in das Gewerbegebiet Oberes Leimbachtal kann das Essen in wärmespeichernden Transportboxen auf Temperatur

„Wir kommunizieren direkt mit dem Kunden, um flexibler auf Wünsche zu reagieren und unser Angebot danach auszurichten.“

Timo Sommer

Betriebsleiter Diakonie Südwestfalen Service GmbH

gehalten werden. „Hier wird nichts wieder aufgewärmt oder zusätzlicher Verpackungsmüll produziert“, betonte Timo Sommer, Betriebsleiter der DSS. Die Mitarbeiter liefern das frisch gekochte Mittagessen aber nicht nur aus, sondern betreuen auch die Essensausgabe. „Uns ist wichtig, dass wir direkt mit unseren Kunden kommunizieren können. So können wir auch flexibler auf Wünsche reagieren und unser Angebot danach ausrichten“, erklärte Sommer. Auch Wärmetheken und Geschirr stellt die Diakonie für die Firmenkunden zur

Verfügung. Als Kunde für das Mittagangebot konnte Guntermann & Drunck durch eine bereits bestehende Zusammenarbeit gewonnen werden: „Das Unternehmen nutzt seit vergangenem Jahr unsere Gesundheits- und Sozialhotline. So haben wir erfahren, dass auch Interesse an einem Mittagangebot besteht“, erzählte Schreiber. Neben der Hotline, an die sich Mitarbeiter mit Sorgen und Ängsten, aber auch mit Fragen zu Gesundheitsthemen wenden können, zählen weitere individuell buchbare Leistungen im Bereich des betrieblichen Gesundheitsmanagements zum Angebot. Mit dem Mittagangebot baut iGuS sein Portfolio für Firmen weiter aus. „Gesundheit umfasst viele Bereiche, unter anderem auch die Ernährung“, so Schreiber. „Unser Ziel ist es, das Angebot vom Oberen Leimbachtal aus kreisförmig auszuweiten und nach und nach weitere Unternehmen mit Mittagessen zu beliefern.“ **Carolin Helsper**



Koch Alexander Groß und Betriebsleiter Timo Sommer



Damit der Krebs nicht die Kontrolle übernimmt

Psychoonkologie „Sie haben Krebs“: Drei Worte, die dem, der sie hört, den Boden unter den Füßen wegreißen. Alleine muss niemand durch die schwere Zeit, die der Diagnose folgt. Ein offenes Ohr für Patienten und Angehörige hat die Psychoonkologin Silvia Teuwsen vom Ambulanten Evangelischen Hospizdienst Siegerland.

nun nahe. Das Diakonische Werk im Evangelischen Kirchenkreis Siegen hat eine ambulante psychoonkologische Beratungsstelle installiert – und Silvia Teuwsen hat bereits viel zu tun.

Jeder kennt jemanden, der an Krebs erkrankt ist. „Doch wenn es einen selbst trifft, weiß man nicht, was da auf einen zukommt“, sagt Silvia Teuwsen. Neben der Angst um das eigene Leben bringt die Therapie an sich auch andere, unerwünschte Nebenwirkungen mit sich,

le Sorgen nehmen.“

Die Psychoonkologie ist ein relativ junges, psychosoziales Feld, das allerdings seit rund zwei Jahrzehnten immer mehr Aufschwung erhält. Der Grund liegt auf der Hand: „Die Therapien werden immer besser und die Menschen immer älter“, schlüsselt Silvia Teuwsen auf. Und weiter: „Wer die Diagnose Krebs erhält, bekommt nicht automatisch ein „Todesurteil“. Die Menschen müssen vielmehr lernen, mit der Erkrankung umzugehen und weiter zu leben.“ Auf dem Weg der Verarbeitung hilft die Psychoonkologin. Einerseits mit Gesprächen. Andererseits aber



Psychoonkologin Silvia Teuwsen befasst sich mit den seelischen und sozialen Auswirkungen von Krebserkrankungen. Als Ansprechpartnerin steht sie für Patienten und Angehörige bereit.

„Wichtiger Tipp: Googeln Sie Ihre Krankheit nicht.“

Silvia Teuwsen
Psychoonkologin

„ein Großteil der Patienten leidet etwa an Erschöpfung oder Schlaf- und Gedächtnisstörungen“. Im Erstgespräch klärt die Psychoonkologin ihre Klienten über das auf, was da auf sie zukommen könnte: „Damit kann man schon vie-

Mut machen, Kompetenzen stärken: Dies sind die zentralen Ansätze der Psychoonkologie. Denn Betroffene werden von einer Welle aus Fragen überrollt: Wie verläuft die Therapie? Wird es mir schlecht gehen? Fallen meine Haare aus? Muss ich jetzt sterben? Antworten kann das nähere Umfeld oftmals nicht liefern, denn auch die Angehörigen sind im ersten Moment häufig überfordert. In diesen Ausnahmesituationen ist guter Rat

Historie zur Wissenschaft der Psychoonkologie

Der Bereich der Psychoonkologie ist eine junge Wissenschaft. Die Forschung begann in den 1970er-Jahren mit Untersuchungen, die psychosoziale Faktoren mitverantwortlich für das Entstehen einer Krebserkrankung machten. Damaliger Stand: Unselbstständige oder überangepasste Menschen, die nicht in der Lage sind, ihre Gefühle auszudrücken, haben ein höheres Risiko, an Krebs zu erkranken. Der daraus entstandene Begriff der „Krebspersönlichkeit“ wurde im Lauf der Jahrzehnte allerdings von der Wissenschaft verworfen. Fest steht indes, dass die individuelle Lebensführung – wie etwa Tabakrauchen oder ein dauerhaft erhöhtes Stresslevel – dazu beitragen kann, den Krankheitsverlauf zu beeinflussen.

Seit den 1990er-Jahren nimmt die Wissenschaft die psychischen Beeinträchtigungen, die sich im Laufe einer Krebserkrankung entwickeln können, in den Fokus. Studien belegen, dass jeder dritte Krebspatient an einer psychischen Begleiterscheinung, wie etwa einer Depression oder Angststörung, leidet. Deshalb ist die Psychoonkologie heutzutage ein fester Bestandteil der Therapie. Im Fokus steht dabei die Aktivierung der eigenen Kraftquellen eines Patienten. Dazu zählen in erster Linie stabile soziale Beziehungen. Psychoonkologen beleuchten deshalb auch das familiäre oder freundschaftliche Umfeld der Patienten, sprechen, wenn gewünscht, mit Eltern, Kindern oder den Bekannten. Wichtig bei der Therapie sind auch individuelle Res-

ourcenquellen. Betroffene schöpfen diese, je nach Persönlichkeit, aus dem Glauben, Aufenthalt in der Natur oder einer Aufgabe, die sie ausfüllt. Dies kann der Beruf sein oder auch ein Projekt im eigenen Garten.

Bestandteil der psychoonkologischen Betreuung ist zudem die Wissensvermittlung über häufige Probleme bei Krebserkrankungen wie Schlaf- oder Gedächtnisstörungen, Angst und Sorge oder Umgang mit Erschöpfung. Auch „imaginative Verfahren“ können den Betroffenen in der schweren Zeit helfen. Mit Hilfe positiver Gedanken – etwa einer Fantasiereise – werden schöne Erinnerungen oder gute Gefühle geweckt. Dadurch verringern sich Angst und Anspannung. (sg)

auch mit „therapeutischem Rüstzeug“, wie etwa Entspannungstechniken oder Aufklärungsarbeit. „Wichtiger Tipp: Googeln Sie Ihre Krankheit nicht“, sagt die Psychoonkologin in diesem Zusammenhang. Besser sei es, wenn sich Patienten, die tiefer in die Materie einsteigen möchten, mit spezieller Literatur beschäftigen. Etwa mit der „Blauen Reihe“, die die Deutsche Krebsgesellschaft für Patienten erstellt, herausgibt und im Internet (www.krebshilfe.de) zum Download bereit stellt.

Bücher können auch dabei helfen, die Krankheit in den Familien zu verarbeiten. „Gerade für Kinder ist es ja schwer zu verstehen, warum die Mama jetzt so lange weg ist oder warum der Papa so blass aussieht“, so Silvia Teuwsen. Für nahezu alle Altersgruppen gebe es mitt-

lerweile die passende Literatur. Beratungsgespräche bietet die Psychoonkologin auch bei den Patienten zu Hause an. Etwa dann, wenn diese nicht mehr mobil sind oder sich einfach in der vertrauten Umgebung wohler fühlen:

„Manche möchten über die Krankheit sprechen, andere verarbeiten die Diagnose am besten mit sich selbst oder bei dem Werkeln im Garten.“

„Das wird sehr gut angenommen.“ Aber manchmal helfe Reden auch überhaupt nicht: „Jeder Mensch ist da anders. Manche möchten über die Krankheit

sprechen, andere verarbeiten die Diagnose am besten mit sich selbst oder bei dem Werkeln im Garten. Auch das kann hilfreich sein.“ Egal wie: „Wichtig ist, dass jeder Patient seine eigene Kraftquelle findet, in der Familie, im Glauben oder in einer für ihn wichtigen Aufgabe.“

Angeboten wird die psychoonkologische Beratung in den Räumen des Ambulanten Evangelischen Hospizdienstes Siegerland an der Wichernstraße 48 in Siegen (oberhalb des Diakonieklinikums Jung-Stilling). Individuelle Termine oder auch die Hausbesuche können mit Psychoonkologin Silvia Teuwsen per E-Mail silvia.teuwsen@diakonie-sw.de oder unter der Telefonnummer 0271/333 66 70 vereinbart werden. **Stefanie Goß**



steile Berge erklimmen

in schwindelerregender Höhe den Mut behalten

den Glauben ans Ziel nicht verlieren

Brücken bewältigen

sich von der Kälte nicht lähmen lassen

sich nicht in die Tiefe ziehen lassen

die lange Wegstrecke durchhalten

Angst vor der Zukunft, Sorge um sich oder die Familie, Furcht vor dem nächsten Schritt: Wer an Krebs erkrankt, dem schießen unzählige Gedanken durch den Kopf. Um dabei zu helfen, Ordnung ins Chaos zu bringen, arbeiten Psychoonkologen mit „Landkarten“. Diese symbolisieren Gefühle und Stationen während einer Krebserkrankung. Die Ratsuchenden können selbst die Position wählen, die ihre derzeitige Lage trifft. Danach suchen sie ein Ziel, das sie erreichen möchten. Die Bilder erleichtern es, über Gefühle und Wünsche zu sprechen und das Ziel im Auge zu behalten.

„Jahrhundert-Fest“ im Haus Höhwäldchen

Irmgard Krumme feierte ihren 100. Geburtstag mit guter Musik und Torte

Großes hat Irmgard Krumme mitbekommen. Weltkrieg und Wirtschaftswunder, Mauerbau und Wiedervereinigung, den Fortschritt der Technik bis zur heutigen digitalen Welt: All das und mehr hat die Sauerländerin erlebt, die nun ihren 100. Geburtstag im Haus Höhwäldchen in Wilnsdorf feierte. Diesen Tag ließ sie sich auch durch einen „kleinen Virus“ nicht trüben. Einige Gäste, darunter ihre geliebte Nichte, durften – im nötigen Abstand – an der reich gedeckten Kaffeetafel Platz nehmen.



Gemütliche Kaffeerunde: Die Jubilarin im Kreis ihrer Lieben bei der kleinen Familienfeier.

Im Haus Höhwäldchen, einer Einrichtung der Diakonischen Altenhilfe Siegerland, hat Irmgard Krumme seit Oktober 2019 ein neues Zuhause gefunden. „Es war mein Wunsch, hier aufgenommen zu werden“, berichtet sie. Kennen gelernt hatte sie die Einrichtung in der

Kurzzeitpflege, „quasi als Urlaubsgast“. Zuvor lebte sie allein in Siegen.

In Wilnsdorf genießt sie jeden Tag. Wenn es die Kräfte zulassen, unternimmt Irmgard Krumme kleine Spaziergänge. Und

dann wäre da noch die Leidenschaft zur Musik. Da passte das Geburtstagsständchen sehr gut: Eine kleine Abordnung der Philharmonie Südwestfalen spielte im Garten der Einrichtung für die Jubilarin auf. (sg)

Neue Chirurgin im MVZ Betzdorf-Kirchen

Ute Pfennig unterstützt das Team an Friedrichstraße

Psychiatrie, Orthopädie, Dermatologie, Chirurgie, Anästhesie, Frauenheilkunde und Kardiologie: Viele Fachbereiche eint das Medizinische Versorgungszentrum (MVZ) Betzdorf-Kirchen unter einem Dach. Das Team erhält Unterstützung: Ute Pfennig, Fachärztin für Chirurgie, hat ihren Dienst dort aufgenommen.



Neu im Team des Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) Betzdorf-Kirchen ist Ute Pfennig, Fachärztin für Chirurgie.

Die Tätigkeiten in der chirurgischen Praxis unterteilen sich in die beiden Bereiche Unfallchirurgie und allgemeine Chirurgie. Zu den Schwerpunkten zählen die Diagnose und Therapie verletzter Knochen und Gelenke einschließlich begleitender Weichteile, Sehnen und Bänder. Zudem gehören die Versorgung und Nachbehandlung von Verletzungen und Frakturen zum Spektrum.

Allgemeinchirurgisch bietet die Fachärztin diagnostische, therapeutische und ambulante chirurgische Versorgungsmöglichkeiten ihres Fachs an. Zudem behandelt Ute Pfennig Krankheiten der Bauchorgane und des Enddarms. Die enge Zusammenarbeit mit der Unfall- und Wiederherstellungschirurgie am Diakonie Klinikum Jung-Stilling bietet in der Betzdorfer Praxis eine unkomplizierte Nachbehandlung nach stationärem Aufenthalt. Ein weiterer Schwerpunkt ist auf Wunsch eine ganzheitliche Betrachtungsweise des Beschwerdebildes, auch außerhalb der gesetzlichen Kassenleistung – beispielsweise im Rahmen der Akupunktur oder Homöopathie. (sg)

Herzkissen für Krebspatientinnen

Eine Freude bereiteten die Rabenscheider Landfrauen den Patientinnen des Onkologischen Therapiezentrum am Diakonie Klinikum Jung-Stilling: Sie spendeten 65 Herzkissen. Landfrau Sonja Wehr und ihre Tochter Katharina Wehr übergaben die Geschenke und betonten: „Wir wollen den Frauen zeigen: Du bist nicht allein, wir sind mit dir. Das ist für die Psyche enorm wichtig.“ (che)

Handarbeitskreis: Spende an Hospiz

Für das Evangelische Hospiz Siegerland machte sich der Handarbeitskreis des Gartenbauvereins Buschhütten stark. Die Damen überreichten eine 1000-Euro-Spende an Burkhard Kölsch. Den Hospizleiter freute der Einsatz. Denn: Corona-bedingt sind in der Einrichtung Mehrkosten entstanden. Unter anderem musste ein Gerät zur Schutzmasken-Wiederaufbereitung angeschafft werden. (sg)

Pflegekinder Deutschlandweit sind mehr als 80 000 Kinder in Pflegefamilien untergebracht. „Ein Zuhause auf Zeit“: Dieses Konzept unterstützt auch das Ehepaar Lechner. Seit Jahren nimmt das Paar Mädchen und Jungen auf, deren Eltern sich zeitweise nicht um den Nachwuchs kümmern können. So auch den kleinen Leon. Die ersten Zähnchen, die ersten Schritte, das erste Wort: Diese „Meilensteine“ begleiteten die Pflegeeltern. Bis zum Tag, als Leons Mutter auf Herausgabe klagte.



Auszug aus der Pflegefamilie: Wenn ein Platz plötzlich leer ist

Leons Zimmer ist verwaist. Darauf, dass hier ein kleiner Junge gespielt, geschlafen und getobt hat, deutet nicht mehr viel hin. Nur die Tapete mit den blauen Lokomotiven ziert noch die Wand. In einer Ecke steht ein Kindersitz. Martha und Frank Lechner (Namen geändert) brauchen ihn nicht mehr. Sie waren Leons Pflegeeltern, wollten sich um den Jungen kümmern, bis er bereit gewesen wäre, auf eigenen Beinen zu stehen. Doch es kam anders. Die Lechners haben Leon verloren. Seine leibliche Mutter klagte die Herausgabe ein.

In „Vollzeitpflege“, also komplett in einer anderen Familie als der eigenen, leben gut 80 000 Kinder in Deutschland. Zwei dieser Kinder sind Ines (7) und Lea (5), die bei den Lechners im Raum Siegen ein neues Zuhause gefunden haben. Im Dauerpflegeverhältnis. Das heißt also: auf längere Zeit.

„Bei Leon war das zunächst anders geplant“, berichtet Martha Lechner. Seiner Mutter ging es nach seiner Geburt psychisch nicht gut. Die Lechners

wurden als Bereitschaftspflegefamilie angefragt. Sie sollten Leon für ein paar Wochen aufnehmen. Das Paar sagte gerne zu. Doch aus den Wochen wurden Monate. Es kam die Anfrage, ob Leon auf Dauer bleiben könne. Die Lechners waren auch damit einverstanden. So wurde Leon ein Teil der Familie. Die ersten Worte, die ersten Schritte, die ersten Zähne: All das begleiteten die Lechners. Später dann gab es Besuchskontakte zur leiblichen Mutter, auf die der kleine Junge zunehmend verstört reagierte. „Es war schwierig, ihn trotzdem zu den Besuchen zu motivieren“, erinnert sich der Pflegevater. Und dann kam der Zeitpunkt, an dem das Gericht entschied, Leon zurück zur leiblichen Mutter zu geben. „Das war für die ganze Familie eine schwere Zeit“, resümiert Martha Lechner. All das liegt nun schon einige Zeit zurück, beschäftigt Eltern und Kinder aber bis heute. Die beiden Mädchen etwa treibt die Sorge um, ob ihnen nicht das Gleiche passieren kann. In der Familie Lechner hat Leon bis heute einen Platz, obwohl es keine Treffen mehr mit ihm gibt. Beim Sonn-

tagsfrühstück etwa kramt Ines den Eimerbecher ihres „Brüderchens“ hervor. Und dann gibt es noch die Fotoalben, in denen die ersten knapp zwei Jahre dokumentiert sind. Die Aufarbeitung dauert an. Mit Hilfe der Selbsthilfekontaktstelle der Diakonie in Südwestfalen haben die Lechners eine Selbsthilfegruppe gegründet. „Hier soll es nicht nur um gravierende Fälle gehen, sondern um alles, was Pflegeeltern belasten kann und wo es dann guttut, miteinander ins Gespräch zu kommen“, sagt das Paar.

Wer ein Pflegekind aufnehmen will, muss das Jugendamt davon überzeugen, dass er oder sie für das Kind verantwortlich sein kann. Materielle Aspekte – etwa genügend Platz – werden dabei berücksichtigt. Wichtig ist indes aber vielmehr, dass die Pflegeeltern gesund und drogenfrei sind. Ein polizeiliches Führungszeugnis muss auch vorgelegt werden. Was das Alter betrifft, sind hier die Behörden toleranter als bei Adoptionen. Auch mit Mitte 40 kann es noch möglich sein, ein Kind aufzunehmen. Stefanie Goß

Corona: „Es ist in der Summe gut gelaufen“

Die Diakonie in Südwestfalen nebst Tochtergesellschaften hat in den Bereichen, in denen sie dafür zuständig war, die erste Welle der Corona-Pandemie gut gemeistert. Bei zum Teil engmaschigen Kontrollen wurden allein im Diakonie Klinikum rund 2000 Mitarbeiter und Patienten auf das Virus getestet. 19 Erkrankte wurden stationär behandelt. „Unterm Strich lässt sich sagen: Das Siegerland – und mit ihm auch wir – ist bis jetzt glimpflich weggekommen“, bilanziert Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer.

Um für Eventualitäten gewappnet zu sein, hatte sich auch das Diakonie Klinikum an seinen beiden Betriebsstätten Jung-Stilling in Siegen und Bethesda in Freudenberg in enger Absprache mit dem Gesundheitsamt auf die Pandemie organisatorisch und personell intensiv vorbereitet. In täglichen Krisenstäben und Telefonkonferenzen wurden die aktuellen Lagen in den Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen, darunter neben dem Klinikum auch stationäre Pflegeheime der Altenhilfe oder Häuser der Eingliederungshilfe, erörtert und die zu ergreifenden Maßnahmen dementsprechend konsequent angepasst.

Mit den Lockerungen der Politik hat auch die DiS ihren Betrieb Schritt für Schritt wieder hochgefahren oder zuvor geschlossene Einrichtungen wie die ambulanten Rehazentren oder die Tagespflegen wieder geöffnet. Verbunden mit einem Dank an seine Führungskräfte in den Krisenstäben und an die Mitarbeiterschaft lobt Dr. Josef Rosenbauer: „Es ist in der Summe gut gelaufen.“ Noch unklar sind indes die wirtschaftlichen Folgen. So lässt sich derzeit noch nicht abschätzen, ob die Einnahmeausfälle denn in Gänze durch die politischen Entscheidungen kompensiert werden. (niz)



#Wir für Euch: Ein Bild vor dem „Stilling“, stellvertretend für viele andere Einrichtungen.

Hand in Hand die 1. Welle gemeistert

Interview Geschäftsführer Dr. Josef Rosenbauer steuerte die Diakonie in Südwestfalen in mehreren Expertenrunden durch die Corona-Krise und sagt: „Der Dank gebührt unseren Mitarbeitern.“



Dr. Josef Rosenbauer

Herr Dr. Rosenbauer, Corona hat die Welt verändert. Wie haben Sie die vergangenen Monate erlebt?

Es war eine sehr intensive Zeit. Bisweilen unwirklich. Wir alle, ob dienstlich oder privat, mussten uns ad hoc einer völlig neuen Situation stellen und mit ihr umzugehen verstehen. Eine Situation, wie wir sie vorher nicht kannten und wie wir sie hoffentlich so bald nicht mehr erleben müssen. Corona war von jetzt auf gleich allgegenwärtig, hat alles dominiert und verändert.

...und die Diakonie in Südwestfalen nebst Tochtergesellschaften vor besondere Herausforderungen gestellt?

Ja, natürlich auch uns. Wir haben aber schnell reagiert und uns in speziellen Führungskreisen über Wochen mit fast nichts anderem befasst. So haben wir rasch mehrere Expertenrunden gebildet, intern sprachen wir von Krisenstäben, uns tagtäglich auf den aktuellsten Stand gebracht, die jeweils erforderlichen Weichen gestellt und Maßnahmen ergriffen, diese in die einzelnen Gesellschaften und in die Mitarbeiterschaft kommuniziert und dabei natürlich auch unsere Gremien wie den Verwaltungsrat in die sich permanent verändernden Prozesse eingebunden. Außerdem standen wir im ständigen Austausch mit dem Gesundheitsamt.

Hatten wir auch Patienten oder Mitarbeiter, die an Covid-19 erkrankt sind?

Auch bei uns waren einige Patienten und Mitarbeiter positiv. Aber es war nicht die Masse. Eine Woche lang mussten wir die urologische Fachabteilung schließen. In der Summe kann man sagen, dass das Siegerland und damit auch wir bisher glimpflich weggekommen sind.

Welche Maßnahmen wurden im Diakonie Klinikum ergriffen, um der drohenden Gefahr Herr zu werden?

Bereits Ende Februar haben wir ein zweites Labor für die Covid-Abstriche gewinnen können, das uns garantierte, uns die Ergebnisse innerhalb von 24 Stunden mitzuteilen. Somit hatten wir zu keinem Zeitpunkt ein Kapazitätsproblem und schnelle Klärungen bei Verdachtsfällen. Ferner haben wir intern einen Plan erarbeitet, was wir bei welchen Eskalationsstufen in unseren Häusern in Siegen und Freudenberg tun werden. Zum Beispiel wurde darin festgelegt, welche Stationen wir für Corona-Patienten vorhalten werden, welche wir zusammenlegen können, wie wir das

Personal einsetzen werden. Wir wollten nichts dem Zufall überlassen. Dazu gehörten auch die strengen Hygienemaßnahmen, Zugangsbegrenzungen und teilweise Verbote sowie die Einlasskontrollen.

Wie sah es bei uns mit Hygieneartikeln aus?

Das war natürlich wie überall anderswo auch für uns ein Problem. Aber dank des unermüdlischen und vor allem frühzeitigen Engagements unserer Abteilung Einkauf hatten wir immer genügend Schutzkleidung, Mund-Nasen-Schutz oder FFP2-Masken da. Auch wenn wir dafür teils erhöhte Preise zahlen mussten. Wir waren sogar in der Lage, anderen Kliniken auszuhelfen.

Ist es richtig, dass die Fehlzeiten in der Mitarbeiterschaft in dieser Zeit höher waren als sonst?

Ja. Das ist aber auch nachvollziehbar. Von heute auf morgen mussten sich auch unsere Mitarbeiter privat umstellen, bei geschlossenen Kitas oder Schulen die Betreuung der eigenen Kinder völlig anders organisieren, ihre eigenen Sorgen und teilweise auch Ängste überwinden. Aber da in dieser Zeit, auch weil wir auf elektive Patienten verzichtet haben, im „Stilling“ und Bethesda deutlich weniger Patienten als sonst üblich behandelt wurden, hatte das kaum Auswirkungen auf die Besetzung der Stationen und damit auf die Erfüllung unseres Versorgungsauftrages.

„Unsere Erfahrungen aus den vergangenen Monaten würden uns sicherlich dabei helfen, auch bei einer zweiten Welle vieles richtig zu machen.“

Wie war die Situation in den stationären Pflegeeinrichtungen?

Analog zu den Krankenhäusern wurde auch für alle anderen Gesellschaften und Bereiche des Konzerns und damit auch für die die Seniorenheime ein Maßnahmenkatalog erarbeitet und schnell umgesetzt. Neben den strengen Hygieneregeln betraf das insbesondere



Zum anderen hatten wir aber einfach auch Glück.

Mussten Einrichtungen geschlossen werden?

Unsere ambulanten Rehabilitationszentren und unsere Tagespflege durften wir so nicht mehr betreiben. Sie wurden geschlossen. Für einige Mitarbeiter aus diesen Bereichen mussten wir auch Kurzarbeit anmelden. Inzwischen sind ARZ und Tagespflege wieder geöffnet.

Wie kommt die Diakonie in Südwestfalen aus dieser Krise hervor?

Das kann man noch nicht sagen. Wir haben unseren Betrieb wieder hochgefahren und erfahren in allen Bereichen regen Zulauf. Dennoch hatten wir natürlich immense Einnahmeausfälle. Ob diese durch die Maßnahmen der Politik in der Gänze aufgefangen werden können, wird sich noch zeigen.

Lockerungen, Urlaubszeit, Sehnsucht zurück nach der persönlichen Freiheit, nach dem Leben vor Corona. Rechnen Sie mit einer zweiten Welle?

Ehrlich gesagt: Ja. Ich hoffe es nicht, rechne aber damit. Bei allem Verständnis für die Menschen, die sich wegen Corona lange einschränken mussten und teilweise immer noch müssen: Das Virus ist noch da und bleibt. Es gibt dagegen noch immer keine medizinischen Mittel, keinen Impfstoff und damit auch keinen Grund davon auszugehen, dass es sich nicht spätestens im Herbst wieder stärker ausbreiten wird. Ich bin zwar weder Virologe noch Epidemiologe, aber das sagt mir der gesunde Menschenverstand. Ich hätte aber nichts dagegen, wenn ich mit dieser Einschätzung falsch liegen würde.

Wären wir für eine zweite Welle denn überhaupt gewappnet?

Unsere Erfahrungen aus den vergan-

genen Monaten würden uns sicherlich dabei helfen, auch bei einer zweiten Welle vieles richtig zu machen. Ehrlicherweise muss man aber auch sagen, dass wir in Deutschland bei der ersten Welle bei weitem nicht an unsere Belastungsgrenzen gestoßen sind. Bilder wie aus Bergamo oder auch den USA blieben uns glücklicherweise erspart.

Nochmal zurück zum Frühjahr: Was bleibt an Ihnen da besonders haften?

Dass die Mitarbeiter über alle Gesellschaften hinweg eine besondere Situation professionell Hand in Hand und mit wenigen Reibungsverlusten gemeistert haben. Dafür gebührt ihnen Anerkennung und Dank. Obwohl es so einige ebenfalls verdient hätten, möchte ich an dieser Stelle federführend unsere Ärztlichen Direktoren Professor Christian Tanislav und Dr. Rainer Grübener sowie unseren Pflegedirektor Sascha Frank hervorheben. Sie hatten einen großen Anteil daran, dass in den Einrichtungen und vor allem im Diakonie Klinikum die Maßgaben umgesetzt und eingehalten werden konnten. Und bemerkenswert war natürlich auch die große Hilfs- und Spendenbereitschaft von Privatleuten und Unternehmen – ob Schutzmasken für die Seniorenheime, Essen fürs Café Patchwork oder Hautcreme für unsere Mitarbeiter. Das hat uns alles wirklich sehr gefreut.

Jetzt beteiligt sich unser Haus an einer Corona-Antikörper-Studie. Was versprechen Sie sich davon?

Wir beteiligen uns nicht, sondern wir führen diese selbst in einer wissenschaftlichen Studie unter der Regie von Professor Tanislav durch. Es geht darum herauszufinden, wie hoch der Durchseuchungsgrad mit dem Coronavirus bereits ist. Ein Unternehmen unserer Größenordnung und unserer Struktur bietet sich für solch eine Studie geradezu an. Es wäre schön, wenn sich viele Mitarbeiter daran beteiligen. Aber: Keiner muss. Das ist alles absolut freiwillig und kann auch jederzeit rückgängig gemacht werden.

Die Fragen stellte Stefan Nitz.



Hilfsbereitschaft, Zusammenhalt und Spendenwille: In Zeiten der Corona-Krise zeigte sich, welch fantasievolle Ideen entstehen, um die Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen zu unterstützen. Jung und Alt zogen dabei an einem Strang. Die Jüngsten aus der Kindertagesstätte „Kinder(t)räume“ bastelten etwa für die Senioren im Haus Obere Hengsbach. Im Haus Klotzbach in Neunkirchen freuten sich die Bewohner über ein Freiluft-Konzert. Kreative Grüße aus den OPs übermittelten dazu die Ärzte und Pfleger aus den Klinik-Standorten in Siegen und Freudenberg.





Kindern und Jugendlichen ein Zuhause geben

Pflegekinderdienst Villa Fuchs bietet Infos über die Aufnahme eines Kindes

Wenn Kinder und Jugendliche von ihren Eltern vorübergehend oder dauerhaft nicht versorgt werden können, sind sie auf Menschen angewiesen, die sich liebevoll um sie kümmern. Wer sich vorstellen kann, ein Pflegekind aufzunehmen, ist beim Pflegekinderdienst Villa Fuchs im Trägerverbund der Diakonie in Südwestfalen und des Sozialdienstes katholischer Frauen richtig. Einfühlbarkeit, Geduld und Belastbarkeit: Diese Attribute sollten Interessierte mit-



Ein Pflegekind aufnehmen – das geht über den Pflegekinderdienst Villa Fuchs.

bringen, die mit dem Gedanken spielen, ein Pflegekind aufzunehmen. Die Kinder und Jugendlichen haben oftmals schon viel erlebt, müssen die Trennung von den Eltern und den Wegfall ihres bisherigen Umfelds verarbeiten. Interessierte erhalten weitere Infos bei Daniela Herling unter Telefon 0271/68196130 oder Friedegund Läßle unter Telefon 0271/25058596 sowie per E-Mail an pfegekinderdienst@diakonie-siegen.de. (sg)



Trotz Mundschutz und Mindestabstand: Freude bereiten kann so einfach sein. Dies erfuhren die Mitarbeiter der Diakonie in Südwestfalen in den vergangenen Monaten ein ums andere Mal, etwa im Café Patchwork. Mit den oft schweren Schicksalen der Besucher fühlten sich viele Menschen verbunden, brachten Käse, Kuchen, Konserven und Hygieneartikel vorbei, um in Zeiten der Pandemie ein positives Zeichen zu setzen. Dem guten Beispiel der Privatleute schlossen sich auch viele Firmen an. So gingen ganze Wagenladungen voll Nervennahrung und Schutzausrüstung an das Diakonie Klinikum.

Auch im Alter das Gedächtnis fordern

Expertin Bernadette von Plettenberg gab Tipps

Eine Fremdsprache lernen, musizieren oder einmal den gewohnten Spazierweg abwandeln: Gedächtnistrainerin Bernadette von Plettenberg verdeutlichte beim „Siegener Forum Gesundheit“, dass das Gedächtnis bis ins hohe Alter fit bleibt, wenn es regelmäßig gefordert wird. Die Fachtherapeutin für Hirnleistungstraining gab den Gästen praktische Tipps an die Hand, um das Gehirn im Alltag zu trainieren.



Eng verbunden, trotz Abstandsregeln: Die Teilnehmer des Kurses in der Hospizbegleitung.

Wer das Gedächtnis fit halten möchte, sollte das Gehirn immer wieder neuen Reizen aussetzen und Routinen vermeiden, so die Expertin. Das gelinge mit Aktivitäten wie Lesen, Schreiben oder Musizieren. Auch Abwechslung im Alltag und soziale Kontakte fordern die grauen Zellen. Denn neben der Merkfähigkeit umfasst geistige Fitness viele Bereiche: „Den Wortschatz, die Kreativität, die Fantasie oder das strategische Denken trainieren – all das hält das Gehirn fit“, erklärte Bernadette von Plettenberg. Dem Alter sind dabei keine Grenzen gesetzt: „Unser Gehirn ist ein Leben lang dazu fähig, neue Verknüpfungen zwischen den Nervenzellen herzustellen und sogar neue Zellen zu bilden“, ermutigte die Fachfrau das Publikum. „Man ist nie zu alt, um ein neues Hobby anzufangen.“ (che)

Starke Partner in Zeiten des Abschieds

Zertifikatsübergabe beim Ambulanten Hospizdienst

Die herzliche Atmosphäre ließen sich die zehn Teilnehmer des Vorbereitungskurses Hospizbegleitung nicht trüben: In der CVJM-Jugendbildungsstätte in Wilgersdorf nahmen sie ihre Zertifikate für die erfolgreiche Teilnahme am Angebot des Ambulanten Evangelischen Hospizdienstes Siegerland entgegen. Ein halbes Jahr lang waren sie von den Koordinatoren des Hospizdienstes, Silvia Teuwsen und Pfarrer Armin Neuser-Moos, begleitet worden.

häuslichen Umfeld wurden sie in vielen Seminarstunden vorbereitet.

Die erfolgreiche Teilnahme wurde Dorothee Demandt, Ingrid Funke, Elke Köhler, Horst Liedloff, Svenja Nöll, Nicole Sauerwald, Maria Scholz, Sonja Uebach, Thomas Winter und Luise Wüst bescheinigt. Auf ihre künftigen Einsätze im Evangelischen Hospiz Siegerland in Siegen, auf der Palliativstation, in Altenheimen oder bei der Begleitung im

Der Anfang der Ausbildung fand noch in gemeinsamen Unterrichtseinheiten statt. Ab März nutzten die Teilnehmer dann die E-Learning-Plattform des Ambulanten Evangelischen Hospizdienstes Siegerland. Zudem unterstützte der Hospiz-Förderverein: Angeschafft wurden Tablets, deren Kosten die Förderer übernahmen. „Sie sind starke Partner für Menschen, die nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll“, dankte Pfarrer Tim Winkel den Ehrenamtlichen. Der Vorsitzende des Diakonischen Werks im Evangelischen Kirchenkreis Siegen betonte, dass die Ausbildung alleine nicht reiche, um in den Dienst zu starten. Das Lernen geht weiter, unter anderem werden die verschobenen Praktika noch nachgeholt. (sg)





• Paukenerguss

Das Ohr ist ein komplexes Organ – und damit auch immer wieder anfällig für Erkrankungen. Eine von ihnen ist der Paukenerguss. Hierbei sammelt sich Flüssigkeit im Innenohr hinter dem Trommelfell und führt zu einer Hörminderung, da die Schalleitung behindert wird. Betroffene – meist sind es Kinder – klagen häufig über starke Schmerzen, Schwindel und ein Druckgefühl im Ohr. Die Ursachen eines Paukenergusses sind vielfältig. Häufig tritt er im Nachgang eines grippalen Infektes auf – und verschwindet meist von selbst wieder. Doch ein Paukenerguss kann auch chronisch werden. Zum Beispiel dann, wenn Fehlbildungen, wie etwa eine Lippen-Kiefer-Gaumenspalte, vorliegen.

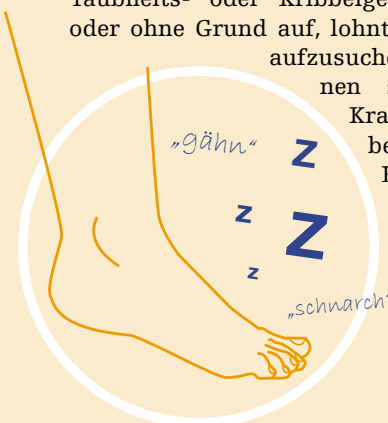
Die Ursache zu finden, ist Aufgabe des Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Diverse Möglichkeiten der Behandlung stehen zur Verfügung. Ratsam ist es, die Belüftung des Ohres mit abschwellenden Nasentropfen oder -sprays zu fördern. Wohltuend wirken auch Dampfbäder oder Inhalationen. Als operative Maßnahmen die Entfernung der eventuell vergrößerten Rachenmandel oder auch ein Einschnitt in das Trommelfell, um das störende Sekret abzusaugen.



• Eingeschlafene Füße

Wer kennt das nicht: Es kribbelt und kneift und plötzlich ist kein Gefühl mehr da. Eingeschlafene Füße, im Fachjargon „Transiente Parästhesie“ genannt, treten immer dann auf, wenn ein Nerv eingeklemmt oder dessen Versorgung mit Sauerstoff und Nährstoffen durch eine ungünstige Sitzhaltung gestört ist.

Abhilfe ist schnell geschaffen: Einfach den Fuß kurz massieren oder kreisen lassen. So wird die Blutzirkulation angeregt – und der Fuß ist nach wenigen Minuten wieder einsatzfähig. Vorbeugend wirken Massagen und warme Fußbäder. Beides hält Muskeln und Sehnen geschmeidig. Zudem sollte – gerade im Bürojob – die Sitzposition häufig gewechselt und ab und an ein Gang zum Kaffeeautomaten gemacht werden. Treten Taubheits- oder Kribbelgefühle indes häufig oder ohne Grund auf, lohnt es sich, einen Arzt aufzusuchen. Dahinter können sich auch andere Krankheitsbilder verbergen, wie etwa ein Bandscheibenvorfall oder Diabetes.



Gesundheit kompakt

Nützliche Tipps für den Alltag

• Migräne

Erst ein Blitz vor den Augen, dann kommt der Kopfschmerz: Viele Migränepatienten kennen dieses Phänomen. Pochend, stechend und oft ziehend: So wird das Durchleben einer Migräneattacke beschrieben, die häufig auch mit Lichtempfindlichkeit und Übelkeit einhergeht. Die anfallsartige Erkrankung ist nicht selten: Etwa sieben Prozent der Männer und 13 Prozent der Frauen leiden in Deutschland darunter.

Die Ursachen sind vielfältig. Häufig führen Stress, Schlafmangel und zu wenig Flüssigkeitsaufnahme zu einer Attacke. Viele Patienten haben indes auch so genannte Trigger, die den Kopfschmerz auslösen können. Dazu zählen etwa der Genuss von Rotwein, ein Wetterumschwung oder auch Koffeinentzug.

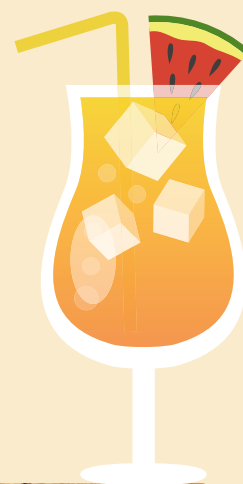
Akute Anfälle können medikamentös behandelt werden. Zur Prophylaxe werden unter anderem Entspannungsmethoden oder auch der Einsatz von Akupunktur empfohlen.



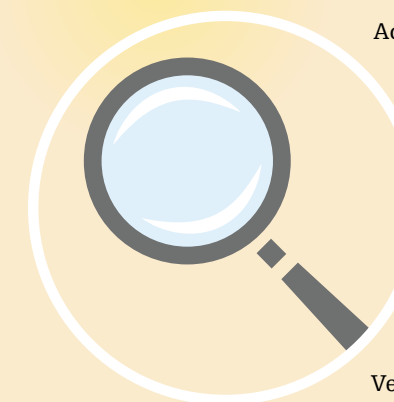
• Adipositas

Besseres Essen, immer mehr Bürojobs und eine Freizeit, in der man lieber „chillt“ als sich körperlich zu betätigen: Diese Faktoren sind es, die die Ernährungs- und Stoffwechselkrankheit Adipositas begünstigen. Diese liegt vor, wenn die Maßzahl für die Bewertung des Körpergewichts eines Menschen in Relation zu seiner Größe – der so genannte „Body-Mass-Index“ (BMI) – über den Wert von 30 rutscht. Häufig zu beobachten ist die Krankheit in Industrienationen, wo wenig körperlich gearbeitet, aber gerne gut gegessen wird.

Das krankhafte Übergewicht sollte nicht auf die leichte Schulter genommen werden. Adipositas bringt häufig schlimme Folgen mit sich. Es erhöht unter anderem das Risiko für Bluthochdruck, Diabetes mellitus, Schlaganfälle, einige Krebsarten oder auch Herzinfarkte. Als Therapiemaßnahmen gelten eine Ernährungsumstellung und mehr Bewegung. Zudem kann eine Verhaltenstherapie sinnvoll sein, in der die Selbstkontrolle des Patienten gestärkt wird. Als letztes Mittel gelten chirurgische Eingriffe, die das Ziel haben, das Volumen des Magens zu verkleinern und/oder die Aufnahme von Nährstoffen im Dünndarm zu verringern.



• Geheimratsecken



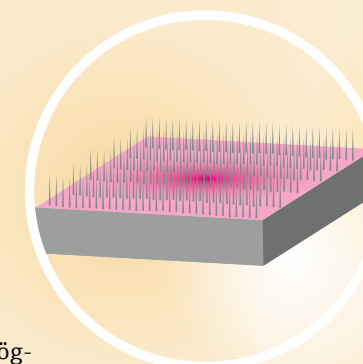
Acht von zehn Männern kennen das Problem: Häufig schon vor dem 30. Geburtstag werden die Haare weniger und die so genannten Geheimratsecken bilden sich. Diese galten im alten Griechenland noch als Zeichen der Würde des ehrenvollen Alters. Heute allerdings ist volles Haar im Trend. Mit Shampoos, Tabletten oder Haarwasser – angereichert etwa mit Koffein, chinesischen Kräutern oder Aloe Vera – versuchen Betroffene den Haarschwund aufzuhalten. Meist allerdings ohne Erfolg. Grund ist, dass all diese Mittel nicht an der Ursache des Haarausfalles ansetzen. Dieser ist meist erblich oder hormonell bedingt.

Verantwortlich für lichter werdendes Haar ist in den meisten Fällen das Dihydrotestosteron, gebildet aus dem männlichen Sexualhormon Testosteron. Es verkürzt die Haar-Wachstumsphase, die Haare werden dünner, die Wurzeln schrumpfen. Abhilfe schaffen Medikamente, die ursprünglich zur Behandlung anderer Krankheiten – wie etwa Bluthochdruck – entwickelt wurden. Eine ihrer „Nebenwirkungen“: Die Präparate kurbeln das Haarwachstum an. Doch es gibt auch Lösungen ohne den Griff in die Pillendose: etwa eine Haartransplantation oder, die kostengünstigste Variante, das Tragen einer Glatze.

• Nagelbettentzündung

Ob falsche Pflege, ein eingewachsener Nagel oder einfach nur ein Splitter: Schnell wird aus der kleinen Angelegenheit ein großes Problem in Form einer Nagelbettentzündung. Pilze oder Bakterien können leicht in das Gewebe unter Zehen- oder Fingernagel eindringen und so Schmerzen verursachen. Typisch ist zudem ein Pochen an der betroffenen Stelle. Breitet sich die Entzündung aus, können die Lymphknoten anschwellen. Auch Fieber ist möglich.

Um einer Nagelbettentzündung vorzubeugen, gibt es diverse Möglichkeiten. Geraten wird, das Nagelhäutchen keinesfalls mit einer Schere zu entfernen und die Nägel möglichst rund zu schneiden. Bei der Arbeit im Garten oder mit Chemikalien sollten Handschuhe getragen werden. Ist die Entzündung da, können schon Hausmittelchen Abhilfe schaffen, wie etwa Bäder in aufgelöstem Kochsalz oder in ins Wasser geträufeltem Teebaumöl. Bleiben die Beschwerden bestehen, sollte der Arzt aufgesucht werden. Er kann die Heilung mit Salben und Tabletten unterstützen.





Monika Kretz (2. von rechts) war lange Jahre Sprecherin der Ehrenamtlichen. Als Grüne Dame bleibt sie dem Krankenhaus weiterhin erhalten.

Silbernes Jubiläum der Grünen Damen und Herren

Geburtstag Zuhören, Hilfe leisten, Zeit schenken: Seit 25 Jahren sind die Grünen Damen und Herren fester Bestandteil des Diakonie Klinikums Bethesda in Freudenberg. Anlässlich des silbernen Jubiläums blieb nun Zeit, um Rückschau zu halten – und den Ehrenamtlichen einmal Danke zu sagen.

Es ist nur ein Routineeingriff, dem sich Mirjam K. unterziehen muss. Dennoch, die 78-Jährige hat große Angst vor dem Krankenhaus-Aufenthalt. In der Klinik verbringt sie schon die Nacht vor der Operation. Doch sie bekommt kein Auge zu. Am Morgen, kurz nach dem Frühstück, öffnet sich die Zimmertür. Besuch tritt ein. Es ist Monika Kretz, seit 17 Jahren als sogenannte Grüne Dame im Diakonie Klinikum Bethes-

da in Freudenberg unterwegs. „Bis Frau K. zur Operation abgeholt wurde, habe ich ihre Hand gehalten. Das tat ihr gut, hat sie beruhigt“, erinnert sich Kretz noch an diesen Tag, der nun schon einige Jahre zurückliegt.

Situationen wie diese sind es, in denen die Ehrenamtlichen als Teil der Krankenhauseelsorge Beistand und Hilfe leisten. In diesem Jahr blickt die Gemeinschaft in Freudenberg auf ihr

25-jähriges Bestehen zurück. Zwölf Ehrenamtliche sind es, die normalerweise immer dienstags und donnerstags im Diakonie Klinikum Bethesda unterwegs sind. Jetzt, in Zeiten von Corona, ruht der Betrieb der Grünen Damen und Herren. „Da fehlt einem schon was“, sagt Monika Kretz. Die Sprecherin der Gruppe will ihr Amt nun abgeben. Mit Dorothea Wohlfahrt steht die Nachfolgerin bereits in den Startlöchern. Zudem werden die Ehrenamtlichen dann noch von vier „Neuen“ unterstützt. Annette Bettendorf, Martina Günther, Ulrike Klappert und Gudrun Kleinmann begannen ihre Ausbildung im vergangenen Herbst. Neben theoretischen Unterrichtseinheiten absolvierten sie – noch in Zeiten vor Corona – einige Hospitationen mit den erfahrenen Grünen Damen und Herren. Von der „alten Riege“ legten vier Ehrenamtliche nun ihr Amt nieder, unter anderem ein „Mann der ersten Stunde“, Wolfgang Neugebohren. 25 Jahre lang war er als Grüner Herr in Freudenberg aktiv. Zudem verlassen Christel Hoffmann und Sylvia Schwier nach jeweils 15 Jahren die Gemeinschaft. Sechs Jahre lang gehörte Wolfgang Post zum Stamm der Ehrenamtlichen. Auch er gab seinen Abschied bekannt. Abschied und Neubeginn, dies nahm Verwaltungsdirektor Fred Josef Pfeiffer zum Anlass, um Danke zu sagen:

„Sie sind Multitalente und für unsere Patienten ein Fels in der Brandung.“ Die ehrenamtliche Tätigkeit sei mehr als komplex. „Sie müssen sich einerseits in der Krankenhauslandschaft zurechtfinden, andererseits aber auch sensibel auftreten. Danke, dass Sie immer und überall für uns und unsere Patienten da sind“, lobte Pfeiffer.

Den positiven Worten schloss sich auch Christiane Elsner, Pflegedienstleiterin im Diakonie Klinikum Bethes-

„*Sie widmen Ihr ganzes Herz Ihrer Arbeit.*“

Susana Riedel-Albrecht
Krankenhauseelsorgerin

da, an: „Was Sie auszeichnet sind Geduld, Gutmütigkeit und eine unermüdliche Mitarbeit.“

Zu den Aufgaben der Ehrenamtlichen gehört es, für die Patienten da zu sein, ihnen zuzuhören oder auch eine Kleinigkeit aus dem Kiosk zu besorgen. „Sind wir im Dienst, schauen wir in jedem Zimmer vorbei und bieten unsere Hilfe oder ein Gespräch an“, erläutert Kretz aus der Praxis. Nicht selten kommt es da vor, dass die Ehrenamtlichen die ganze Lebensgeschichte des

Patienten erfahren oder auch einen Blick ins Familien-Fotoalbum werfen dürfen. Andere Patienten wollen auch gemeinsam mit den Ehrenamtlichen spielen, malen oder auch beten. Letzteres überlässt Monika Kretz der „Fachfrau“: „Wird der Wunsch nach einem Gebet geäußert, rufe ich unsere Krankenhauseelsorgerin Susana Riedel-Albrecht hinzu.“ Auch sie fand positive Worte zum Einsatz der Ehrenamtlichen: „Sie widmen Ihr ganzes Herz Ihrer Arbeit.“

Wie viele der Grünen Damen und Herren, kam auch Monika Kretz „durch Zufall“ zu ihrem Ehrenamt. Vor 17 Jahren veränderten sich ihre Lebensumstände. Sie ging in den Ruhestand. „Da brauchte ich eine neue Aufgabe“, erinnert sich die Siegen-Trupbacherin. Sie begann ihre Ausbildung bei den Grünen Damen – und fand Freude daran. Heute sei es schwieriger, Menschen für das Ehrenamt zu gewinnen. Dabei brauche es nicht viel, um in der Krankenhaus-Seelsorge mitzuhelfen: „Man muss sich eben auf verschiedene Menschen einlassen können.“ Und man müsse lernen abzuschalten: „Sie dürfen die Schicksale nicht in ihre eigene Seele lassen. Das belastet sie selbst und bringt den Patienten auch nicht weiter“, so die erfahrene Ehrenamtlerin.

Stefanie Goß



Das Team der Grünen Damen und Herren wird nun von Martina Günther (rechts), Ulrike Klappert (vorne rechts) und Gudrun Kleinmann (2. von rechts) unterstützt. Die Gemeinschaft verlassen Wolfgang Post (links), Sylvia Schwier (vorne links), Wolfgang Neugebohren und Christel Hoffmann.



Allergie Die Nase trieft, das Atmen fällt schwer und die Augen jucken unentwegt: Jeder Allergiker kennt diese Symptome. Um sie zu lindern, gibt es viele Wege. Dr. Caterina Kostic (MVZ Jung-Stilling, Praxis Kreuztal) hilft Patienten unter anderem mit der Hyposensibilisierung.

Mit Spritzen, Tests und Pillen im Kampf gegen die Allergie

Pollen, Tierhaare oder Grassamen sind eigentlich harmlos für den Körper. Außer für Allergiker. „Bei einer Allergie handelt es sich um eine Überreaktion des Körpers auf bestimmte Umweltstoffe, auch Allergene genannt“, informiert Dr. Caterina Kostic. In ihrer Praxis im MVZ Jung-Stilling in Kreuztal sagt sie Schnupfnasen und Trieffaugen den Kampf an.

Beim ersten Kontakt mit dem Allergieauslöser bildet der Körper Antikörper und reagiert fortan auf das Allergen als vermeintlichen Gegner. Bei wiederholtem Kontakt hat das Immunsystem ge-

lernt, Antikörper zu bilden und beginnt innerhalb von Sekunden damit, auf den Stoff zu reagieren. Dies kann eine Pollenallergie sein, die sich mit Symptomen an der Nase (Fließschnupfen, Niesreiz oder Nasenjucken), den Augen (Bindehautentzündung mit Rötungen oder Juckreiz), der Lunge (Reizhusten, Räusperzwang oder Atemnot) oder Haut (Juckreiz oder Rötungen, auch Schwellungen im Gesicht oder Quaddeln am Körper) äußert. Nicht selten treten bei Allergien auch Kopfschmerzen sowie Schlaf-, Lern- und Konzentrationsstörungen auf. Zunächst empfehlen sich allgemeine Maßnahmen, manchmal auch antiallergische Medikamente,



Dr. Caterina Kostic

um die Symptome zu dämpfen. „Rat- sam ist es, in der Pollensaison frühmorgens oder spätabends zu lüften. Im Stadtgebiet von Siegen ist die Pollenbelastung während der Abendstunden am höchsten, in ländlichen Gegenden und Wittgenstein eher tagsüber“, weiß die Dermatologin. Aktivitäten im Freien sind zu meiden, oder zumindest gut zu planen. Wäsche sollte außerhalb des Schlafzimmers gelagert und die Haare vor dem Zubettgehen gewaschen werden. Es empfiehlt sich zudem, die Pollenfilter im Auto regelmäßig zu wechseln. All diese Maßnahmen tragen zur Linderung bei – aber nicht zur Bekämpfung der Ursache.

Eine der erfolgreichsten Therapien in der Allergologie ist laut Dr. Kostic die Hyposensibilisierung, etwa bei Bienen- und Wespengiftallergien. Die Gefährlichkeit der Allergie wird oft unterschätzt. Ein einziger Stich kann bei einem Wespengiftallergiker tödlich sein, die Reaktion tritt mitunter innerhalb von Sekunden auf, mit Schwellungen der Haut und Schleimhaut, Kreislaufproblemen, Übelkeit und Atemnot. Die Erfolgsquote der Hyposensibilisierung liegt bei über 95 Prozent und kann auch bei Kindern ab dem fünften Lebensjahr durchgeführt werden. Die Patienten werden meist zunächst einige Tage in einer Hautklinik, etwa in Freudenberg, behandelt.

Weit weniger dramatisch sind die Pollenallergien, aber auch diese können die Lebensqualität erheblich beeinträchtigen. Unterschieden werden die so genannten Inhalationsallergene nach Frühblühern (Erle, Hasel), Mittelblühern (Birke, Gräser und Rotbuche), Sommerblühern (Gräser und Getreide) und Spätblühern (Beifuß, Brennnessel). Aufgrund der Klimaerwärmung haben sich in den letzten Jahren die Blühperioden stark geändert. Deshalb empfiehlt Dr. Kostic die Verwendung einer Pollen-App, die täglich den Pollenflug anzeigt. Bei der Hyposensibilisierung werden die Allergene dem Körper kontrolliert zugeführt, beispielsweise in Form von Tabletten oder auch mittels Spritze. Ziel ist es, durch regelmäßige Verabreichung der

Allergene in ansteigender Dosierung im Körper eine Toleranz aufzubauen. Damit beugt man dem so genannten Etagenwechsel im Verlauf der Erkrankung – sprich der Verschlechterung vom einfachen Schnupfen bis hin zum Asthma – vor. Der Körper wird sozusagen an das Allergen gewöhnt. Hyposensibilisierung heißt also: weniger empfindlich machen. Man versucht,

„Aktivitäten im Freien sind zu meiden, oder zumindest gut zu planen.“

Dr. Caterina Kostic
Dermatologin

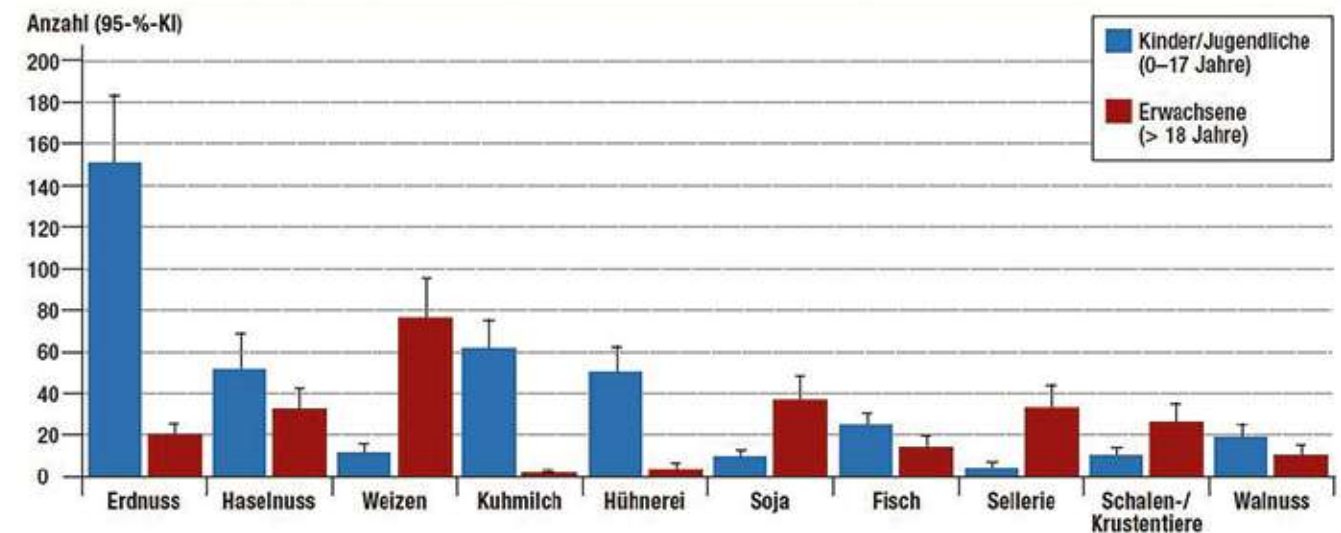
dem Immunsystem seine fehlerhafte Reaktion wieder abzugewöhnen. Die Behandlung erfolgt meistens vor der Pollensaison, manchmal ganzjährig. Sie wird dann über drei Jahre fortgeführt, oder so lange, bis der Patient nicht mehr oder nur noch wenig allergisch reagiert.

Zunächst erfolgt eine Befragung des Patienten, denn nicht selten suchen die Dermatologen zunächst die Stecknadel im Heuhaufen. Bei den Voruntersuchungen haben sich Hauttests („Pricktest“) und Laboruntersuchungen bewährt, um das wichtigste Allergen zu finden. Manchmal ist das nicht einfach, denn häufig finden sich mehrere Allergien, so dass abgewogen werden

muss, welche Allergene zuerst behandelt werden müssen. Dann wird entschieden, ob Spritzen, Tropfen oder Tabletten zum Einsatz kommen. Daraufhin wird bei allen Formen eine langsam ansteigende Dosis vorsichtig verabreicht. Die Spritzen werden im Rahmen der Grundbehandlung einmal die Woche in den Oberarm gegeben. Häufig kommt es zu Reizungen oder Rötungen, mitunter können dabei heftige Reaktionen auftreten, die der erfahrene Allergologe aber gut behandeln kann. Aufgrund neuer Forschungsarbeiten konnten die natürlichen Bestandteile der Allergien chemisch verändert werden, so dass eine Grundbehandlung innerhalb weniger Wochen erfolgen kann.

Die Erfolgsquoten liegen je nach Präparat und Allergie bei Pollenallergien zwischen 80 und 90 Prozent, bei Milbenallergien zwischen 70 und 80 Prozent. Die Therapie mit Tabletten oder Tropfen unter die Zunge wird sublinguale spezifische Immuntherapie (SLIT) genannt. Das kommt für Kinder und Patienten mit Angst vor Spritzen in Frage, oder aber auch für beruflich stark Beanspruchte. Die Tropfen werden zwei Minuten unter der Zunge gehalten und dann geschluckt. Auch hier kann es zu leichten Nebenwirkungen kommen. Allen Therapieoptionen ist eine konsequente Therapie über mindestens drei Jahre gemeinsam, woraufhin sich häufig der gewünschte Erfolg einstellt.

Stefanie Goß



Die Grafik zeigt die zehn häufigsten Nahrungsmittelallergene. Zur Bestimmung stehen den Allergologen diverse Möglichkeiten offen. Und auch das Allergie-Therapiespektrum ist breit. (Grafik: Deutsches Ärzteblatt)



FINDEN SIE 10 FEHLER

im unteren Bild



© Freepik

Die Lösungen zu allen Rätseln finden Sie auf Seite 65.

KNOBELFRAGEN

1 Nick hat zum Geburtstag eine neue Autorennbahn erhalten. Gemeinsam mit seinem Freund Paul fährt er ein Rennen. Der rote Rennwagen braucht zwei Sekunden länger als der blaue Rennwagen, der für eine Runde genau sieben Sekunden benötigt. Wie lange müssen die Jungs ihren Joystick gedrückt halten, damit beide Autos gleichzeitig durch das Ziel fahren?

2 Welches Körperteil an deinem eigenen Körper kannst du mit deiner rechten Hand niemals berühren?

3 Johannes und Tanja haben ein Haus, bei dem alle Fenster nach Süden zeigen. Ein Bär kommt vorbei. Welche Farbe hat der Bär?

4 Kim geht zu einer 20 km entfernten Hütte, ihr Hund läuft voraus. Da der Hund im Durchschnitt doppelt so schnell läuft, kommt er zuerst an der Hütte an. Dort dreht er um, läuft zurück zu Kim und wieder zur Hütte usw. bis Kim auch an der Hütte angekommen ist. Wie viele Kilometer hat der Hund bei Kims Ankunft zurückgelegt?

5 Den Start sehen die Sportler das ganze Rennen über, das Ziel aber erst nach dem Rennen. Um welche Sportart handelt es sich?

KREUZWORTRÄTSEL

feine Kochkunst	Rundfunk-sprecher	Pflanzen-teil	indischer Büsser, Asket	amerik. Schau-spieler (Paul)	nicht stereo	persönliches Fürwort	Frage-wort (3. Fall)	Speer, Speiß	DVD-TV-Verbin-dung	Abfall bei Holz-arbeiten	ein Werk-zeug	Abk.: For-schungs-institut				
ein Balte	wohl-tuend, erfreu-lich	keines-wegs (ugs.)	Verdauungs-organ	Stäb-chen-spiel	Wende-kerve	Welt-meer	Morgen-land	Insel bei Neapel		Kanton der Schweiz	Initialen Spiel-bergs					
		5		4			3	Behälter aus Jute (Mz.)	US-Film-regisseur ... Craven (Scream)			1				
Tier-welt	altper-sischer Statt-halter		Zeitung, TV, Radio	be-ginnen	Gieß-zapfen	Vorname von Bartók †	franzö-sischer Jagd-hund	Edel-stein-imitation		Ruf beim Stier-kampf		antiker Name d. Venus-sterms				
weib-liches 'Grautier'										Heiden-gedichte	natur-belassen (Kw.)					
den Mund betref-fend	Fuß-boden-erhö-hung	männ-licher Mensch			Him-mels-richtung		Heil-pflanze, Blau-sterne	Weich-nadel-baum								
abge-schlos-sen	13					italie-nisch, span.: See	Be-denken, Zweifel		8							
Diffe-renz-betrag		6	Fremd-wortteil: von außen	Hunde-lippe				10	Drogen-entwöh-nung	Teil des Kranken-hauses (Abk.)						
		Wortteil: Billion	Bewoh-ner eines Erdteils	7			troja-nischer Prinz	deutsche Vorsilbe		unbe-stimmter Artikel						
Tennis-verband (Abk.)	unvoll-ständig				Monar-chin	britischer Musiker, ... Par-sons				Haupt-stadt-flughafen (in Bau)						
poetisch: flache Wiesen-gelände			Übung, Vor-arbeit	Rippen-stück, Fleisch					2	plötz-licher Einfall						
reich an Jahren	orienta-lische Kopf-be-deckung	Allein-gang beim Fußball				Save-Zufluss	winziges Längen-maß	kurz für: in das								
			Fluss durch Gerona (Span.)	12		ital. Schau-spielerin (Ornella)	schlaf-bedürftig					amerika-nische Reiter-schau				
kalk-haltig (Wasser)	italie-nischer Weinort	kurz für: zu dem			Stellver-treter (Kw.)	wurm-stichig	9	Papa-geien-name	witzige Einfälle							
			Fremd-wortteil: bei, daneben	kleinst-er Krank-heits-erreger				alte franz. Gold-münze	Kinder-bau-stein							
Teil-strecke		überein-stimmend	11			Initialen der Ferres	folglich (latein.)			Fremd-wortteil: zu, nach						
	15			Mut							14					
angels. Längen-maß			schweiz. Univer-sitäts-stadt	17			Ver-gnügen (engl.)		folglich, deshalb							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17

LIEBLINGSWITZE



■ **Susanne Sting**
Leitung Kita Kinder(t)räume
Diakonie Klinikum Jung-Stilling

Zwei Schnecken unterhalten sich. Sagt die erste Schnecke: „Meine Frau hat mich letzten Sommer verlassen. Sie ist einfach mit den Kindern weggegangen. Und weißt du, was das Schlimmste ist?“ Die zweite Schnecke zuckt mit den Schultern „Nö, was denn?“ Die erste Schnecke zeigt auf die Straße „Ich kann sie immer noch in der Kurve sehen!“



■ **Johanna Hermann**
Auszubildende Mediengestaltung
Referat Presse, Kommunikation & Marketing

Johanna zum Papa: „Ich wünsche mir als Geschenk ein Pony zum Geburtstag.“
Papa: „Geht in Ordnung.“
Johanna: „Wirklich, ich liebe dich über alles!“
Papa am Geburtstag: „So Johanna, dein Friseurtermin steht!“



■ **Margit Haars**

Einrichtungsleitung
August-Hermann-Francke Haus

Es treffen zwei Planeten aufeinander. Sagt der eine zum anderen: „Wir haben uns lange nicht gesehen. Wie geht es dir?“ „Nicht so gut“ sagt der andere. „Ich habe Mensch!“ „Oh das kenne ich“ sagt der erste, „aber glaube mir, das geht vorüber.“



■ **André Muesse**

Lehrer im Pflegebildungszentrum
Diakonie in Südwestfalen

Im Bewerbungsgespräch:
„Was sind Ihre Stärken?“
- „Beharrlichkeit.“
Was noch?
- „Beharrlichkeit!“
Danke, wir melden uns.
- „Okay, ich warte hier.“



Jörn Contag zieht es in den Norden



Geschäftsführung Nach zwei Jahren verlässt Pfarrer Jörn Contag die Diakonie in Südwestfalen. Der Theologe übernimmt die Pfarrstelle im Künstlerdorf Worpswede bei Bremen. Gesellschafterversammlung und Verwaltungsrat sprechen Dank und Respekt aus.

Chancen gilt es zu ergreifen, wenn sie zu ergreifen, Entscheidungen zu treffen, wenn sie zu treffen sind.“ Pfarrer Jörn Contag, zwei Jahre lang theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen, hat gemeinsam mit seiner Frau eine Entscheidung getroffen. Das Ehepaar zieht in den Norden Deutschlands, weil es „uns da schon immer hingezogen hat und wir uns diesen Wunsch nun erfüllen wollen“.

Braunschweig geboren, hinterlässt in der Diakonie in Südwestfalen Spuren. Er hat den Kontakt zu den evangelischen Kirchengemeinden im Kirchenkreis intensiviert und zahlreiche Got-

„Chancen gilt es zu ergreifen, wenn sie zu ergreifen, Entscheidungen zu treffen, wenn sie zu treffen sind.“

Pfarrer Jörn Contag

Angebote für sozial schwache Menschen gar nicht geben könnte, auf eine professionellere Ebene gehoben. „Es waren zwei ereignisreiche, besondere und spannende Jahre“, sagt der scheidende Geschäftsführer. Er habe „viele gute Kontakte und auch Freundschaften im Unternehmen knüpfen können“. „Das werde ich vermissen“, betont Jörn Contag. „Aber noch mehr freue ich mich als gefühltes Nordlicht darauf, gemeinsam mit meiner Frau einen neuen Lebensabschnitt beginnen zu dürfen.“

Aus diesem Grund wird der 54-Jährige nach gut zwei Jahren die Diakonie in Südwestfalen zum 1. August verlassen. Nordöstlich von Bremen, im Landkreis Osterholz-Scharmbeck, wird die neue Heimat der Contags sein. Im Künstlerdorf Worpswede übernimmt der Theologe die Pfarrstelle und kehrt in diesen Beruf zurück zu einer Herzensangelegenheit, nämlich der Berufung, „einfach nur der Pfarrer für die Menschen“ zu sein. Zwölf Jahre lang war ihm das aufgrund seines umfangreichen Aufgaben- und Verantwortungsbereichs als Vorstand der Königsberger Diakonie in Wetzlar und theologischer Geschäftsführer der Diakonie in Südwestfalen in Siegen so natürlich nicht mehr möglich – „aus freien Stücken heraus, ich habe es ja so gewollt und gerne gemacht“, wie er ergänzt. Jörn Contag, 1965 in

tesdienste in den Gemeinden gehalten. Der im Bau befindliche Ersatzneubau des August-Hermann-Francke-Hauses in Bad Laasphe fällt ebenso in seinen Verantwortungsbereich wie die Pläne für das Pflegeheim, das die Diakonie in Südwestfalen in Siegen auf der Sieghütte realisieren wird. Ein besonderes Anliegen waren und sind ihm die Sozialen Dienste des Unternehmens, allen voran die Wohnungslosenhilfe. Durch Pfarrer Jörn Contag ist der Tagesaufenthalt Café Patchwork, der zum Überleben „zwingend auf noch mehr Spendengelder angewiesen ist“, bekannter geworden. Und durch ihn wurde das Fundraising, ohne das es zahlreiche erheblich unterfinanzierte und Verlust bringende

„Wir bedauern die Entscheidung, aber sie verdient auch unseren Respekt“, sagt Pfarrer Tim Winkel im Namen der Gesellschafterversammlung der Diakonie in Südwestfalen. Pfarrer Contag habe während seiner kurzen Zeit im Siegerland wertvolle Arbeit verrichtet und über das Unternehmen hinaus in den Kirchengemeinden diakonische Zeichen gesetzt. Auch Verwaltungsratsvorsitzender Karl Fleschenberg dankt dem scheidenden Geschäftsführer im Namen des Gremiums für die Zusammenarbeit: „Danke, dass Sie hier waren und sich in den beiden Jahren vertrauensvoll, engagiert und konstruktiv in die Diakonie in Südwestfalen eingebracht haben. Für die Zukunft wünschen wir Ihnen und Ihrer Gattin vor allem viel Kraft und Gottes Segen.“

Stefan Nitz

SUDOKU

Normal

		3		5			7	9
2			6	9	3	1	5	
	8	9		2	1			
1				7	8	9		6
9		8	2					5
	2			4		8		
8		5		6	2		9	
	9		5		7	6		1
7			4	3				8

Schwierig

		8					3	2
			6	7	8		9	
					1			5
				2	6	9		3
4			9	3				
			1					
	5	6					1	8
	2		7		3	5		



REHA
ORGANISIERERE
BILDUNG
PLANEN
PFLEGEFACHKRAFT



Theorie im Fokus:
Im Pflegebildungszentrum begleitet
Lehrerin Andrea Wolf Auszubildende
auf dem Weg in den Pflegeberuf.

Wissen weitergeben – für die Pflege von Menschen

SCHULE

Pflegebildungszentrum

Zweimal im Jahr neue Gesichter, mitfeiern vor den Abschlussprüfungen, Zeiten, in denen Lehrpläne umgekrempelt werden: Andrea Wolf bildet im Pflegebildungszentrum der Diakonie in Südwestfalen Nachwuchs in der Pflege aus. Ob eine Ausbildungsreform oder ein veränderter Schulalltag aufgrund von Corona – die Lehrerin weiß, worauf es ankommt, um die Schüler fit für den Beruf zu machen.

www.pbz-diakonie.de

Es sind 13 Treppenstufen, die Andrea Wolf täglich bis zum Eingang des Pflegebildungszentrums (PBZ) an der Sieger Virchowstraße hochläuft. So auch heute. Aber seit Mitte März ist es in der Schule ruhiger geworden. Ruhig, da die Azubis in Zeiten von Corona zu Hause lernen. Gewöhnlich sind in der Einrichtung von Montag bis Freitag rund 70 Schüler anzutreffen. Gelockerte Bestimmungen der Bundesregierung machen es inzwischen jedoch möglich, dass maximal 50 Azubis, unter Beachtung der Hygienevorschriften, an festgelegten Tagen in der Woche zum Präsenzunterricht ins PBZ kommen können – so wie heute.

Der Arbeitstag von Andrea Wolf beginnt an diesem Freitag um sieben Uhr.

Die Eingangstür des PBZ ist bereits geöffnet. Während sie links herum durch den Flur geht, wirft sie einen kurzen Blick in das Büro des stellvertretenden Schulleiters. „Guten Morgen“, grüßt Andrea Wolf. „Schönen guten Morgen, Andrea“ entgegnet Bernhard Schuppenner. Im PBZ ist man im Kollegium per Du. Bevor es für die Lehrkraft zu den Schülern in den Klassenraum geht, bereitet sie in ihrem Büro Unterlagen vor, die sie über das Wochenende mit nach Hause nimmt. Montag früh fährt sie nämlich nach Bad Berleburg zur Vamed Klinik – dem Kooperationspartner des Pflegebildungszentrums. Dort steht dann die staatliche Examenprüfung einer Schülerin an. Dabei begleitet und bewertet Andrea Wolf den theoretischen und praktischen Prüfungsteil. „Schriftlich wird die Aus-

zubildende zum Thema Probleme und Risikoeinschätzung abgefragt“, sagt Andrea Wolf. Aus dem Büroschrank nimmt sie ihr Namensschild und weiße Dienstkleidung heraus. Denn: „Im praktischen Teil geht es auf Station. Ich packe schon mal alles ein, denn ich möchte nichts vergessen“, bemerkt sie und lächelt.

Bevor ihr beruflicher Weg in die Sieger Einrichtung führte, war Andrea Wolf in verschiedenen pflegerischen Bereichen tätig. Nach der Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin im Jahr 1984, arbeitete sie in der Helios Klinik Bad Berleburg auf einer internistischen Station sowie in der Endoskopie. Unterbrochen wurde die Zeit 1990 und 1992 durch jeweils ein Jahr Elternzeit. Von 2003 bis 2007 war sie als Lehrerin für Pflegeberufe in Bad Berleburg und an der Schule für Pflegeberufe des Helios Klinikums in Siegburg tätig. Anschließend arbeitete sie fünf Jahre lang als Pflegedienstleiterin für die Diakonische Altenhilfe Siegerland in Freudenberg und Siegen. Danach ging es für Andrea Wolf für ein Jahr an die Pflegeschule am Universitätsklinikum Knappschaftskran-

kenhaus Bochum. 2013 zog es sie vom Ruhrgebiet erneut in die Krönchenstadt. Bei der Diakonischen Altenhilfe Siegerland in Siegen war sie fünf Jahre für das Qualitätsmanagement zuständig. Aus Liebe zum Lehrberuf hatte Andrea Wolf parallel ab 2017 eine 25-Prozent-Stelle im PBZ, wo sie nun seit zwei Jahren vollzeitig tätig ist. Die Lehrkraft bemerkt eine Besonderheit in der Arbeit am Sieger Pflegebildungszentrum: „Wir haben hier eine geringe Durchfallquote. Das liegt meiner Meinung nach auch daran, dass hier sowohl die Schulleitung als auch die Lehrerschaft sehr schülerorientiert arbeitet.“

Bis der Unterricht beginnt, nutzt Andrea Wolf die Zeit, um die von den Schülern bearbeiteten Aufgaben zum Thema „Neugeborene und kranke Kinder pflegen“ auszuwerten. Dafür loggt sie sich am Laptop im E-Learning-Portal des PBZ ein. Corona-bedingt wurde der theoretische Unterricht ab Mitte März in eine Art Home-Office verlagert. Über die digitale Plattform erhalten die Schüler Lernaufträge und Aufgaben von den Dozenten. Zudem können sie mit den Lehrern über eine

Chatfunktion kommunizieren. Das sogenannte Home-schooling verlangte zu Beginn sowohl Lehrern als auch Schülern etwas Übung ab, doch: „Ich bin stolz, dass sich die Azubis so motiviert beteiligen, diszipliniert sind und gut mit der Technik zurecht kommen“, freut sich Andrea Wolf.

Es ist 8.55 Uhr. In fünf Minuten beginnt der Unterricht mit dem Kurs 134. Die 24 Schüler sind zwischen 20 und 44 Jahre alt und haben im März 2018 die Ausbildung begonnen. Der Endspurt bis zu den Abschlussprüfungen im Februar 2021 naht also für die angehenden Gesundheits- und Krankenpfleger. „In dieser Phase bemerkt man die Nervosität bei den Schülern. Sie sind angespannt und hoffen einfach, alle Prüfungen gut zu meistern“, weiß Andrea Wolf. 2023 wird sie das auch jenen Schülern anmerken, die seit diesem Jahr im PBZ nach dem neuen Pflegeberufegesetz ausgebildet werden. Die drei Ausbildungen zum Gesundheits- und Krankenpfleger, Altenpfleger sowie zum Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger werden dabei gebündelt. Absolventen nennen sich Pflegefachfrau oder Pflegefachmann. Die Ausbildung im PBZ startet

„Auch wir Lehrer lernen ständig mit und von den Azubis.“

zweimal im Jahr – jeweils ab 1. März und 1. September – und endet nach drei Jahren mit dem schriftlichen, mündlichen und praktischen Staatsexamen. Andrea Wolf sieht die Reform als sinnvoll an: „Aufgrund des demografischen Wandels braucht es Veränderungen in der Pflege von Menschen. Wer beispielsweise im Krankenhaus tätig ist, benötigt zunehmend Kenntnisse darin, auch mit hochbetagten, pflegebedürftigen Menschen entsprechend umzugehen, welche zum Teil unter Demenz leiden.“

Für den Kurs 134 ist heute ein besonderer Tag. Sie brüten über einer Klausur. Andrea Wolf greift zu einem Stapel Skripten, schließt ihre Bürotür ab und geht durch den Flur ins Treppenhaus, nach oben in den zweiten Stock. Leise öffnet sie die Tür von Klassenraum 4 und wirft einen Blick hinein.

Lehrerin Lioba Petruck, die die Klausur beaufsichtigt, gibt ihr ein Zeichen. Die Schüler brauchen noch ein wenig Zeit. Andrea Wolf nickt und schließt die Tür. In der Zwischenzeit wirft sie einen Blick über die Unterlagen für den Unterricht. Eine Schülerin kommt aus dem Klassenzimmer: „Guten Morgen, wie war es?“, fragt die Lehrkraft. „Es lief ganz gut, Danke. Jetzt gehe ich kurz mal an die frische Luft“, antwortet die junge Frau. Andrea Wolf schätzt das Interesse, das die Schüler für den Pflegeberuf mitbringen. Von Neugier für die medizinischen und pflegerischen Themen bis hin zu einem einfühlsamen Umgang mit den Patienten beobachtet die Lehrkraft eine hohe Motivation und Gewissenhaftigkeit der angehenden Absolventen.

Nach und nach kommen auch die anderen Schüler aus dem Klassenraum. Im Schulhof, eine Etage tiefer, finden sie sich zusammen. Kurz darauf kommt auch Lioba Petruck in den Flur: „Jetzt sind alle fertig, Andrea.“ Diese geht herunter zum Schulhof. „Sie können noch bis halb zehn Pause machen, dann fangen wir an“, teilt Andrea Wolf mit. Im Klassenzimmer ruft die Lehrerin am Laptop eine Datei auf, die über einen Beamer an die Wand projiziert wird. Heute geht es um Krankheiten des Ernährungs- und Verdauungssystems und wie betroffene Patienten entsprechend gepflegt werden.

Die Schüler kommen nach und nach hinzu. Andrea Wolf schildert den Ablauf: „Wir starten mit einem neuen Thema, wiederholen aber zunächst die Inhalte aus der vergangenen Woche.“ Dabei standen Schwerpunkte aus der Onkologie auf dem Programm. Andrea Wolf stellt Merkmale von Tumorzellen vor: „Wie sie gelernt haben, sind Tumorzellen dazu fähig, die körpereigene Immunabwehr zu deaktivieren. Zudem können Tumoren einen eigenen Blutkreislauf und eine eigene Energieversorgung aufbauen.“ Die Lehrkraft geht zudem auf Forschungsansätze in der Therapie ein und nennt Risikofaktoren für ein kolorektales Karzinom – einen Tumor im mittleren Teil und im Endabschnitt des Dickdarms. Es ist 9.55 Uhr. Andrea Wolf verteilt das Skript zum neuen Thema. „Das sind die Inhalte, die wir in den nächsten Wochen besprechen werden – sowohl im E-Learning als auch im Präsenzunter-



Auch im Büro gibt es viel zu tun: Die Lehrerin überprüft von den Schülern bearbeitete Aufgaben. Corona-bedingt lernen sie seit vier Monaten größtenteils mithilfe eines Homeschooling-Portals.

richt.“ Die Lehrerin fragt in die Runde: „Welche Funktion hat die Salzsäure im Magen?“ Eine Schülerin meldet sich und antwortet: „Sie zersetzt die Nahrung.“ Andrea Wolf bejaht und fügt hinzu: „Kommt es im Magen zu einem Ungleichgewicht in der Salzsäureproduktion, kann es zu einer Gastritis, also zu einer Magenschleimhautentzündung, kommen.“ Die Lehrerin zeigt auf, welche unterschiedlichen Typen der Krankheit es gibt, warum und wie häufig sie auftritt und wie sie diagnostiziert und behandelt wird. In der letzten Viertelstunde geht es um die Ulkuskrankheit – eine Folge einer Gastritis, die unter anderem durch eine Infektion mit dem Bakterium *Helicobacter pylori* ausgelöst wird.

Die Schüler lernen, wie betroffene Patienten pflegerisch versorgt werden: „Wichtig ist, die Vitalwerte und das Bewusstsein zu überwachen, die Ausscheidung zu beobachten und nach der Infusionstherapie auf den Kostenaufbau zu achten“, so Andrea Wolf. Abschließend gibt sie den Schülern die Möglichkeit, Fragen zu stellen und verabschiedet sie ins Wochenende. Während die Auszubildenden den Raum verlassen, macht die Lehrkraft einen Klassenbucheintrag. Sie schließt den Raum ab und geht zurück ihr Büro.

Andrea Wolf überprüft die restlichen von den Schülern bearbeiteten Aufgaben und gibt den Auszubildenden jeweils eine Rückmeldung. Das macht sie sowohl mithilfe von Kommentaren, die sie digital an der Seite der Dokumente vermerkt, als auch in Form von ausführlichen Feedbacks per E-Mail.

Andrea Wolf geht dabei individuell auf die Schüler ein – sei es mit Hinweisen, wenn jemand Schwierigkeiten bei einer Aufgabe hatte oder mit motivierenden Worten bei guten und sehr guten Leistungen. „Merke ich, dass jemandem eine Thematik besonders liegt, verweise ich auch gerne auf entsprechende Fortbildungsmöglichkeiten. Es ist mir wichtig, die Schüler dort abzuholen, wo sie mit ihren Kenntnissen stehen“, macht sie deutlich.

Was ihr in ihrer beruflichen Laufbahn als Lehrerin vor allem an den Schülerinnen und Schülern auffällt, sind die veränderten Werte, Wünsche und Motive der neuen Generation. Ob Auszubildende aus verschiedenen Kulturen oder Schüler mit einer bewussten Einstellungsweise zur Umwelt und zur Ernährung: „Auch wir Lehrer lernen ständig mit und von den Azubis. Ich akzeptiere die Welt und Herkunft von jedem und habe für jeden Auszubildenden stets ein offenes Ohr – egal, worum es geht.“ Andrea Wolf ist es ein Anliegen, nicht nur als Lehrkraft, sondern auch als Vertrauensperson für die Schüler da zu sein.

Die letzte Rückmeldung für heute ist versendet. Andrea Wolf ist zufrieden. Die Azubis haben die Aufgaben gut gelöst. Es ist 16 Uhr. Die Lehrerin loggt sich aus dem Programm, schaltet den PC aus, greift zu ihrer Tasche, schließt die Bürotür ab. Im Flur verabschiedet sie sich von Lioba Petruck und Bernhard Schuppener. Andrea Wolf geht heraus, die 13 Treppenstufen wieder hinunter und fährt nach Hause.

Blazenka Sokolova

AUFLÖSUNG DER RÄTSEL

Bilderrätsel



Knobelfragen

- 1 Nach 63 Sekunden fahren beiden Rennwagen gleichzeitig durch das Ziel. Der rote Rennwagen benötigt neun Sekunden pro Runde. Der blaue Rennwagen benötigt sieben Sekunden pro Runde. Der erste gemeinsame Nenner der Zahlen 9 und 7 lautet 63.
- 2 Deinen rechten Ellenbogen.
- 3 Weiß. Es muss sich um einen Eisbären handeln, da ein Haus, dessen Fenster alle nach Süden zeigen, nur am Nordpol (Arktis) stehen kann.
- 4 Da Kims Hund im Durchschnitt doppelt so schnell war, hat er 40 km zurückgelegt.
- 5 Rudern.

Kreuzwörterrätsel

■ ■ ■ S ■ Y ■ M ■ ■ W ■ L ■ ■ S ■ ■ ■
 GASTRONOMIE ■ AUSPUFF
 ■ N ■ ANGENEHM ■ N ■ CAPRI
 ESTE ■ IWO ■ N ■ OZEAN ■ A ■
 FAUNA ■ M ■ KEHRE ■ R ■ WES
 ■ G ■ G ■ MAGEN ■ I ■ STRASS
 ■ ESELIN ■ R ■ BELA ■ OLE ■
 ORAL ■ K ■ ANFANGEN ■ L ■ H
 ■ T ■ MANN ■ OST ■ C ■ E ■ I ■ BE
 ■ ERLEDIGT ■ S ■ SKEPSIS
 ■ SALDO ■ U ■ LEFZE ■ E ■ OP
 ATP ■ I ■ ASIAT ■ I ■ ENT ■ E
 ■ R ■ TEILS ■ G ■ ALAN ■ BER
 ■ AUEN ■ L ■ KOTELETT ■ I ■ U
 ■ DR ■ SOLO ■ UNA ■ Z ■ INS
 BETAGT ■ TER ■ E ■ MUEDE ■
 ■ U ■ ZUM ■ N ■ MADIG ■ E ■ R
 HART ■ D ■ VIRUS ■ K ■ LEGO
 ■ SB ■ EINIGT ■ TERGO ■ AD
 ETAPPE ■ Z ■ I ■ VIL ■ COURAGE
 ■ INCH ■ GENF ■ FUN ■ ALSO

STRANDSPAZIERGANG

6	1	3	8	5	4	2	7	9
2	4	7	6	9	3	1	5	8
5	8	9	7	2	1	4	6	3
1	5	4	3	7	8	9	2	6
9	7	8	2	1	6	3	4	5
3	2	6	9	4	5	8	1	7
8	3	5	1	6	2	7	9	4
4	9	2	5	8	7	6	3	1
7	6	1	4	3	9	5	8	2

Normal

6	1	8	4	5	9	7	3	2
9	4	7	3	1	2	8	5	6
5	3	2	6	7	8	1	9	4
2	9	3	8	4	1	6	7	5
8	7	1	5	2	6	9	4	3
4	6	5	9	3	7	2	8	1
3	8	9	1	6	5	4	2	7
7	5	6	2	9	4	3	1	8
1	2	4	7	8	3	5	6	9

Sudoku

Schwierig

Einfach tierisch

Fräulein Flauschig, Flipsi Federleicht und ihre gefiederten Kolleginnen von der „HerzBerg-Hühnertruppe“ aus Herdecke statteten jetzt den Bewohnern des Hülsemann-Hauses einen Besuch ab. Im Wohnbereich E des Seniorenheims sorgten die neugierigen Hennen für große Freude und konnten bei der Gelegenheit die eine oder andere Streicheleinheit genießen.





Ob beim Feiern am Ballermann auf Mallorca oder beim Besuch des heimischen Supermarktes: Viele Zeitgenossen interpretieren die Lockerungen im Zuge der Corona-Pandemie auf ihre eigene Art. Immerhin: An Klopapier und Desinfektionsmittel mangelt es in den Geschäften derzeit nicht.

Karikatur:
Kristina Hammer

Diakonie in Südwestfalen schneidet gut ab

Unternehmen ist top bei Reputation, Kundenberatung und Chancen für Frauen

Nach dem Siegel „Top Karrierechancen Pflege und Gesundheit“ im Deutschland Test von Focus Money hat sich die Diakonie in Südwestfalen in drei weiteren Bereichen besonders hervorgetan. Das F.A.Z.-Institut lobt das Unternehmen im Bereich „Deutschlands beste Kundenberater“. Von Focus und Focus Money gibt es die Auszeichnungen „Höchste Reputation“ sowie „Top-Karrierechancen für Frauen“.

Die Diakonie in Südwestfalen zählt zu Deutschlands besten Kundenberatern – so das Ergebnis einer Studie des F.A.Z.-Instituts der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in der die Kommunikation von 20 000 Unternehmen untersucht wurde. 438 Millionen Online-Quellen im Hinblick auf die Aspekte Preis-Leistung, Kundenberatung, Kundenzufriedenheit, Qualität, Service und Weiterempfehlung wurden dabei einbezogen. Die Analyse beruht auf 67 Millionen Aussagen, die zur Beratungsqualität unter die Lupe genommen wurden. Zu diesem Thema ist das die größte Studie in Deutschland.

Dass Frauen und Männer bei der Diakonie in Südwestfalen gleichermaßen geschätzt werden, belegt die Bewertung bei „Top-Karrierechancen für Frauen“. Damit zählt der größte Gesundheits- und Sozialdienstleister der Region zu den 500 deutschen Unternehmen, die sich in Sachen Gleichberechtigung besonders engagieren. Focus und Focus Money untersuchten dafür im Deutschland-Test die 5000 mitarbeiterstärksten Firmen. Basis waren eine Million Aussagen, die in Online-Medien, Foren, Blogs, Communities, auf Twitter, Facebook sowie auf Bewertungsplattformen gemacht wurden. Zum Kern der Auswertung zählten die Aspekte Unternehmenskultur, Arbeitsklima und Gleichberechtigung.

Eine weitere Studie der Nachrichten- und Wirtschaftsmagazine bestätigt der Diakonie in Südwestfalen ein besonders positives Ansehen. Im Focus-Test „Höchste Reputation“ in den Kategorien Performance durch Nachhaltigkeit, Performance des Managements, Arbeitgeber-Performance, Wirtschaftliche

Performance und Produkt- und Service-Performance erlangt das Unternehmen das Prädikat „Herausragend“. Analysiert wurden in diesem Zusammenhang 15,7 Millionen Nennungen aus den digitalen Medien zu mehr als 5000 Marken in Deutschland aus mehr als 270 Branchen.

Sebastian Schreiber ist Qualitätsmanager der Diakonie in Südwestfalen und freut sich über die dreifache Anerkennung vom F.A.Z.-Institut und von Focus Money: „Die Auszeichnungen zeigen uns, dass unser Einsatz für die Zufriedenheit unserer Mitarbeiter, Patienten und Kunden hoch wertgeschätzt wird. Das ehrt uns als Unternehmen sehr.“ (sok)



Wohnungslosenhilfe ist stark gefragt

Diakonie in Südwestfalen: 866 Personen nutzten Angebot in Siegen und Kreuztal

Die Beratungsstelle der Wohnungslosenhilfe der Diakonie in Südwestfalen ist stark gefragt: Zehn Prozent mehr Klienten hat das Team in Siegen und Kreuztal 2019 erreicht. 866 Personen und damit 81 Menschen mehr als 2018 nutzten im vergangenen Jahr das Angebot der Mitarbeiterinnen, die den Klienten mit Rat und Tat zur Seite stehen. Gewachsen ist auch die Zahl der Ratsuchenden mit Migrationshintergrund – von 370 auf 427. Davon nahmen 98 Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit und 329 Klienten mit anderer Nationalität aus insgesamt 45 verschie-

denen Ländern den Dienst der Diakonie in Südwestfalen in Anspruch. Was das Geschlecht betrifft, waren es mit 71 Prozent mehr Männer als Frauen, die Hilfe in Anspruch nahmen. Die größte Altersgruppe lag bei den bis zu 26-Jährigen. In der Außenstelle in Kreuztal wurden 79 und damit 20 Personen mehr als noch im Jahr 2018 unterstützt.

Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen in der Siegener Herrenwiese und in Kreuztal helfen Menschen, die wohnungslos oder von besonderen sozialen Schwierigkeiten betroffen sind. Das

Team unterstützt dabei, Sozialleistungen zu beantragen, bietet Klienten eine Postadresse, hilft bei der Wohnungssuche, berät bei psychosozialen und anderen persönlichen Problemen, vermittelt zu weiteren Hilfsdiensten, begleitet zu Behörden und unterstützt Strafgefangene, Haftentlassene sowie deren Angehörige – und das bereits seit 28 Jahren. Sozialarbeiterin Birgit Starke ist eine Mitarbeiterin der ersten Stunde und weiß aus Erfahrung: „Seit es die Beratungsstelle der Diakonie in Südwestfalen gibt, ist die Zahl unserer Klienten stetig gewachsen.“ (sok)



Sonnenschein statt Schreibtisch: Wolfgang „Bobby“ Müller und Ehefrau Karin auf Reisen.

Wolfgang „Bobby“ Müller geht auf Reisen

Es war im Oktober 1977, als Wolfgang Müller zum ersten Mal zum Dienst im Diakonie Klinikum in Siegen erschien. Dass ihn das Unternehmen über 40 Jahre lang nicht loslassen würde, damit hatte er wohl nicht gerechnet – doch genauso kam es. „Ich habe hier alles gefunden, was ich persönlich und zur beruflichen Entwicklung brauchte“, sagt der 63-Jährige, der sich nun, aufgrund von Corona, still und leise in den Vorruhestand verabschiedet hat.

Von der Pike auf lernte „Bobby“ Müller sein Handwerk. Nach dem Zivildienst, der Krankenpflege-Ausbildung, einem kurzen Abstecher in die Universitätsklinik Marburg und drei Jahren auf der „Stilling“-Intensivstation arbeitete Müller ab 1986 als Schullassistent am heutigen Pflegebildungszentrum (PBZ). 1992 schloss er die Weiterbildung zum Lehrer für Gesundheitsberufe ab und übernahm die Stelle des stellvertreten-

den PBZ-Schulleiters. 1995 wechselte er sein Tätigkeitsfeld ein letztes Mal: „Bobby“ Müller übernahm die Pflegedienstleitung des Diakonie Klinikums Jung-Stilling. Ende April endete seine aktive Zeit. Müller ging in den Vorruhestand – und Frank Grümbel trat seine Nachfolge an.

„Hier, im Unternehmen, hat für mich das ganze Paket gestimmt“, resümiert Müller. Nette Kollegen, ein spannendes Arbeitsumfeld und kurze Wege: „Es hat mir immer Spaß gemacht“. Nun freut sich der Siegerländer auf eine ganz „neue Zeit“. Gemeinsam mit Ehefrau Karin wurde ein „Rentenmobil“ angeschafft. Damit geht es erst einmal quer durch Deutschland. Auf ein Weingut, zum Kaiserstuhl, immer gerade dahin, wohin das Paar möchte. Und wenn die Zeit der Pandemie vorbei ist, stehen schon diverse Touren durch Europa auf dem Routenplan. (sg)

Wir bleiben auf Kurs. Für Menschen wie Sie.

*Bleiben Sie gesund.
Ihre Diakonie in Südwestfalen.*



Diakonie 
in Südwestfalen

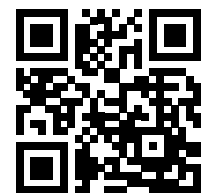
Herausgeber:
Diakonie in Südwestfalen gGmbH
Wichernstraße 40 | 57074 Siegen
Referat Presse, Kommunikation & Marketing

© 2020 – Alle Rechte vorbehalten.

DiSKurs

DiSKurs. Das Unternehmensmagazin
7. Ausgabe | Juli 2020

Dieses Produkt ist kostenlos erhältlich in allen
Einrichtungen der Diakonie in Südwestfalen
sowie als ePaper im Netz unter:



www.diakonie-sw.de